

MÄDCHENARMUT

Die unsichtbaren Mädchen?



**Forschungsbericht
Mädchenarmut „Die unsichtbaren Mädchen?“**



Im Auftrag der Volkshilfe Steiermark Landesverein

volkshilfe.

Forschungsteam

**Mag.^a Dr.ⁱⁿ Anna Riegler und Mag.^a Miriam Burkia Stocker
Institut für Soziale Arbeit, FH JOANNEUM Gesellschaft mbH**

FH | JOANNEUM
Soziale Arbeit

Graz, am 28. Februar 2022

Inhalt

1.	Einleitung	4
1.1.	Interesse.....	4
1.2.	Ziele	4
1.3.	Fragestellungen.....	4
1.4.	Forschungsdesign.....	5
2.	Ungleichheitsforschung und die Reproduktion von geschlechtsspezifischer Ungleichheit	8
3.	Armutsforschung	11
3.1.	Absolute Armut.....	12
3.2.	Relative Armut.....	12
3.2.1.	<i>Der Ressourcenansatz</i>	12
3.2.3.	<i>Der Deprivationsansatz</i>	13
3.2.4.	<i>Der Lebenslagenansatz</i>	13
3.3.	Armut, Flucht und Migration.....	15
3.4.	Armut und Geschlecht	16
4.	Kinderarmutsforschung und Geschlecht.....	20
4.1.	Armutstatistiken und Geschlecht	20
4.2.	Strukturelle und situative Risikoauslöser für Kinderarmut und Geschlecht	22
4.3.	Kinderarmut mehrdimensional fassen, Child-Well-Being-Index und Geschlecht	22
4.4.	Kindbezogener Lebenslagen-Ansatz und Geschlecht	24
4.4.1.	<i>Materielle Dimension, Kinderarmut und Geschlecht</i>	24
4.4.2.	<i>Soziale Dimension, Kinderarmut und Geschlecht</i>	25
4.4.3.	<i>Kulturelle Dimension, Kinderarmut und Geschlecht</i>	26
4.4.4.	<i>Gesundheitliche Dimension, Kinderarmut und Geschlecht</i>	30
4.5.	Kinderarmut in der Intersektion Geschlecht und Migration.....	32
4.6.	Corona-Pandemie, Kinderarmut und Geschlecht.....	33
4.7.	Mädchen als handelnde Subjekte wahrnehmen.....	33
5.	Mädchenarmut aus Expertinnensicht.....	34
5.1.	Auswahl der Expertinnen	34
5.2.	Methodik und zentrale Fragen an die Expertinnen	34
5.3.	Auswertung.....	35
5.4.	Ergebnisdarstellung - aus der Sicht der Expertinnen.....	36
5.4.1.	<i>Assoziationen und Wahrnehmung von Expertinnen zum Thema Mädchenarmut</i>	36
5.4.2.	<i>Berufliche Erfahrungen der Expertinnen mit Mädchenarmut</i>	41
5.4.3.	<i>Mädchenarmut in der Intersektion zu Migration</i>	44

5.4.4. Methoden und Unterstützungsangebote der Sozialen Arbeit im Umgang mit Mädchenarmut	46
5.4.5. Verbesserungsvorschläge für Maßnahmen aus Expertinnensicht	48
6. Zusammenfassung	50
6.1. Zusammenfassung Stand der Forschung	50
6.2. Zusammenfassung - Sicht von Expertinnen auf Mädchenarmut	53
7. Empfehlungen für die Praxis	56
7.1. „Mädchen sichtbar machen-Mädchen fördern“	56
7.2. Treffsichere, nachhaltige Angebote für Frauen und Mädchen schaffen	56
7.3. Proaktiv vorgehen - Mädchen sichtbar machen	57
7.4. Über Ansuchen-Formulare auf Mädchenarmut hinweisen - Folder mitgeben	58
7.5. Über die Homepage auf Mädchenarmut hinweisen	61
7.6. Über Social-Media-Kanäle Mädchen erreichen – Facebook, Tik Tok, Instagram, Podcast	67
7.7. Unbürokratisch Hilfe anbieten - weitere Beschämung vermeiden	68
7.8. Mädchen von der familiären Care-Arbeit entlasten	69
7.9. Beratungsgespräche mit Eltern und Mädchen	69
7.10. Netzwerke aktivieren, Hilfsangebote organisieren	71
7.11. Mobilität fördern	71
7.12. Angebote für Mädchen, die von absoluter Armut betroffen sind, schaffen	72
Literatur:	74
Quellenverzeichnis	80
Anhang	81

1. Einleitung

1.1. Interesse

Das vorrangige Interesse der Volkshilfe Steiermark ist es, herauszufinden wie mögliche Diskriminierungen von Mädchen im Bereich Kinderarmut (bei der Vergabe von Hilfsgütern der VH) verhindert werden können. Die Volkshilfe will theoretisch fundierte Argumentationsgrundlagen und Empfehlungen für eine Praxis der gerechten Verteilung von Hilfsgütern für Mädchen und Jungen erhalten. Dabei ist es von Interesse, einen gendersensiblen Blick auf Kinderarmut, insbesondere auch in der Intersektion zu Migrations- und Fluchterfahrungen zu betrachten, um entsprechende Maßnahmen empfehlen zu können, die zu mehr Gerechtigkeit für Mädchen führen können.

1.2. Ziele

Es sollen Argumentationsgrundlagen und Empfehlungen für Handlungskonzepte erarbeitet werden, um mehr Geschlechtergerechtigkeit¹ bei der Verteilung von Hilfsgütern in der Praxis umsetzen zu können.

1.3. Fragestellungen

Die vorrangige Frage lautet, wie eine gerechte Verteilung von Hilfsgütern im Zusammenhang mit Kinderarmut in der Intersektion Gender sowie Migrationserfahrung gewährleistet werden kann.

Das soll einerseits auf Basis von bereits bestehenden Forschungsergebnissen erarbeitet werden. Andererseits sollen Expert*innen aus der Praxis der Arbeit mit Mädchen zu diesen Fragen zu Wort kommen. Daher wird im Forschungsprojekt folgenden Subfragen nachgegangen:

- Wie werden Problemlagen und Bedürfnisse von armutsgefährdeten Mädchen in Forschung und Praxis wahrgenommen?
- Wie wird mit Mädchenarmut in der Praxis umgegangen?
- Warum ist das so?
- Welche Ideen für Veränderungen lassen sich daraus für die Zukunft ableiten?

Nachrangig und von der Volkshilfe selbst auszuwerten sind folgende Aspekte: Wie werden Spendengelder für bedürftige Kinder ausgezahlt. Diese Auswertung wurde nicht vom Forschungsteam durchgeführt.

¹ Auch über Sprache wird Gendergerechtigkeit hergestellt. In dieser Arbeit wird mit dem sogenannten Genderstern* gearbeitet, um eine genderinklusive Sprache umzusetzen. Wir verwenden jedoch trotzdem die binäre Bezeichnung Mädchen und Jungen/Burschen ohne Genderstern*, weil wir davon ausgehen, dass diverse Personen, die sich selbst eine weibliche Identität zuschreiben, ähnlichen bzw. darüberhinausgehenden Diskriminierungen ausgesetzt sind. Letztere Diskriminierungsformen müssten in weiteren Forschungen zusätzlich untersucht werden.

Zusätzlich soll eine vertiefende Masterarbeit zum Thema angeregt werden, welche sich mit der Perspektive der betroffenen Mädchen beschäftigen soll.

1.4. Forschungsdesign

Ausgehend von einer Erhebung und Darstellung des Forschungsstandes zu Gender und Armut sowie zu Gender und Kinderarmut (in Folge kurz Mädchenarmut) wurde eine Fokusgruppe mit 12 Expert*innen aus der Praxis durchgeführt. Basierend auf bereits bestehenden Annahmen zum Thema Mädchenarmut war es das Ziel, Hypothesen zu generieren und Verknüpfungen zwischen Theorie und Praxis herzustellen. Dabei standen vor allem die Alltagserfahrungen der Praktikerinnen im Vordergrund.

- Die Fokusgruppendifkussion wurde auditiv aufgezeichnet und transkribiert.
- Im Anschluss daran wurde dieses Transkript mit der Methode der qualitativen Inhaltsanalyse nach Udo Kuckartz (2018) in MAXQDA ausgewertet. Hauptkern dieser inhaltlich strukturierenden Inhaltsanalyse ist die Entwicklung von Kategorien.
- Die Möglichkeiten der Kategorienbildung reichen von einer vollständig induktiven bis zu einer weitgehend deduktiven Kategorienbildung.
- In diesem Forschungsprojekt wurde ein mehrstufiges Verfahren der Kategorienbildung angewendet. Dieses beginnt mit einer groben Codierung entlang von theoretisch abgeleiteten Hauptkategorien (bzw. Hauptthemen) die aus dem Leitfaden übernommen wurden (siehe Anhang). In einem zweiten Schritt wurden die Kategorien induktiv am Material weiterentwickelt und Subkategorien gebildet. Im Anschluss daran wurde das gesamte Material erneut durchgeschaut. Die Kategorien wurden ausdifferenziert und/oder zusammengefasst.
- Das fertige Kategoriensystem gibt die Struktur für die Ergebnisdarstellung im Bericht vor (vgl. ebd., 2018).

Der Forschungsprozess wurde durch eine zusammenführende Analyse (Forschungsstand und Fokusgruppe) abgeschlossen.

Die Formulierung der Empfehlungen unter besonderer Berücksichtigung der Fokusgruppe mit den Expertinnen aus der Praxis runden den Projektbericht ab.

In den folgenden Kapiteln wird nun der Forschungsstand im Bereich Armut und insbesondere Kinderarmut in der Intersektion zu Geschlecht sowie zu Flucht und Migration zusammengefasst.

Um zu eruieren, inwiefern die Geschlechterperspektiven in Bezug auf Kinderarmut berücksichtigt werden, wird eingangs kurz der Recherchevorgang beschrieben.

Nachgeschlagen wurde in den Datenbanken WISO, Gesis, AMS-Forschungsnetzwerk, Deutscher Bildungsserver, OECD i-library, Springer Link sowie im online Katalog der Bibliothek der FH JOANNEUM und im Österreichischen Bibliotheksverbund und auf Google Scholar. Mit dem Suchbegriff „Mädchenarmut“ konnten keine Treffer erzielt werden. Lediglich Springer Link verwies auf ein Buch zum Thema Armut und soziale Ausgrenzung. Mit Hilfe des Einsatzes der Booleschen Operatoren konnte der Suchauftrag angepasst werden. Es wurde nach Werken, welche die Begriffe „Kinderarmut“ und „gender“ beinhalteten, gesucht. Einige wenige Werke konnten identifiziert werden. Sie entpuppten sich jedoch nicht als passend, da entweder Länder des globalen Südens im Fokus standen oder der Genderaspekt nicht in Bezug auf die Forschungsfrage ausgearbeitet wurde.

Die gefundenen Berichte zur Kinderarmut in Ländern des globalen Südens berücksichtigen Mädchenarmut sozial und kulturell (siehe unter anderem Amnesty Journal/Gunda Opfer

oder der Weltbevölkerungsbericht der UNFPA 2013) jedoch konnte nicht identifiziert werden auf welche empirische Basis sich diese Berichte stützen.

Mit den Suchbegriffen „Armut“ and „Gender“ konnten in allen Datenbanken und in den Bibliothekskatalogen Quellen gefunden werden. Hier lag der Fokus hauptsächlich auf den Bereichen Altersarmut, Care-Arbeit, working poor, gender pay gap, Gleichstellung zwischen den Geschlechtern, Frausein als Armutsrisiko. Über die Webseiten der Volkshilfe, der Armutskonferenz und den amtlichen Armutsstatistiken von Statistik Austria wurden erste relevante Inhalte gefunden. Mit fortlaufender allgemeiner Suche mit dem Suchbegriff „Armut“ und „Kinderarmut“ konnte unzählige Literatur gefunden werden. Diese wurde auf relevante Inhalte hinsichtlich des Forschungsvorhabens durchforstet. Mit den Büchern „Handbuch Armut in Österreich“ (Dimmel & Schenk & Stelzer-Orthofer, 2014), „Kampf um die Armut“ (Schneider, 2016), „Frauen und Armut - Feministische Perspektiven“ (Dackweiler & Rau & Schäfer, 2020), „Die Elementaren Formen der Armut“ (Paugam, 2008), oder „Meine Familie ist arm. Wie Kinder im Grundschulalter Armut erleben und bewältigen“ (Chassé & Zander & Rasch, 2010) konnte eine solide Basis ausfindig gemacht werden. Im Anschluss daran wurden vor allem über SSOAR (social science open access repository) und Google Scholar relevante Berichte, Studien und Fachartikel (hauptsächlich aus dem deutschsprachigen Raum) zum Thema Kinderarmut gefunden. Im Zuge der Literaturrecherche stach der Bericht der Bertelsmann Stiftung „Armutsfolgen für Kinder und Jugendliche. Erkenntnisse aus empirischen Studien in Deutschland“ (Laubstein & Holz & Seddig, 2016) besonders hervor. Die Beiträge von Carolin Butterwegge (2017 & 2017a) und von Marina Einböck und Manuela Wade (2016) lieferten weitere wichtige Erkenntnisse für die Beantwortung der Forschungsfragen. Hervorzuheben sind die Beiträge von Claudia Wallner (2019, o. J.), die sich intensiv mit den Themen (Kinder-)Armut und Gender auseinandersetzt und auf die unterschiedlichen Folgen von Armut auf die Lebenslagen von Mädchen und Jungen hinweist.

Um es auf den Punkt zu bringen, Literatur in Form von Monografien, Sammelbänden, Beiträgen in Fachzeitschriften, Berichterstattungen in Tageszeitungen ist vorhanden. Bei Eingrenzungen hinsichtlich der Interaktionseffekte Kinderarmut und Gender oder Kinderarmut Gender und Migration wird die Datenlage jedoch dünn.

In einem zweiten Schritt wurde der Stand der empirischen Forschung in Österreich genauer analysiert. Es konnten drei Studien, die die Lebenslagen von Kindern anhand eines qualitativen Forschungsdesigns untersuchten, recherchiert werden. Die Liste erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit.

Die drei Studien fanden zwischen 2010 und 2015 statt und arbeiteten methodisch mit Interviews oder Fokusgruppen. Alle drei Studien beschäftigen sich mit den Perspektiven und Lebensbedingungen von armutsbetroffenen Kindern. Dass es geschlechtsspezifische Unterschiede gibt, wird - wenn überhaupt - nur beiläufig erwähnt. Keine der drei Studien betrachtet Kinderarmut aus einer gendersensiblen Perspektive.

Was den deutschsprachigen Raum betrifft, analysierten Claudia Laubstein, Gerda Holz und Nadine Seddig (2016) 59 quantitative und qualitative Studien zu Kinderarmut in Deutschland mit dem Ziel die existierenden Daten zu verknüpfen und Kinderarmut in all seinen Facetten zu beleuchten. Ihre umfangreiche Analyse zeigt auch, dass zwei Personengruppen in vergangenen Studien zu Kinderarmut kaum berücksichtigt wurden: Mädchen und Kinder mit Migrationsbiografie. In ihrem Bericht finden die Autorinnen deutliche Worte zu den unterschiedlichen geschlechtsspezifischen Auswirkungen von Armut. Einige der ausgewerteten empirischen Studien gäben zwar Hinweise dazu, das müsste aber in Folgestudien noch genauer betrachtet werden (vgl. ebd., 2016). Laubstein, Holz und Seddig plädieren deshalb „vertiefende Studien zu Genderunterschieden (Mädchen und Jungen), zu

altersbezogenen Unterschieden (in Kindheit und Jugend), nach Zuwanderungserfahrung sowie als Vergleiche zwischen städtischem und ländlichem Raum sind dringend erforderlich.“ (ebd., 2016, S. 74)

2. Ungleichheitsforschung und die Reproduktion von geschlechtsspezifischer Ungleichheit

Die Erforschung sozialer Ungleichheit hat in der Soziologie eine lange Geschichte. Deshalb folgt zunächst ein kurzer Einblick in die Geschichte dieser Ungleichheitsforschung. Anschließend werden die Ursachen von geschlechtsspezifischer Ungleichheit untersucht.

Frühe Soziologen wie Emil Durkheim, Georg Simmel oder Ferdinand Tönnies versuchten seinerzeit die Geschlechterfrage im Kontext der sozialen Ungleichheit zu analysieren. Ihre Analysen fanden unter der Annahme, Männer und Frauen seien von Natur aus anders, statt. Durch diese Verschiedenartigkeit würden sich die Fähigkeiten und Aufgaben von Männern und Frauen unterscheiden. Die dadurch resultierende Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern wurde als eine natürliche betrachtet. Auch andere Vertreter der klassischen Soziologie gingen entweder von solchen von Natur aus gegebenen Unterschieden zwischen den Geschlechtern aus oder sparten geschlechtsspezifische Ungleichheitsdeterminanten in ihren Ansätzen zu Klassen- und Schichtungskonzepten überhaupt aus.

In der Nachkriegszeit wurden in Westdeutschland erste komplexe Modelle zur Abbildung sozialer Ungleichheitsgefüge entwickelt. Sie alle eint die Tatsache, dass sie von drei einheitlichen Hypothesen ausgingen, um den Zusammenhang von Geschlecht, sozialer Ungleichheit und Armutsrisiko zu analysieren:

1. Die Statuskonsistenz als Normalfall: das heißt alle Personen einer Schichtungsdimension würden die gleiche Ausprägung hinsichtlich Bildung, Beruf und Einkommen aufweisen.
2. Die sogenannte 'Normalfamilie' als die häufigste Lebensform: Der Status nicht erwerbstätiger Haushaltsmitglieder leitet sich dann vom Status des (männlichen) erwerbstätigen Haushaltsvorstandes ab.
3. Der erworbene Status wird als dauerhaft definiert.

Spätestens in den 1980er Jahren wurden diese drei Annahmen hinterfragt und in sozial- und in gesellschaftspolitischen Diskussionen zu geschlechtsspezifischen Armutsrisiken nicht mehr berücksichtigt, da sich anhand dieser Konzepte keine geschlechtsspezifischen Unterschiede ableiten ließen.

Wegweisend für die Erforschung sozialer Ungleichheit war die Anwendung multidimensionaler Konzepte. Einer der ersten war Gerhard Weisser, der bereits in den 1950er Jahren das Lebenslagenkonzept einführte, welches in den 1980er Jahren weiterentwickelt wurde (vgl. Mogge-Grotjahn, 2020, S. 29-33). Ein multidimensionales Konzept zur Erforschung sozialer Ungleichheit vermag die „Wechselwirkungen zwischen materieller Armut, gesundheitlicher Ungleichheit, eingeschränkten Bildungschancen sowie Ausschlüssen von Partizipationsmöglichkeiten“ (ebd., 2020, S. 33) aufzuzeigen. Der Lebenslagenansatz fand Einzug in kultursoziologische Forschungen zu Milieu und Lebensstil und wurde schließlich vom französischen Soziologen Pierre Bourdieu um ökonomische Ungleichheitstheorien ergänzt. Sein Verständnis von Kapital basiert nicht bloß auf einem rein ökonomischen Ansatz, sondern er geht auch von einem sozialen, kulturellen und symbolischen Kapital aus. Bourdieus Verständnis von Armut lässt sich folglich als ein Mangel an allen Kapitalsorten skizzieren (ebd., 2020, S. 34). Laut Bourdieu entwickeln Menschen einen sogenannten Habitus. Dieser Habitus beschreibt Gewohnheiten im Wahrnehmen und

Verhalten von Menschen, welche sich „in Abhängigkeit von ihrer sozialen Position [entwickeln] [...] [die Gewohnheiten] manifestieren sich in Konsumgewohnheiten, Lebensentwürfen, Sprachstil, Identitätskonzepten, ästhetischen Präferenzen, Verhaltensstandards und Körperpraktiken. - Also in dem was Bourdieu [...] als die feinen Unterschiede bezeichnet hat.“ (ebd., 2020, S. 34) Bourdieu (2009) beschreibt in seinem „Entwurf einer Theorie der Praxis“ den Habitus als einen Erzeugungsmodus von sozialen Verhältnissen über einverlebte soziale Strukturen im Individuum (vgl. ebd., 2009, S. 164-165). Damit ist gemeint, wenn sich solche Wahrnehmungs- und Handlungsgewohnheiten etabliert haben, werden dadurch auch soziale Verhältnisse strukturiert, d.h. über die Wahrnehmung von typischen Geschlechterrollen und über die Handlung nach diesen typischen Geschlechterrollen werden Frauen strukturell benachteiligt. Menschen entwickeln also über Lebensbedingungen, eine bestimmte Wahrnehmungsstruktur und spezifische Handlungsmotivationen - den Habitus also - was dann eher zu einer Reproduktion vorherrschender Verhältnisse führt als zu einer Veränderung solcher Strukturen (vgl. Bourdieu 1998, S. 151). Sie fügen sich in vorgefundene Verhältnisse eher ein, als dass Widerstand geleistet wird. So wie eine Kompassnadel, die sich immer nach Norden richtet (vgl. Gottfried Wilhelm Leibniz zit. n. Bourdieu 2009, S. 166). Nur in einer bewussten Auseinandersetzung und durch kollektives Interesse, können sich Wahrnehmungs-, Interpretations- und Kommunikationsmuster verändern (Bourdieu 2009, S. 155-183), kann sich Neues entwickeln, kann ein Mensch sich unabhängiger von bereits inkorporierten Strukturen entwickeln (vgl. Riegler 2016, S. 66-72). Bourdieu erkennt die Akteur*innen also als aktiv handelnde Subjekte in ihrer sozialen Wirklichkeit an (vgl. Mogge-Grotjahn, 2020, S. 34).

Ähnlich wie Bourdieu (1998) beschäftigen sich auch Brigitte Sellach und Uta Enders-Dragässer (2000) mit den strukturellen Ursachen von sozialer Ungleichheit, jedoch vorrangig aus einer geschlechterspezifischen Perspektive. Auf einer Spurensuche nach den Ursachen von Frauenarmut konnten von den beiden zwei wesentliche Indikatoren identifiziert werden:

- a) „Die Privatisierung und Feminisierung der Haus- und Sorgearbeit“ (Stiegler, 1998, S. 24 zit. n. Sellach & Enders-Dragässer, 2000, S. 9) und
- b) der schlechte Zugang und die Diskriminierung von Frauen am Arbeitsmarkt (vgl. Sellach & Enders-Dragässer, 2000, S. 2)

Sellach und Enders-Dragässer (2000) weisen außerdem darauf hin, dass Migrantinnen, Frauen mit Behinderung, wohnungslose Frauen und Frauen mit Suchtproblematiken im Vergleich zu Männern in ähnlichen Situationen als deprivierter gelten und hier eindeutig die Geschlechtszugehörigkeit als Ursache zu nennen ist. Ein weiteres Risiko für Frauenarmut stellt die häusliche Gewalt dar. In einer traditionellen Arbeitsteilung gelten Männer als Familienernährer. Frauen übernehmen entweder ausnahmslos Haus- und Sorgearbeit und verfügen deshalb über kein eigenständiges Einkommen, oder sie tragen als Teilzeitbeschäftigte zum Familieneinkommen bei. Flüchten Frauen (und ihre Kinder) aus der Gewaltbeziehung, steigt ihr Armutsrisiko (vgl. Sellach & Enders-Dragässer 2000, S. 2 & S. 54). Es geht hier aber nicht nur um eine Addition der Diskriminierung aufgrund von Armut und Geschlecht, sondern die Diskriminierungen in der Intersektion von Geschlecht, Armut und Migration nehmen spezifische Ausformungen an. Dies entspricht dem Forschungsansatz der Intersektionalität, der seinen Ausgang bereits im 19. Jahrhundert in den USA genommen hat, wo sich schwarze Frauen von weißen Feministinnen nicht vertreten fühlten und feststellten, dass schwarze Frauen gleichzeitig rassistischen, sexistischen wie auch klassistischen Diskriminierungen ausgesetzt sind, die in der Überkreuzung/Intersektion eben eine besondere

Form der Diskriminierung darstellen (vgl. Böhler & Randall, 2021, S. 132; Winker & Degele, 2009).

Schließlich ist hier noch in aller Kürze auf die feministische theoretische Perspektive des „doing gender“ hinzuweisen, die Forschung über die Praxis der Rollenzuschreibung und der Rollenübernahme, die Ungleichheitsverhältnisse machtvoll reproduziert (vgl. Becker-Schmidt/Knapp, 2011, S. 77-95). Es geht hier um „Zuschreibungs-, Wahrnehmungs- und Darstellungsroutinen [...], den (inter-)aktiven Charakter dieser Reproduktion von Geschlechterdifferenz [...]“ (Becker-Schmidt/Knapp, 2011, S.77)

Die identifizierten (strukturellen) Ursachen für Armutsrisiken von Frauen werden im Kapitel 3.4 ausführlich behandelt und sollen mögliche Erklärungsansätze liefern, warum Mädchen weder in den Armutsforschung noch in der sozialarbeiterischen Praxis sichtbar werden.

3. Armutsforschung

In diesem Kapitel wird folgenden Fragestellungen nachgegangen: Wie wird Armut in der Forschung (Theorie, empirische Erhebungen) behandelt? Was wird beforscht? Welche Fragen werden gestellt? Wir nähern uns dem Thema in diesem Kapitel zunächst über die Armutsforschung allgemein, um dort nach gendersensiblen Blickwinkeln zu suchen und dann (siehe Kapitel 3) insbesondere auf gendersensible Forschungsansätze im Bereich Kinderarmut einzugehen. Es wird ebenso berücksichtigt, inwieweit die Kategorie Flucht und Migration in der Forschung zu Armut und Geschlecht Eingang gefunden hat.

Österreich gehört zu einem der reichsten Länder der Welt und dennoch ist jedes fünfte Kind armuts- und ausgrenzungsgefährdet (Statistik Austria, 2021; Volkshilfe, o. J., o. S.). „Im Jahr 2020 waren 350.000 Kinder und Jugendliche unter 18 Jahren armuts- und ausgrenzungsgefährdet.“ (Allinger & Lichtenberger, 2021, S. 5) Obwohl diese Prämisse auf politischer Ebene weithin bekannt ist, wird dem Thema Kinderarmut immer noch zu wenig Gehör geschenkt. Und findet es einmal Einzug in die mediale Berichterstattung, dann wird ein „einseitiges, selektives und reduziertes Abbild der Wirklichkeit“ (Pernegger & Schenk, 2018, S. 143) der betroffenen Kinder und Jugendlichen gezeichnet (ebd., 2018, S. 143).

Die Armutsrisiken und Folgen von Mädchen werden in Armutsberichten und Statistiken wohlhabender Industrienationen kaum beachtet. Gelegentlich wird darauf hingewiesen, dass dazu vertiefene Analysen notwendig seien. Einem geschlechtersensiblen Blick auf Kinderarmut wird nach aktuellem Stand nur unzureichend genüge getan.

Meist wird in den Armutsstatistiken lediglich von „den Armen“ gesprochen. Wer aber sind „die Armen“? Der französische Soziologe Serge Paugam (2008) kritisiert in seinem Werk *Die elementaren Formen der Armut* den vorherrschenden Gedanken, Armut bloß auf einer quantitativen Ebene zu erfassen und macht darauf aufmerksam, mit welchen methodologischen Problemen man dabei konfrontiert wird. Ausgehend von der Unmöglichkeit, eine einheitliche absolute Armutsschwelle zu definieren, übt der Autor Kritik an den zugrundeliegenden Bestimmungskriterien von Armut, denen er eine bestimmte Willkür unterstellt (vgl., Paugam, 2008, S. 7-16). Ebenso nimmt Paugam Abstand von Studien, die „die ärmeren Bevölkerungsgruppen den wohlhabenderen gegenüber [stellen]“ (ebd., 2008, S. 27) und Armut aus dem Blickwinkel der sozialen Ungleichheit betrachten. Nach Paugam hat das zur Folge, dass Armut in empirischen Studien lediglich als zusätzlicher Befund thematisiert wird, nicht aber als eigenständiger Forschungsgegenstand betrachtet wird. Durch die Gegenüberstellung von arm und reich wird übersehen, was ärmeren Menschen fehlt, um darauf Rücksicht nehmen zu können. Denn es gibt mehr Dimensionen der Armut als nur die ökonomische Ausdehnung (vgl. ebd., 2008, S. 7-69).

Armut ist vielschichtig, multidimensional und dynamisch. Armut ist nicht lediglich ein individuelles Problem, sondern ein strukturelles und globales Phänomen, welches sich verschiedenartig äußert (vgl. Wallner, 2019, S. 91).

Daten zu Armut waren in Österreich über lange Zeit kaum oder gar nicht vorhanden und Armut somit unsichtbar. Seit Ende der 1970er Jahre wurde Armut zwar nicht mehr als Randphänomen betrachtet und fand vereinzelt Einzug in politische Diskussionen. Regelmäßige Armutsberichterstattungen, wie der seit 2005 jährlich von der Statistik Austria

erscheinende Bericht zur Armutsgefährdung und Armutsausgrenzung, gibt es aber erst seit dem EU-Beitritt Österreichs (vgl. Einböck & Wade, 2016, S. 510-512).

Um Armut zu bemessen, gibt es verschiedene Messkonzepte, wobei in der Armutsforschung hauptsächlich zwischen absoluter und relativer Armut unterschieden wird.

Während die Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD) vorwiegend von einer relativen Betrachtung von Armut ausgeht, orientiert sich die Weltbank an dem absoluten Armutsbegriff.

3.1. Absolute Armut

Als absolut arm gelten jene Personen, die die elementaren Grundbedürfnisse (Nahrung, medizinische Grundversorgung, Kleidung, Wohnung etc.) nicht befriedigen können und nicht über die nötigen Ressourcen verfügen, um ein menschenwürdiges Leben zu führen (vgl. Deutscher Bundestag, 2016, S. 4-5; Böckler Impuls, 2016, S. 6-7). Die Weltbank definiert jene Personen als arm, denen täglich weniger als 1,90 US-Dollar zustattenkommt. (vgl. Diakonisches Werk Schleswig-Holstein, 2021). Dabei wird der US-Dollar in die jeweilige lokale Kaufkraft umgewandelt, um Vergleiche zwischen anderen Ländern herstellen zu können (vgl. Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung, 2021, o. S.).

3.2. Relative Armut

Die relative Armut „bemisst sich am allgemeinen Lebensstandard einer konkreten Referenzgesellschaft“ (Fritsch & Verwiebe, 2018, S. 81) und ist somit vom jeweiligen gesellschaftlichen Umfeld abhängig. Sie „zeigt sich nicht offensiv“ (Schneider, 2016, S. 25), sondern ist schwer erkennbar und macht psychisch und physisch krank (vgl. ebd., 2016, S. 25).

In der Armutsforschung gibt es verschiedene Konzepte, um relative Armut wiederum in ihren quantitativen Dimensionen zu bemessen. Zu den meistverwendeten Konzepten gehören der Ressourcenansatz, der Deprivationsansatz und der Lebenslagenansatz.

3.2.1. Der Ressourcenansatz

Der Ressourcenansatz basiert auf dem Einkommen, das einem Haushalt zur Verfügung steht. Einkommen wird als zentraler Indikator für die Bestimmung von Armut definiert. Da Armutsmessungen auf Grundlage des Einkommens gut vergleichbar sind, wird der Ressourcenansatz in vielen Armutstatistiken als Bemessungsgrundlage herangezogen (vgl. Fritsch & Verwiebe, 2018, S. 81-82).

3.2.3. Der Deprivationsansatz

Der Deprivationsansatz folgt der Annahme, dass Armut mit einem Mangel an Teilhabemöglichkeiten und mit Ausgrenzung einher geht. Ein Haushalt gilt als depriviert, wenn eine Unterversorgung in bestimmten Lebensbereichen vorliegt (vgl. Fritsch & Verwiebe., 2018, S. 81-82). Man spricht also nicht nur von Armut, wenn es sich um existenzielle Not handelt, sondern auch dann, wenn es aufgrund mangelnder materieller Versorgung zu einer dauerhaften Ausgrenzung der kulturellen und sozialen Teilhabe kommt (vgl. Schneider, 2016, S. 10).

Als erheblich materiell depriviert gelten Haushalte, die sich mindestens vier der in Folge aufgelisteten Güter oder Bedürfnisse nicht leisten können:

- „Regelmäßige Zahlungen in den letzten 12 Monaten rechtzeitig zu begleichen (Kreditkarten, Miete, Betriebskosten...)
- Unerwartete Ausgaben bis zu 1.260 € (z.B. kaputte Waschmaschine)
- Die Wohnung angemessen warm zu halten
- Jeden zweiten Tag Fleisch, Fisch (oder entsprechende vegetarische Speisen) zu essen
- Einmal im Jahr auf Urlaub zu fahren
- Einen PKW, eine Waschmaschine, ein Fernsehgerät, ein Telefon oder Handy.“ (Statistik Austria, 2021, S. 25).

3.2.4. Der Lebenslagenansatz

Der Lebenslagenansatz erfasst Armut nicht nur anhand der verfügbaren finanziellen Ressourcen, sondern analysiert auch inwiefern eine Teilhabe am gesellschaftlichen Leben möglich ist und welche Ressourcen für die Alltagsbewältigung vorhanden sind (vgl. Fritsch & Verwiebe, 2018, S. 81-82). Dabei werden materielle und immaterielle Dimensionen, wie beispielsweise Gesundheit oder Strategien zur Lebensbewältigung, einer Lebenslage erfasst. Es wird dabei von individuellen Handlungsspielräumen ausgegangen, die von einer Vielzahl äußerlicher, struktureller Merkmale beeinflusst werden (vgl. Sellach, 2010, S. 474).

Die Handlungsspielräume sind:

- „- Versorgungs- und Einkommensspielraum;
- Kontakt- und Kooperationsspielraum;
- Lern- und Erfahrungsspielraum;
- Muße- und Regenerationsspielraum;
- Dispositions- und Partizipationsspielraum.“ (ebd., 2010, S. 474)

Die Lebenslagen von Frauen können über dieses Modell noch nicht ausreichend erfasst werden (vgl. ebd., 2010, S. 474).

Da nicht alle Lebensbereiche in den unterschiedlichen Gesellschaften als gleich relevant erachtet werden und sich die Mindeststandards je nach Land stark unterscheiden, kann der Lebenslagenansatz bei ländervergleichenden Studien nicht angewandt werden (vgl. Fritsch & Verwiebe, 2018, S. 81-82).

Laut dem europäischen Rat gelten jene Personen als arm die „über ein so geringes Einkommen und so geringe Mittel verfügen, dass ihnen ein Lebensstandard verwehrt wird, der in der

Gesellschaft, in der sie leben, als annehmbar gilt. [...] Sie sehen sich häufig an den Rand gedrängt und von der Teilnahme an Aktivitäten (wirtschaftlicher, sozialer und kultureller Art) ausgeschlossen, die für andere Menschen die Norm sind. Auch kann ihr Zugang zu Grundrechten eingeschränkt sein.“ (Rat der Europäischen Kommission, 2004, S. 10) Relative Armut wird somit nicht nur als Fehlen von materiellen, sondern auch von sozialen und kulturellen Ressourcen und als Mangel an Verwirklichungschancen beschrieben (vgl. Wallner, 2019, S. 92).

EU-weit gilt die **Armutsgefährdungsquote** als zentraler Indikator für die Messung von Armutsgefährdung. Haushalte, deren zur Verfügung stehendes Nettoeinkommen weniger als 60% des mittleren gesellschaftlichen Einkommens (= Armutsgefährdungsschwelle) beträgt, gelten als relativ arm, beziehungsweise armutsgefährdet (vgl. Butterwegge, 2017; vgl. Zander, 2020). Arm ist ein Haushalt, wenn ihm weniger als die Hälfte des mittleren gesellschaftlichen Einkommens zur Verfügung stehen. Bei weniger als 40% des mittleren gesellschaftlichen Einkommens spricht man von strenger Armut (vgl. Zander, 2020, S. 3). Zur Bemessung der relativen Armut wird das Pro-Kopf-Einkommen gewichtet. Jede Person erhält eine Äquivalenzziffer. Im Berechnungsmodell sind Kinder niedriger gewichtet als Erwachsene. Das bedeutet, dass davon ausgegangen wird, dass Kinder weniger finanzielle Ressourcen benötigen würden (vgl. Schneider, 2016, S. 20-21).

Der Indikator für Armuts- und Ausgrenzungsgefährdung der „Europa 2020“-Strategie erfasst drei Zielgruppen:

- (1) Erhebliche materielle Deprivation
- (2) Auf Basis des äquivalisierten Haushaltseinkommens wird die Berechnung der Armutsgefährdung eines Haushaltes ermittelt. Liegt dieses unter der Armutsgefährdungsschwelle, sprich unter 60% des Medians der Referenzgesellschaft, liegt eine Armutsgefährdung vor.
- (3) Personen die ein niedriges Verhältnis zwischen möglicher Arbeitszeit und effektiv geleisteter Arbeit aufweisen (vgl. Statistik Austria, 2021a, S. 3).

Alle drei Zielgruppen zusammen bilden die Gesamtheit der armuts- und ausgrenzungsgefährdeten Personen einer jeweiligen Gesellschaft (vgl. Dimmel, 2014, S. 187).

Die Armutsbemessung basiert also auf der Grundlage des Haushaltseinkommens. Dadurch können aber frauenspezifische Armutsrisiken nicht erfasst werden (vgl. Sellach, 2010, S. 472).

Im Jahr 2020 waren in Österreich 1.222.000 Personen armutsgefährdet, 233.000 Personen erheblich materiell benachteiligt und 465.000 aus Erwerbslosenhaushalten (vgl. Statistik Austria, 2021a, S. 2-12).

In Österreich betrug die Armutsgefährdungsschwelle im Jahr 2020 für einen Einpersonenhaushalt 1.328,00 €. Für jede weitere Person ab 14 Jahren wird der Beitrag um 664,00 € und für jedes weitere Kind unter 14 Jahren um 398,00 € erhöht (vgl. Statistik Austria 2021, S. 10). Dieser Indikator bezieht sich ausschließlich auf die monetäre Dimension von Einkommen. Lebenserhaltungskosten oder vorhandenes Vermögen wird dabei nicht berücksichtigt. Deshalb wurden in Österreich neben den EU-SILC-Zahlen weitere nationale

Indikatoren entwickelt, welche die Mehrfachbelastungen von armutsgefährdeten Haushalten darstellen und alles aufzeigen, was unter dem Begriff der Deprivation fällt.

3.3. Armut, Flucht und Migration

Armut ist ein emotional aufgeladener Begriff, der vielfach für hitzige gesellschaftspolitische Diskussionen sorgt. Die Flüchtlingsbewegung im Jahr 2015 sorgte auf europäischer Ebene und in den jeweiligen Mitgliedsstaaten für heftige und kontroverse Debatten. Die einen machten auf die Lage geflüchteter und schutzsuchender Menschen aufmerksam, während die anderen abwertend und ausgrenzend gegen Menschen mit Fluchterfahrungen polemisierten (vgl. Schneider, 2016, S. 7-12).

Flucht und Migration sind mit Armut verbunden. Radostin Kaloianov (2021) benennt Migration als einen paradoxen Aufstieg nach unten (vgl. ebd., 2021, S. 167).

Obwohl Frauen an vielen Orten der Welt aufgrund ihres Geschlechts unterdrückt, diskriminiert und verfolgt werden und deshalb flüchten müssen, dominierte in der öffentlichen Wahrnehmung lange das Bild des „jungen männlichen Flüchtlings.“ (Thiel & Najafi, 2020, S. 328) Dies führte dazu, dass die Bedürfnisse und Integrationsperspektiven von geflüchteten minderjährigen Mädchen und volljährigen Frauen über viele Jahre hinweg kaum berücksichtigt wurden.

Die Forscherinnen Susann Thiel und Behshid Najafi (2020) merken kritisch an, dass es kaum genderspezifische Daten dazu gäbe und somit die „spezifische Herausforderung geflüchteter Frauen und die potenzielle Armutsgefährdung als soziales wie politisches Problem lange Zeit fast vollständig unsichtbar gemacht [wurde]“ (ebd., 2020, S. 328) und das, obwohl Migrantinnen und geflüchtete Frauen besonders häufig von Armut betroffen sind. Sie sind sowohl gegenüber männlichen Migranten und Geflüchteten als auch gegenüber im Aufnahmeland geborenen Frauen benachteiligt. **Als im besonderen Maße armuts- und ausgrenzungsgefährdet gelten geflüchtete Frauen, die alleinerziehend sind, die mit Kindern im Familienhaushalt leben, die krank oder älter sind** (vgl. ebd., 2020, S. 325-329).

Geflüchtete Frauen werden in den Zielländern meist verallgemeinert als Ehefrauen und Mütter definiert und kaum als selbstbestimmte Akteurinnen.

Im Jahr 2020 waren 82,4 Millionen Menschen weltweit auf der Flucht. Es flohen beinahe gleich viele Frauen wie Männer (vgl. UNHCR, 2021, o. S.). Diese Tatsache rückt die tragende Rolle von Frauen in der globalen Migration in den Fokus.

Die Ursachen, weshalb Frauen ihre Heimat verlassen, sind mannigfaltig. Sie reichen von Krieg über Umweltzerstörung, Verfolgung aufgrund des Glaubens, der politischen Gesinnung, der sexuellen Orientierung, der ethnischen Herkunft bis hin zur Armut. Viele Frauen flüchten, weil sie in ihrer Heimat von geschlechtsspezifischer Gewalt betroffen sind. In zahlreichen Ländern sind Frauen von Genitalverstümmelung, Zwangsverheiratung, Zwangsprostitution, Ehrenmorden und anderen Formen von sexualisierter Gewalt bedroht. Patriarchale Strukturen begünstigen starre Rollenbilder und Geschlechternormen, welche den Frauen unter anderem das Recht auf Selbstbestimmung, auf Bildung und auf eine gesellschaftliche Teilhabe verwehren.

In vielen Fällen ist die Flucht aus der Heimat der einzige Ausweg. Auf dem langwierigen und gefährlichen Weg in ein ‚sicheres‘ Land erleben Frauen in vielen Fällen sexuelle Übergriffe und andere Formen von Gewalt. Sie sind Menschenrechtsverletzungen ausgesetzt.

Im Zielland angekommen werden die Geflüchteten in zugewiesene Einrichtungen, die oft wenig Raum für Privatsphäre zulassen, untergebracht. Durch eine meist abgeschiedene Lage der Einrichtungen sind die Geflüchteten von Mobilität und sozialer Teilhabe ausgeschlossen, sowie in ihrer Bewegungsfreiheit eingeschränkt. Der Gewaltschutz in Flüchtlingsunterkünften ist unzureichend, sodass Frauen und queere Personen nicht ausreichend vor geschlechtsspezifischer und sexualisierter Gewalt geschützt sind (vgl. Thiel & Najafi, 2020, S. 326-333).

Außerdem stehen geflüchtete Frauen und Migrantinnen im Zielland einer Vielzahl an Hürden gegenüber, wie beispielsweise bei der Teilnahme am Arbeitsmarkt. Die Beschäftigungsquote geflüchteter Frauen verbessert sich zwar allmählich. Dennoch liegt sie weit unter jener der geflüchteten Männer. Geflüchtete Frauen arbeiten zudem häufiger in Niedriglohnbranchen, beispielsweise als Leiharbeiterinnen oder im Reinigungsbereich. Im Herkunftsland erworbene Bildungsabschlüsse und Berufsausbildungen werden im Zielland oft nicht anerkannt. Das führt dazu, dass auch sehr gut qualifizierte geflüchtete Frauen im Niedriglohnsektor und in atypischen Arbeitsverhältnissen beschäftigt sind. Erwerbsarbeit kann Armut und Abhängigkeit verhindern. Deshalb ist es wichtig, Frauen rasch in den Arbeitsmarkt zu integrieren. Die Integration am Arbeitsmarkt ist aber an den Aufenthaltsstatus gekoppelt. Geflüchteten wird während des Asylverfahrens ein Beschäftigungsverbot auferlegt. Zieht sich das über Jahre, steigt die Wahrscheinlichkeit, später von Altersarmut betroffen zu sein. Aber auch anerkannte Flüchtlinge, die einer Erwerbsarbeit nachgehen können, sehen sich zahlreichen Hürden gegenüber. Trotz der hohen Bereitschaft geflüchteter Frauen einer Erwerbsarbeit nachzugehen, wird ihnen aufgrund ihres Geschlechts, unterbrochener Bildungsbiografien, nicht anerkannter Qualifikationen, aufgrund von mangelnden Sprachkenntnissen, geringer Berufserfahrungen, mangelnder Gesundheit, aufgrund von Rassismus oder wegen der Versorgungspflichten von Kindern der Zugang zum Arbeitsmarkt erschwert (vgl. ebd., 2020, S. 334-335).

Einige integrationspolitische Initiativen haben sich zum Ziel gemacht, betroffene Frauen zu unterstützen, indem sie diese bei Behördengängen begleiten, ihnen Rechtsberatung anbieten, Netzwerkarbeit betreiben, ihnen Raum für Austausch ermöglichen und vieles mehr. Diese Projekte machen die besonderen Umstände von geflüchteten Frauen auch ein Stück weit sichtbar (vgl. ebd., 2020, S. 326-332).

Wie Thiel und Najafi (2020) schließlich feststellen, werden geflüchtete Frauen in den (westlichen) Ankunftsländern meist verallgemeinert als Ehefrauen und Mütter definiert, was der Heterogenität der Gruppe der Frauen kaum gerecht wird. Obwohl eine erhöhte Sensibilität für Genderaspekte bemerkbar wird, treten geflüchtete Frauen noch zu wenig oft als eigenständige und selbstbestimmte Akteurinnen in öffentlichen Debatten auf (vgl. ebd., 2020, S. 325-329).

3.4. Armut und Geschlecht

Um Armut gendersensibel erfassen zu können, wäre nicht nur die Frage des jeweiligen gesellschaftlichen Referenzsystems zu stellen, sondern absolute Kriterien, die zwar relativ zum Referenzsystem überprüft werden, zu hinterfragen und zu erweitern. Es muss nach Unterschieden gefragt werden, um Benachteiligungen aufgrund dieser Unterschiede mit entsprechenden Maßnahmen ausgleichen zu können. Verwehrte Zugänge zu Bildung,

Rollenbilder, Diskriminierung u. v. m. bieten hier Denkansätze. In der Recherche zum aktuellen Forschungsstand wurde genau nach solchen Dimensionen gesucht.

Sowohl die Berichte zur Armuts- und Ausgrenzungsgefährdung der Bundesanstalt Statistik Österreich (Statistik Austria, 2021 & 2021a) als auch die Werke „Handbuch Armut Österreich“ (Dimmel & Schenk & Stelzer-Orthofer, 2014) und „Frauen und Armut - Feministische Perspektiven“ (Dackweiler & Rau & Schäfer, 2020) machen deutlich, dass **Alleinerziehende das höchste Armutsgefährdungsrisiko tragen**. Zudem erschweren Betreuungspflichten die Erwerbschancen der Alleinerziehenden. Alleinerziehende sind mehrheitlich weiblich und aufgrund des gender pay gap alleinerziehenden Vätern gegenüber finanziell benachteiligt. Hinzu kommt ein daraus resultierender erschwerter Zugang zu leistbarem Wohnraum. Eine weitere Schwierigkeit, mit der hauptsächlich alleinerziehende Frauen konfrontiert sind, sind fehlende oder nicht ausreichende Unterhaltszahlungen (vgl. Dimmel, 2014, S. 194).

Aus dem OECD-Bericht (2018) geht hervor, dass Österreich zu jener Ländergruppe zählt, in der die Armutsbelastung signifikant unter dem OECD-Schnitt von 13% liegt. Die OECD setzt in ihrer Berechnung die Armutsgefährdungsschwelle bei einem Haushaltseinkommen, welches weniger als 50% des mittleren gesellschaftlichen Einkommens entspricht an (vgl. Thévenon, 2018, S. 19).

In der sozialpolitischen (Frauen)-Armutsdiskussion spielen vor allem zwei Gruppen eine bedeutende Rolle: **Rentner*innen und Alleinerziehende** (die zu 90% weiblich sind). **Insbesondere Kinder aus Familien von Alleinerziehenden sind armuts- und ausgrenzungsgefährdet. Das „macht den Begriff der Alleinerzieherin unterdessen zum Synonym für Frauen- und Kinderarmut, denn die Hälfte aller in Armut lebenden Kinder wächst bei ihren alleinerziehenden Müttern auf [...].“** (Dackweiler, Rau, Schäfer, 2020, S. 10)

Dass sich Armut und Armutsrisiko zwischen den Geschlechtern ungleich verteilen, zeigt **Wallner (2019) mit dem Beitrag „'...und keiner schaut hin' Frauen in Armut und die Folgen“** auf eindrucksvolle Art. Sie kritisiert, dass das Thema Frauenarmut kaum Eingang in gesellschaftliche, mediale und politische Diskussionen findet. Statistiken und Armutsberichte weisen seit Jahrzehnten darauf hin, **„dass Frauen trotz guter Bildung und Ausbildung und steigender Erwerbsbeteiligung stärker von Armut bedroht oder betroffen sind als Männer.“** (Wallner 2019, S. 91) Da ein Großteil der Armuts-Statistiken keine geschlechtliche Differenzierung vornimmt, bleibt dieser Fakt vorwiegend verdeckt (vgl. ebd., 2019, S. 91). **Obgleich in den letzten zwei Jahrzehnten Armutforschung „immer differenzierter wissenschaftlich bearbeitet [wird]“** (Dackweiler & Rau & Schäfer, 2020, S. 11), **wird das Armutsrisiko Geschlecht in den meisten Debatten kaum oder nur am Rande thematisiert** (vgl. ebd., 2020, S. 11).

Die Bundesanstalt Statistik Austria weist in ihrem Bericht zur Armuts- und Ausgrenzungsgefährdung des Jahres 2020 darauf hin, dass **„Geschlechtsspezifische Unterschiede [...] nicht bzw. nur unzureichend dargestellt werden.“** (Statistik Austria, 2020, o. S.) Begründet wird diese Tatsache dadurch, dass das Haushaltseinkommen für die Betrachtung von Armut herangezogen wird. **„Frauen ab 18 Jahren sind mit einer Risikoquote von 17% häufiger armuts- oder ausgrenzungsgefährdet als Männer (15%). Jedoch ist zu beachten, dass Geschlechterunterschiede durch die Betrachtung der Haushaltssituation nur**

eingeschränkt erkennbar sind und per Definition wegfallen, sobald Frauen und Männer gemeinsam leben“ (ebd., 2020, o. S.)

Auch Christa Schlager weist bereits 2014 darauf hin, dass die Armutsgefährdungsquote von Frauen EU-weit, und somit auch in Österreich, weit über der von Männern liegt. **Frauen seien in vielen Bereichen tätig, aber nicht sichtbar. Die gesellschaftlichen Rollen und Ausgangslagen von Männern und Frauen unterscheiden sich signifikant. Unbezahlte Arbeit wird hauptsächlich von Frauen verrichtet. Diese hat einen niedrigen sozialen Stellenwert. Größtenteils wird sie gar nicht wahrgenommen oder nicht geschätzt. Und das, obwohl 80% der betreuungsbedürftigen Menschen nicht in institutionellen Einrichtungen untergebracht sind und innerfamiliär von Frauen gepflegt werden (vgl. ebd., 2014, S. 158-164).**

Die Erwerbstätigkeit von Frauen bietet einen Schutz vor Armut, um nicht „nur einen Ehemann von der Armut entfernt“ (Ostner, 1995, o. S. zit. n. Dackweiler & Rau & Schäfer, 2020) zu sein. Durch die ungleiche innerfamiliäre Verteilung von Betreuungspflichten und Hausarbeit arbeiten viele Frauen aber in Teilzeit und werden als „Zuverdienerinnen“ betrachtet oder gehen keiner Erwerbstätigkeit nach.

Deshalb ist es umso wichtiger, Frauen einen guten Zugang zum Arbeitsmarkt zu ermöglichen, die Gehälter zwischen den Geschlechtern anzugleichen und unbezahlte Arbeit gerechter aufzuteilen (vgl. Schlager, 2014, S. 158-166).

Es lässt sich also berechtigt die Frage stellen: Ist Armut weiblich? Sellach stellt bereits 2010 diese Frage. Sie kommt zu dem Schluss, dass theoretische Begründungen für spezifische weibliche Armutsrisiken in der Forschung kaum Eingang gefunden haben (vgl. ebd., 2010, S. 471). So werde die geschlechtsspezifische Teilung der gesellschaftlichen Arbeit nicht in die Forschungen einbezogen (vgl. ebd., 2010, S. 471). Sie arbeitet ebenso heraus, dass soziale Ungleichheit nicht nur über die Berufswahl von Frauen bzw. das enge für sie zur Verfügung stehende Berufsspektrum entsteht. Denn Frauen arbeiten aufgrund ihrer häuslichen und familiären Verpflichtungen oft in Teilzeit oder unterbrechen ihre Erwerbsarbeit und landen so eher im Niedriglohnsektor. Sie haben dadurch zudem schlechte Aufstiegschancen. Dies birgt ein Armutsrisiko, das dann manifest zutage tritt, wenn Paare sich trennen und plötzlich kein Familieneinkommen mehr zur Verfügung steht (vgl. ebd., 2010, S. 472). **Frauenarmut muss also an Belastungen, die durch Sorgearbeit als Mutter, Partnerin oder Tochter von pflegebedürftigen Eltern bzw. als Zuständige für die Pflege von Angehörigen entstehen, gekoppelt betrachtet werden. Hier geht es um offensichtliche aber auch um verdeckte Benachteiligungen, die durch geschlechtliche Arbeitsteilung in Bezug auf Familien- und Haushaltsarbeit, durch Benachteiligungen am Arbeitsmarkt wegen Teilzeitarbeit, Karenz, Berufswahl und damit verbundenen sozialen Absicherungen und Abhängigkeiten von den primären Haushaltseinkommenserbringern entstehen.** Diese verengten Spielräume sind ebenso gekoppelt an Schutz- und Selbstbestimmungsspielräume, gemeint ist hier die häusliche Gewalt, die in diesen Abhängigkeitsstrukturen stattfindet (vgl. ebd. 2010, S. 474-475). Daher ist Sicherheit eine Dimension, die in der Armutsforschung eine Rolle spielt.

2018 zeichnen Peter Stoppacher und Manfred Saurug im Armutsbericht des Landes Steiermark nach wie vor folgendes Bild: **„Für Frauen ist der Zugang zu Ressourcen in vielen Bereichen aufgrund bestehender Geschlechternormen erschwert. Nach wie vor übernehmen Frauen den Großteil der unbezahlten Haus- und Familienarbeit und ordnen bezahlte Erwerbsarbeit diesen Pflichten unter.“** (ebd., 2018, S. 18-19) Frauen landen daher häufiger in Niedriglohn-Arbeitsverhältnissen, sind sozialstaatlich schlechter abgesichert und

haben weniger durchgehende Erwerbskarrieren (welche mit höherer Entlohnung zusammenhängen würden). An der Situation hat sich im Laufe der Jahre also kaum etwas geändert. In der Regel wird der größte Anteil des Haushaltseinkommens vom Mann eingebracht (vgl. Stoppacher & Saurug., 2018, S. 19), welchem „dadurch implizit auch die Kontrolle der Ressourcen zugestanden wird“. (ebd., 2018, S. 19) Im Falle einer Trennung rutschen Frauen daher eher in die Armut ab (vgl. ebd., 2018, S. 19) „In der Armutsstatistik wird die Armutsgefährdung von Frauen unterschätzt.“ (ebd., 2018, S. 19) Auch in dieser Studie wird darauf hingewiesen, dass ein Grund dafür ist, dass das Haushaltseinkommen als Indikator für die Armutsgefährdung herangezogen wird und dass in Armutsstatistiken davon ausgegangen wird, dass das Einkommen innerhalb der Familie gleich verteilt sei. Im Vergleich schneiden aber alleinlebende Frauen wesentlich schlechter ab als alleinlebende Männer (28 % Frauen im Vergleich zu 24% Männern); das zieht sich bis ins Pensionsalter durch (vgl. Stoppacher & Saurug, 2018, S. 19). In Bezug auf Kinder und Jugendliche stellen die Studienautoren fest: **„Ein deutlich erhöhtes Armutsrisiko wiesen mit 43% Personen dieser Altersgruppe [bis 15 Jahre] ohne österreichische Staatsbürgerschaft auf.“** (ebd., 2018, S. 19) Dies bringt uns nun zum nächsten Kapitel, in welchem wir den Forschungsstand zu Kinderarmut und Geschlecht behandeln.

4. Kinderarmutsforschung und Geschlecht

In diesem Kapitel wird den Fragen nachgegangen, wie und wo Kinder und insbesondere Mädchen in der Armutsforschung vorkommen? Gibt es hier in der Forschung einen geschlechtsspezifischen Blick? Was wurde in Bezug auf geschlechtsspezifische Benachteiligungen in diesem Zusammenhang herausgefunden?

Die Forschung im Bereich Kinderarmut weist in weiten Teilen einen geschlechterunsensiblen Blick auf. Vor allem im Bereich statistische Erhebungen hat das Geschlecht noch keinen Eingang gefunden. Daher nähern auch wir uns zunächst aus allgemeinen Daten der Kinderarmutsforschung allmählich dem Thema Armut und Geschlecht an.

4.1. Armutsstatistiken und Geschlecht

Viel zu lange wurden Kinder in Armutsstatistiken ausnahmslos „als Angehörige betroffener Haushalte“ (Chassé & Zander & Rasch, 2010, S. 27) definiert und „über die Unterausstattung des Haushaltes mit monetären Ressourcen“ (Einböck & Wade, 2016, S. 512) erfasst. Oder wie Nikolaus Dimmel (2014) schreibt: „Arm(utsgefährdet)e Kinder ‚hängen‘ in der Armutsstatistik an ihren arm(utsgefährdet)en Eltern.“ (ebd., 2014, S. 187) **Kinder werden in reichen Industrieländern meist „nur“ als zusätzliches Armutsrisiko betrachtet und Kinderarmut wird als solche nicht ausreichend anerkannt** (vgl. Einböck & Wade, 2016, S. 510). Das Thema stößt auch aus familienpolitischer Sicht auf mangelhaftes Interesse. Dimmel verweist auf die letzten österreichischen Familienberichte, die das Thema Kinderarmut nicht berücksichtigten und dazu keine Stellungnahme abgaben (vgl. ebd., 2014, S. 184-185). Der „6. Österreichische Familienbericht 2009 – 2019. Neue Perspektiven - Familien als Fundament für ein lebenswertes Österreich“ des Bundeskanzleramtes/Frauen, Familie, Jugend und Integration (2021) thematisiert die Armutsrisiken von Familien und zeigt auch auf, wie man diesen entgegensteuern kann, geht aber nicht näher auf Lebenslagen armutsbetroffener Kinder oder Mädchen ein (vgl. BKA/FFJI, 2021).

Anders zeigt sich das Bild in den Sozialwissenschaften. Dort wird seit Beginn der 1980er Jahre von der sogenannten Infantilisierung von Armut gesprochen bzw. dass Kinder und Jugendliche in einem besonders hohen Maß von Armut betroffen sind und somit zur Hochrisikogruppe zählen. Diese Tatsache führte dazu, Kinderarmut in den Sozialwissenschaften zu einem eigenen Forschungsfeld zu machen (vgl. Holz & Hock, 2006, S. 77). Auch im „Handbuch Armut in Österreich“ (2014) attestiert Dimmel in einem Beitrag Kindern und Jugendlichen eine überdurchschnittliche Armutsgefährdung, die über die Jahre stabil bleibt (vgl. Dimmel, 2014, S. 184). **Das Geschlecht ist in dieser Analyse allerdings unbedeutend.**

Die OECD teilt die Länder ausgehend von der jeweiligen Kinderarmutsquote in drei Gruppen ein. Länder der Gruppe 1 weisen eine Quote unter dem OECD-Schnitt auf, Länder der Gruppe 2 befinden sich im OECD-Schnitt und Länder der Gruppe 3 weisen eine hohe Kinderarmutsquote auf. Österreich rangiert auf dem 9. und somit vorletzten Platz der ersten Gruppe (vgl. OECD-Bericht, 2018).

Wagt man einen innereuropäischen Blick so wird deutlich, dass die skandinavischen Länder die niedrigste Armutsbelastung für Kinder aufweisen. **Diese Länder verfügen über „existenzsichernde Einkommensersatz- und Grundsicherungsleistungen, eine hohe**

Umverteilungsintensität des Steuer- und Transfersystems, ein ausgebautes Kinderbetreuungsnetz sowie über eine hohe Erwerbsarbeitsquote von Frauen.“ (Dimmel, 2014, S. 191). Österreich verfügt zwar über ein hohes Transferleistungsniveau, schafft aber aus Sicht Dimmels zu wenig Anreize für Frauen wieder in den Beruf einzusteigen (vgl. ebd., 2014, S. 191).

Fest steht, dass in Österreich Kinder im Vergleich zur restlichen Bevölkerung einer höheren Wahrscheinlichkeit (17,5%) von Armut betroffen zu sein, ausgesetzt sind. **24% der in Österreich lebenden minderjährigen Kinder und Jugendlichen waren im Jahr 2020 armutsgefährdet** (vgl. Statistik Austria, 2021; vgl. Allinger & Lichtenberger, 2021, S. 1). Obwohl die Armutsgefährdung bei Minderjährigen über dem Durchschnitt der Gesamtbevölkerung liegt, sind sie weniger oft von dauerhafter Armut betroffen. Dauerhafte Armut bedeutet mehr als drei Jahre durchgehend in Armut zu leben (vgl. Dimmel, 2014, S. 185).

In zahlreichen Analysen zur Kinderarmut kam zum Vorschein, dass es sich bei den Kindern, die einem besonderen Armuts- und Ausgrenzungsrisiko ausgesetzt sind, vorwiegend um **Kinder aus Familien von Alleinerziehenden (90% der Alleinerziehenden sind weiblich), Kinder aus Mehrkinderfamilien, Kinder aus Migrant*innenfamilien und um Kinder von erwerbslosen Eltern oder von Geringverdiener*innen („working poor“)** handelt (siehe unter anderem Bertram, 2017; Butterwegge, 2017; Dimmel, 2014; Laubstein & Holz & Seddig, 2016; Statistik Austria, 2021; Allinger & Lichtenberger, 2021; Zander, 2020)

Insbesondere Kinder aus Familien von Alleinerziehenden sind armuts- und ausgrenzungsgefährdet; „[...] die Hälfte aller in Armut lebenden Kinder wächst bei ihren alleinerziehenden Müttern auf [...].“ (Dackweiler & Rau & Schäfer, 2020, S. 10) **Kinder von Alleinerziehenden weisen längere Armutsphasen auf als Kinder, die mit beiden Erziehungsberechtigten aufwachsen** (vgl. Dimmel, 2014; Dackweiler & Rau & Schäfer, 2020, S. 9-12)

Außerdem gibt es einen Zusammenhang zwischen Frauenerwerb und Armutsgefährdung von Kindern und Jugendlichen. Die Erwerbstätigkeit einer Mutter trägt zwar wesentlich dazu bei, das Armutsgefährdungsrisiko eines Haushaltes zu senken (vgl. Schlager, 2014, S. 158-166; vgl. Dimmel, 2014, S. 196-197). **Aber die Berufskarrieren von Frauen scheinen trotz guter Schulbildung nach wie vor in Richtung Minderqualifikation vorgezeichnet zu sein. Denn gleichwohl Mädchen während der Schulzeit einen Vorteil gegenüber Buben vorweisen, endet dieser mit dem Schulaustritt. Mädchen schlagen vermehrt den Weg in einen Dienstleistungsberuf ein und arbeiten später unabhängig von ihrer Qualifikation, häufiger für einen Niedriglohn. Atypische Arbeitsverhältnisse, Minijobs, Teilzeitbeschäftigung oder unbezahlte Arbeit sind typische Merkmale weiblicher Erwerbsbiografien** (vgl. Hengsbach, 2016, S. 109-115).

Aus früheren EU-SILC Daten geht hervor, **dass die Entscheidungsmacht im Haushalt** an „ökonomische Macht und **Verhandlungsmacht**, ebenso wie [an] soziale Rollen und Normen“ (Schlager., 2014, S. 161) geknüpft ist. Die wesentlichste Rolle spielt dabei das Geschlecht. **Wer Ressourcen aufbringt, hat eine größere Verhandlungsmacht.** Schlager (2014) bezieht sich in ihrem Beitrag weiters auf Studien, die davon ausgehen, **dass Kinder von einer Ressourcenverteilung von Frauen profitieren würden. Deshalb sollten Transferleistungen wie beispielsweise Familienbeihilfe an Frauen ausbezahlt werden** (vgl. Schlager, 2014, S.

159-161). Auch Einböck und Wade (2016) weisen auf die Relevanz von innerfamiliärer Verteilung des Einkommens hin. Dabei geht es um zwei wesentliche Punkte: wer entscheidet über die Ausgaben und für wen wird das Geld ausgegeben? Diese Thematik ist bis dato nahezu unerforscht (vgl. Einböck & Wade, 2016, S. 514). Es ist aber auch die Frage zu stellen, ob eine Stärkung der innerfamiliären Frauenrolle einer ungleichen Ressourcenverteilung zwischen Jungen und Mädchen entgegenwirken kann.

4.2. Strukturelle und situative Risikoauslöser für Kinderarmut und Geschlecht

In Hinblick auf die Entstehung von Kinderarmut unterscheidet Dimmel (2014) zwischen **strukturellen und situativen Risikoauslösern**.

Zu den strukturellen Risikoauslösern, die Armut und Armutsgefährdung begünstigen zählen:

- Atypische Arbeitsformen
- Working poor
- Bildungsbenachteiligung
- Unzureichende sozialstaatliche Transferleistungen
- Kaum Zugang zu leistbarem Wohnraum (vgl. Dimmel, 2014, S. 190 & 196).

Geschlecht wird hier nicht als strukturelles Merkmal angeführt.

Zu den situativen Risikoauslösern für Kinderarmut zählen nach Dimmel (2014) in Anlehnung an das Werk „Kinderarmut in Deutschland“ (2000) beispielsweise „Scheidung, Arbeitslosigkeit, chronische Erkrankungen, Verunfallung oder Tod eines Elternteils“ (Dimmel, 2014, S. 196).

Um Armutsgefährdungsrisiken zu vermeiden, ist es besonders wichtig, Betroffenen den Zugang und die Chancen am Arbeitsmarkt zu erleichtern. Außerdem müssen die Betroffenen auf Transferleistungen wie beispielsweise Kindergeld oder Familienbeihilfe zurückgreifen können. (vgl. ebd., 2014, S. 190).

4.3. Kinderarmut mehrdimensional fassen, Child-Well-Being-Index und Geschlecht

Um Kinderarmut umfangreich zu erfassen, sind mehrdimensionale Konzepte, die über das Familieneinkommen hinausgehen, notwendig. Der reine Blick auf die Zahlen aus den Armutsstatistiken gibt keinerlei Auskunft darüber, wie Kinder Armut erleben und welche Folgen Armut gegenwärtig und zukünftig für Mädchen und Jungen mit sich bringt (vgl. Butterwegge, 2017, S2; Einböck & Wade, 2016, S. 512; Laubstein & Holz & Seddig, 2016). **Wenn in der Forschung auf Kinderarmut eingegangen wird, wird aber hauptsächlich das Familieneinkommen als Indikator herangezogen.** Kinderarmut fängt zwar bei Einkommensarmut an, diese Einkommensdimension allein reicht aber nicht aus, um Kinderarmut im vollen Umfang abzubilden (vgl. Die Armutskonferenz, o. J.; vgl. Butterwegge, 2017).

Kinderarmut und insbesondere Mädchenarmut anhand des Familieneinkommens zu definieren ist schon allein deshalb schwierig, weil das verfügbare äquivalente Nettohaushaltseinkommen durch die Summe der im Haushalt lebenden Personen dividiert wird und somit von einer fixen Größe pro Person ausgegangen wird. Diese

Berechnungsgrundlage lässt keinerlei Schluss zu, wie die materiellen Ressourcen in einem Haushalt verteilt werden, welche Rolle hier Geschlechterrollen spielen und wie mit knappen Ressourcen umgegangen wird. Ebenso wenig kann darüber ausgesagt werden, in welchen Bereichen Eltern Einsparungen vornehmen und ob hier das Geschlecht eine Rolle spielt. Anhand dieser Indikatoren können die individuellen Bedürfnisse und Belastungen von Kindern und insbesondere Mädchen nicht dargestellt werden (vgl. Einböck & Wade, 2016, S. 512).

Armutgefährdete Kinder, Mädchen und Burschen, sind ständig damit konfrontiert, Verzicht zu leisten. Alles, was über die Grundbedürfnisse der Kinder hinausgeht, lässt sich nur schwer beziehungsweise kaum realisieren (vgl. Zander, 2020, S. 2; vgl. Einböck & Wade, 2016).

Neben den monetären Ressourcen müssen aber in Hinblick auf die Definition von Kinderarmut vor allem auch soziale, kulturelle und gesundheitliche (psychische als auch physische) Faktoren berücksichtigt werden (vgl. Dimmel, 2014, S. 188). **Aber auch diese mehrdimensionalen Konzepte sehen die geschlechtersensible Perspektive bisher jedoch nicht vor. Auch der Faktor Fluchtgeschichte oder Migrationsbiografie ist in der Kinderarmutforschung nach aktuellem Forschungsstand kaum berücksichtigt** (vgl. Laubstein & Holz & Seddig, 2016).

Kinderarmut geht neben den sozioökonomischen Aspekten der Benachteiligung mit einem Mangel an Lebenschancen hinsichtlich Freizeitaktivitäten, sozialer und kultureller Teilhabe, Bildung, Alltagsgestaltung, Gesundheit, Wohnbedingungen und vielem mehr einher. Auch der Zugang zu staatlichen Infrastruktureinrichtungen (Bildung, Freizeit, Gesundheit, Mobilität u.v.m.) spielt im Zusammenhang mit den Entwicklungschancen der Mädchen und Burschen eine ebenso große Rolle (vgl. Bertram, 2017, S. 6). In all diesen Dimensionen ist die Überkreuzung der Wirkung von Armut auf Mädchen kaum berücksichtigt. Es wird eher allgemein festgestellt, dass von Armut betroffene Kinder im täglichen Leben und in ihren gesellschaftlichen Teilhabemöglichkeiten eingeschränkt sind (vgl. Die Armutskonferenz, o. J.; vgl. Butterwegge, 2017; vgl. Dimmel, 2014; vgl. Zander, 2020).

Das Konzept des kindlichen Wohlbefindens – Child-Well-Being-Index

In der Armut-Berichterstattung der OECD-Länder hat man den Fokus auf das Konzept des kindlichen Wohlbefindens (Child-Well-Being-Index) gelegt und folgende Dimensionen als Bemessungsgrundlage definiert:

- **„Materielles Wohlbefinden**
- **Gesundheit und Sicherheit**
- **Bildungsmäßiges Wohlbefinden**
- **Familiäre und Gleichaltrigen-Beziehung**
- **Risiko-Verhalten**
- **Subjektives Wohlbefinden“** (Chassé & Zander & Rasch., 2010, S. 23 in Anlehnung an Bertram, 2006).

Auch im Child-Well-Being-Index fehlt der Genderblick sowie die Dimension Flucht und Migration.

In der internationalen wissenschaftlichen Gemeinschaft herrscht keine Einigkeit betreffend eines einheitlichen Messkonzepts. Je nach Disziplin und Forschungstradition kommen unterschiedliche Konzepte und Dimensionen zur Anwendung. Einig sind sich die

Forscher*innen darüber, dass die amtlichen Armutsstatistiken zwar Einkommensarmut aufzeigen, diese aber nichts über die Auswirkungen von Armut auf Kinder aussagen. Mehrfach wird erwähnt, dass quantitative und qualitative Studien verknüpft werden sollen, um eine bessere Abbildung von Kinderarmut in all ihren Facetten zu erreichen (siehe Laubstein & Holz & Seddig, 2016; Einböck & Wade, 2016; Zander, 2020). **Aber auch diese Expert*innen weisen nicht ausreichend auf zu untersuchende Aspekte in Bezug auf das Geschlecht hin.**

4.4. Kindbezogener Lebenslagen-Ansatz und Geschlecht

Viele Studien zu Kinderarmut greifen den vom Gesamtverband der Arbeiterwohlfahrt und dem Frankfurter Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik (AWO-ISS-Studie) entwickelten kindbezogenen Lebenslagen-Ansatz auf. Dieser untersucht die vielfältigen Erscheinungsformen von Armut entlang der vier Dimensionen von kindlichen Lebenslagen, materielle, soziale, kulturelle und gesundheitliche Dimension (vgl. Holz & Hock, 2006, S. 78). Innerhalb dieser vier untersuchten Dimensionen finden sich in einzelnen Forschungen auch Hinweise auf die Überkreuzung von Armut, Geschlecht, Flucht und Migration. Der Forschungsstand wird also hier nach diesen vier Dimensionen zusammengefasst. Meist wird allgemein zu Kinderarmut geforscht, ohne Unterscheidungen nach dem Geschlecht vorzunehmen. **Vereinzelt finden sich aber interessante Ergebnisse in Bezug auf die Intersektion** (vgl. Winker & Degele, 2009) **Kinderarmut, Geschlecht, Flucht und Migration.**

4.4.1. Materielle Dimension, Kinderarmut und Geschlecht

Die materielle Dimension von Kinderarmut bezieht sich unter anderem auf die Grundversorgung mit Nahrung, Kleidung oder Wohnraum und zählt zu jener Dimension, die in der Kinder-Armutsforschung am präsentesten ist. Denn die materielle Versorgung von Kindern steht in direktem Zusammenhang mit dem sozioökonomischen Status der Familie. Bereits 1937 stellte Hildegart Hetzer fest, dass beengter Wohnraum ein zentrales Merkmal armer Familien darstellt (vgl. Laubstein & Holz & Seddig, 2016, S. 44-45). Kinder, die in von Armut betroffenen Familien aufwachsen, leben meist unter beengtem Wohnraum und in einem belasteten Wohnumfeld (vgl. Volkshilfe a, o. J., o. S.). Das bedeutet, dass das Wohnumfeld von einkommensschwachen Familien häufig mit Gesundheitsrisiken (z.B. Verkehrs-, und Lärmbelastigung) verbunden ist (vgl. Zander, 2020) und dass sich „kostenfreie kind- bzw. jugendgerechte Infrastruktur“ (Butterwegge, 2017, S. 2) nicht in Wohnortnähe befinden. Die eben genannten Faktoren wirken sich wiederum negativ auf das psychische und physische Wohlbefinden von Kindern aus (vgl. Volkshilfe a, o. J., o. S.). Zudem hat der Wohnraum unterschiedliche Funktionen, beispielsweise als Entfaltungs-, Spiel-, Rückzugs-, oder Lernraum. All diese Funktionen können unter Armutsbedingungen eingeschränkt sein. Das Nicht-Vorhanden-Sein eines eigenen Kinderzimmers und der beengte Wohnraum wirken sich negativ auf die soziale Teilhabe von Kindern aus. Denn von Armut geprägte Kinder laden kaum Freund*innen nach Hause ein oder können ihren Geburtstag nicht zu Hause feiern. (vgl. Butterwegge, 2017, S. 2; Zander, 2020, S. 5-6). 58% aller armutsgefährdeten Kinder „leben in zu kleinen, überbelegten Wohnungen, viele davon in feuchten oder schimmlichen Zimmern. Rund ein Viertel der Kinder erhalten keine ausgewogene Ernährung und keine neue Kleidung.“ (Volkshilfe Vorarlberg, o. J., o. S.)

Materielle Dimension und Geschlecht

Die Studie Armutfolgen für Kinder und Jugendliche (2016) der Bertelsmann-Stiftung weist darauf hin, dass es erste Erkenntnisse zu geschlechtsspezifischen Unterschieden in der materiellen Versorgung gibt: **„Arme Jungen weisen eine bessere materielle Versorgung auf als arme Mädchen.“** (Laubstein & Holz & Seddig, 2016, S. 48)

Auch Wallner (o. J.) merkt an, dass die Folgen von Armut auf Mädchen und Jungen unterschiedlich wirken. **Demnach „werden Mädchen im Durchschnitt weniger gut versorgt als Jungen“** (ebd., o. J., o. S.) **und werden von den Familien stärker dazu angehalten, die Familie durch Arbeitsleistung finanziell zu unterstützen** (vgl. ebd., o. J., o. S.). Dies deckt sich auch mit Ergebnissen der Expert*innenbefragung (siehe Kap. 5).

Hinsichtlich der Bewältigungsstrategien wird festgehalten, dass Jungen stärker darunter leiden, finanziell nicht mithalten zu können. Mädchen hingegen erfahren eher Unterstützung oder Entlastung (vgl. ebd., o. J., o. S.).

Materielle Dimension, Geschlecht, Flucht/Migration

Welchen Einfluss Flucht und Migration als Differenzierungsmerkmale armutsbetroffener Kinder und vor allem Mädchen haben, ist noch nicht ausreichend erforscht. Laubstein, Holz und Seddig (2016) stellen dazu fest, dass dies aufgrund nicht einheitlicher Daten noch nicht restlos geklärt werden konnte und es daher einer weiteren Erforschung bedürfe (vgl. Laubstein & Holz & Seddig, 2016, S. 49).

4.4.2. Soziale Dimension, Kinderarmut und Geschlecht

Die soziale Dimension bezieht sich auf das Freizeitverhalten, die Freizeitaktivitäten, die sozialen Kontakte, das Sozialverhalten und auf die soziale Teilhabe von armutsbetroffenen Kindern und Jugendlichen (vgl. Einböck & Wade, 2016, S. 512). **Von Armut betroffene Kinder werden häufig von sozialen Aktivitäten ausgeschlossen** (vgl. Volkshilfe a, o. J., o. S.). Armutsgefährdete Kinder unternehmen seltener Ausflüge, fahren seltener auf Urlaub und können Freizeitaktivitäten, wie Kinobesuchen oder Schwimmbadbesuchen, nicht nachgehen, **weil sie die damit verbundenen Kosten nicht aufbringen können** (vgl. Butterwegge, 2020, S. 2). **Armutsbetroffene Kinder üben im Vergleich zu anderen Kindern kaum Tätigkeiten in Vereinen aus und verbringen ihre Freizeit eher in Jugendzentren oder in Parks** (vgl. Einböck & Wade, 2016, S. 519-520; Butterwegge, 2017, S. 2). Da sich viele Kinder und Jugendliche für ihre Armut schämen, versuchen sie diese zu verbergen. Das verursacht eine zusätzliche psychische Belastung und Stress (vgl. Volkshilfe a, o. J., o. S.).

Soziale Dimension und Geschlecht

Auch in Hinblick auf die soziale Dimension lassen sich geschlechtsspezifische Unterschiede festmachen. **(Arme) Mädchen verfügen im Vergleich zu (armen) Jungen über stabilere Sozialbeziehungen und bessere soziale Ressourcen. Dies könnte aber auch bedeuten, dass Mädchen durch diese Kompensation weniger sozial auffällig werden** (vgl. Laubstein & Holz & Seddig, 2016, 53-54). Laubstein, Holz und Seddig (2016) kommen in ihren Analysen zum Schluss, dass es armen Mädchen im Vergleich zu armen Jungen in der Adoleszenz besser gelingt, Freundschaften mit Gleichaltrigen aufzubauen. Mädchen integrieren sich auch leichter in die Klassengemeinschaft. Arme Jungen hingegen laufen eher Gefahr in der Schule ausgegrenzt zu werden. Es machen sich auch Unterschiede in der Erziehung von Mädchen und Jungen bemerkbar. **Demnach erfahren arme Mädchen seltener Lob und emotionale**

Zuwendung als arme Jungen. (Arme) Mädchen sind härter von elterlichen Verboten betroffen als (arme) Jungen. An dieser Stelle gilt es zu hinterfragen, ob das nicht im Allgemeinen so ist und ob in Armut lebende Mädchen durch diese Bedingungen noch stärker von Exklusion bedroht sind (vgl. ebd., 2016, S. 53-54).

Soziale Dimension, Geschlecht, Flucht und Migration

Es gibt kaum Daten zur sozialen Partizipation von in Armut lebenden Kindern mit Flucht- oder Migrationsbiografie (vgl. Laubstein & Holz & Seddig, 2016, S. 53-54).

Zwei AWO-ISS Studien aus den Jahren 2006 und 2012, die Laubstein, Seddig und Holz (2016) für ihren Bericht analysierten, zeigten, dass „arme Grundschul Kinder mit Migrationshintergrund seltener zur (kleinen) Gruppe der auffälligen Kinder gehören.“ (ebd., 2016, S. 54)

4.4.3. Kulturelle Dimension, Kinderarmut und Geschlecht

Zur kulturellen Dimension zählen beispielsweise „Zugang zu Bildung und Sprache sowie der Erwerb kultureller Kompetenzen.“ (Volkshilfe a, o. J., o. S.). In Hinblick auf die kulturelle Lage von armen und armutsgefährdeten Kindern und Jugendlichen zeigen sich mannigfaltige Benachteiligungsaspekte. Kleinkinder aus armen Haushalten besuchen weniger oft und kürzer Kinderkrippen und Kindergärten und weisen häufiger eine verzögerte Sprachentwicklung auf. In Bezug auf die Schulkarriere armer Kinder konnte festgestellt werden, dass sie mehr Rückstellungen aufweisen, öfters Klassen wiederholen müssen, einen schlechteren Notendurchschnitt und geringere Chancen auf einen Besuch eines Gymnasiums haben (vgl. Butterwegge, 2017a, S. 2; Laubstein & Holz & Seddig, 2016, S. 55).

„Bildung wird in Österreich im Vergleich zu anderen Industriestaaten überdurchschnittlich vererbt“ (Volkshilfe a, o. J., o. S.), deshalb sind die sozialen Aufstiegschancen im Vergleich zu besser gestellten Kindern und Jugendlichen erschwert (vgl. ebd., o. J., o. S.).

Laubstein, Holz und Seddig (2016) legen dar, dass nur wenige arme Jugendliche ein Gymnasium oder eine Fachoberschule besuchen. Demgegenüber besuchen sie überdurchschnittlich häufig Hauptschulen oder schließen ihre schulische Laufbahn ohne Schulabschluss ab. Kinder, die von Armut betroffen sind, bekommen weniger oft eine Empfehlung für den Besuch eines Gymnasiums. Hierzu fehlen aber noch vertiefende Befunde.

Auch bei der Notenvergabe können herkunftsbedingte Benachteiligungen identifiziert werden. Kinder aus bildungsfernen Haushalten werden bei gleicher Leistung schlechter benotet als Kinder aus gut situierten und bildungsnahen Familien.

Die Lesekompetenzen der Grundschüler*innen unterscheiden sich stark nach sozialer Herkunft. Das lässt den Schluss zu, dass es einen Zusammenhang zwischen dem Bildungserfolg und der sozialen Herkunft gibt.

Die Autorinnen erläutern außerdem, dass der Anteil der Ausgaben für Bildung und Ausbildung bei den allermeisten Familien, unabhängig vom Haushaltseinkommen, ähnlich groß ausfällt. Die Summe der Aufwände unterscheidet sich jedoch signifikant. Während

einkommensschwache Haushalte ca. 600 € pro Jahr für Bildung und Ausbildung aufwenden, liegen die Ausgaben bei einkommensstarken Familien bei circa 1.600 €.

In Hinblick auf die nonformale Bildung wird deutlich, dass **arme Kinder und Jugendliche kaum Zugang zu Kulturangeboten oder Vereinstätigkeiten haben**, da diese mit einem finanziellen Mehraufwand verbunden sind (vgl. Laubstein & Holz & Seddig, 2016, S. 54-63).

Schließlich sei hier noch auf ein Forschungsprojekt zu "Beschämung und Scham - Erfahrungen und Gegenstrategien von Menschen mit Armuts- und Ausgrenzungserfahrungen" unter der Leitung von Michaela Moser (2021) hingewiesen, welches zwischen 2019 und 2020 an der FH St. Pölten durchgeführt wurde. Es wurde unter anderem das Thema Armut, Scham und Ausgrenzung in der Schule untersucht. Das Forschungsteam ging der Frage nach, welche Beschämungs- und Ausgrenzungserfahrungen armutsbetroffene Kinder in der Schule machen, wie Betroffene die Situation selbst wahrnehmen und welche Möglichkeiten es zur Bekämpfung von Beschämungserfahrungen gibt.

Betroffene wurden in einer Gruppendiskussion dazu befragt, was für sie Beschämung bedeutet und welche Erfahrungen sie damit gemacht haben.

Beschämung bedeutet für die Schüler*innen unter anderem:

- „Isolation
- **ständige Rechtfertigung**
- **nicht wahrgenommen werden**
- **Stigmatisierung**
- **defizitorientierte Betrachtung durch andere**
- **Die Schuld für Armut wird den jeweiligen Betroffenen zugeschrieben“ (ebd., 2021, o. S.)**

Zudem fühlen sich betroffene Schüler*innen ausgegrenzt, weil sie beispielsweise nicht zu Geburtstagen eingeladen werden. Außerdem berichten sie, dass sie bloßgestellt werden, wenn Beiträge für Klassenfahrten nicht rechtzeitig eingezahlt werden, und sie fühlen sich bei der Notenvergabe diskriminiert (vgl. ebd., 2021, o. S.).

Auch in diesem Projekt wurde der Genderaspekt nicht bearbeitet.

Kulturelle Dimension und Geschlecht

Geschlechtsspezifische Aspekte werden in der kulturellen Dimension in der Kinderarmutsforschung kaum berücksichtigt. Es wird auch nicht darauf hingewiesen, dass nicht danach gefragt wird. Ausgehend von diesen Erkenntnissen wird nachfolgend auf die Bildungsforschung Bezug genommen, um mögliche geschlechtsspezifische Unterschiede in der Intersektion von Armut, Bildung und Geschlecht zu identifizieren. Laubstein, Holz und Seddig (2016) stellen fest, dass Interaktionseffekte zwischen Geschlecht, Bildung und Armut in bisherigen Studien kaum ausgearbeitet wurden (vgl. ebd., 2016; S. 54-63).

Während der Recherchen zu diesem Forschungsprojekt sind wir immer wieder auf Beiträge zum Thema Kinderarmut im Vorschulalter und in der Volksschule gestoßen. Deshalb wurde Forschung im schulischen Kontext genauer betrachtet. Es wurde folgenden Fragen nachgegangen: Werden Mädchen und Jungen in der Schule unterschiedlich wahrgenommen? Wird die Kategorie Geschlecht in den Forschungen berücksichtigt? Wird der Zusammenhang

Geschlecht, Armut und Bildungskarrieren erforscht? Welche Relevanz hat dies für die Mädchenarmutsforschung?

In diesem Zusammenhang tauchte ein Schlagwort häufig auf. Die **Koedukation** – die gemeinsame Bildung von Mädchen und Jungen. In Österreich wurde die koedukative Unterrichtsführung im Jahr 1975 eingeführt. Seit dem Schulgesetz von 1962 haben Mädchen formell den Zugang zu allen Bildungseinrichtungen. Zudem wurde die Trennung von Ausbildungszweigen nach Geschlecht aufgehoben (vgl. BMBWF, 2019, o. S.).

Erste umfangreiche Studien zum Thema **Schule und Geschlecht** stammen aus den 1970er und 1980er Jahren. So stellten Good und Brophy 1978 fest, dass beispielsweise **leistungsschwache Schüler*innen häufiger von den Lehrenden beim Beantworten von Fragen unterbrochen wurden und dass ihnen im Vergleich zu leistungsstarken Mitschüler*innen weniger Zeit zum Antworten gegeben wurde** (vgl. Good & Brophy, 1978, zit. n. Hoya, 2021, S. 427).

Erste Befunde zum geschlechtsspezifischen Feedbackverhalten von Lehrkräften zeigt eine Studie von Simpson und Erikson aus dem Jahr 1983. Sie führten bei 16 Lehrer*innen der ersten Klasse Volksschule Unterrichtsbeobachtungen durch und kamen zum Schluss, dass die **Leistungen von Jungen häufiger schlechter bewertet wurden als jene von Mädchen**. In Hinblick auf positives Feedback konnten keine geschlechtsspezifischen Unterschiede festgestellt werden (vgl. Simpson & Erikson, 1983, zit. n. Hoya, 2021, S. 428).

In einer der wenigen aktuellen Studien zum Thema Schule und Geschlecht untersuchte Fabian Hoya (2021) einen möglichen **Zusammenhang zwischen Feedback und Geschlecht im Leseunterricht** im Grundschulalter. Dabei wurden die Leseleistung und das Lehrenden-Feedback von 6654 Schülerinnen und Schülern der dritten und vierten Klasse Volksschule analysiert. Der Autor kommt zum Schluss, dass **Mädchen signifikant häufiger positives Feedback hinsichtlich ihrer Lesekompetenz erhielten. In mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächern werden Jungen bei gleicher Leistung besser benotet als Mädchen. Nur wenn Mädchen hohe Motivation zeigen, werden sie bei gleicher Leistung gleich benotet** (vgl. Hoya, 2021).

Mit dem Beginn der **PISA Studien** im Jahr 2000 nahm die **Thematik Schule und Geschlecht** wieder an Fahrt auf. Vor allem zwischen 2000-2015 wurde besonders viel zu diesem Thema geschrieben. Diskussionen dazu wurden nicht nur innerhalb der Scientific Community geführt, sondern auch auf politischer Ebene. Sie fanden Einzug in populärwissenschaftlichen Büchern und in Medienberichterstattungen.

Während in den Anfängen der Koedukation vor allem die Mädchen im Fokus der Aufmerksamkeit standen, kam es ab den 2000er Jahren zu einem Perspektivenwechsel hin zu einem auf Jungen zentrierten Blick. In der Debatte um eine potenzielle Ungleichheit zwischen den Geschlechtern standen fortan die Jungen im Mittelpunkt. Die Diskussionen drehten sich dabei hauptsächlich um folgende Fragen: Werden Jungen im Bildungssystem benachteiligt? Werden Mädchen besser benotet als Jungen? Fallen Mädchen durch ein angepasste(re)s Verhalten weniger auf? Werden bei gleicher Leistung Mädchen besser benotet als Buben?

Um es auf den Punkt zu bringen: **Jungen galten als Verlierer des Bildungssystems. Eine Gruppe fiel dabei besonders negativ auf, und zwar jene der Jungen mit Migrationsgeschichte.**

Warum aber der plötzliche Perspektivenwechsel? In den vorausgegangenen Jahrzehnten lag der Schwerpunkt im Bereich der Mädchenförderung, der dazu führte, dass die Bildungsbeteiligung von Mädchen und jungen Frauen anstieg. Davon profitierten auch Mädchen und Frauen mit Migrationsbiografie.

Obwohl sich die Situation für Mädchen und junge Frauen dahingehend positiv entwickelte, trägt der Schein. **Denn obwohl Mädchen in weiterführenden Schulen überrepräsentiert sind und höher qualifizierte Schulabschlüsse als die männlichen Altersgefährten aufweisen, spielen neben formalen Abschlüssen weitere, den Bildungsverlauf von Mädchen meist negativ beeinflussende Faktoren eine wesentliche Rolle (vgl. Herwartz-Edem & Schurt & Waburg, 2012, S. 11-12):**

- Die Autorinnen Verena Schurt und Wiebke Waburg (2007) kommen zu dem Schluss, dass **Mädchen zwar nachweislich formal erfolgreicher sind als ihre männlichen Altersgenossen. Sie gehen lieber in die Schule, fühlen sich dort wohler und sind weniger gelangweilt als Jungen (vgl. ebd., 2007, S.253).**
- **Aber Mädchen sind „häufiger von psychosomatischen Beschwerden betroffen und leistungängstlicher“ (ebd., 2007, S. 253) als Jungen.**
- **„[...] bei Schülerinnen [sind] das leistungsbezogene Selbstvertrauen und der schulische Selbstwert geringer ausgeprägt als bei Schülern.“ (Herwartz-Edem & Schurt & Waburg, 2012, S. 11).**
- **Zudem machen sich beim Eintritt in die Berufswelt strukturelle Benachteiligungen in Bezug auf Verdienst, Position und Beschäftigungsausmaß bemerkbar (vgl. ebd., 2012, S. 11).**
- **Das positive Selbstgefühl ist bei Jungen erheblich höher ausgeprägt als bei Mädchen. Obwohl Mädchen bessere Noten haben, verfügen sie über ein geringeres Leistungsselbstkonzept als ihre Mitschüler (vgl. Schurt & Waburg, 2007, S. 253).**
- Schließlich bringen diverse Studien folgende Ergebnisse zutage: **Mädchen und Jungen haben nicht grundlegend unterschiedliche Fähigkeiten, es machen sich also keine biologischen Unterschiede signifikant bemerkbar. Sie verfügen jedoch über unterschiedliche Interessen und Selbstkonzepte. Zudem sind die Erwartungen von Lehrer*innen und Eltern bei Mädchen und Jungen unterschiedlich (vgl. Schmidt-Vierthaler, 2015, o. J., o. S.).**
- Erhebliche geschlechtsspezifische Unterschiede gibt es auch hinsichtlich des Fachunterrichts. **Während Mädchen eine höhere Leseleistung und Lesemotivation aufweisen, verfügen Jungen über eine höhere Motivation und ein stärkeres Selbstkonzept im mathematisch-naturwissenschaftlichen Bereich.**
- **Mädchen glauben in Mathematik weniger begabt zu sein als Jungen.**
- **Jungen haben Freude an mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächern und schätzen ihre Leseleistung geringer ein als jene der Mädchen (vgl. Herwartz-Edem & Schurt & Waburg, 2012, S. 11; Hoya, 2021, S. 425, Schurt & Waburg, 2007, S. 253-254).**

- Beobachtet wurde auch, dass Jungen bei standardisierten Tests bei gleicher Leistung, unbeachtet einer möglichen Armutsgefährdung, oft schlechter benotet werden als Mädchen (vgl. Laubstein & Holz & Seddig, 2016, S. 54-63).
- Auch in Hoyas (2021) Untersuchung wird deutlich, dass **Jungen und Mädchen mit der Zuschreibung gendertypisierter Merkmale konfrontiert** sind. Früh erlernte Geschlechterstereotypen werden bei Nicht-Einhalten gesellschaftlich sanktioniert. Kinder sind stereotypen Geschlechterrollenhandeln durch Lehrende ausgesetzt (vgl. Hoya, 2021, S. 226).

Anhand dieser Darstellungen wird ersichtlich, dass Jungen und Mädchen im schulischen Kontext unterschiedlich wahrgenommen werden und mit geschlechtsspezifischen Stereotypen konfrontiert sind.

Kulturelle Dimension, Armut und Geschlecht

Wie ist es nun aber um armutsgefährdete und arme Kinder im Schulsystem bestellt? Wie werden sie wahrgenommen und gibt es hier einen gendersensiblen Blick?

Wie bereits vorher dargestellt, **sind die Bildungs- und Aufstiegschancen von armutsgefährdeten und armen Kindern wesentlich geringer als jene von Kindern aus finanziell gesicherten Haushalten. Arme Kinder besuchen überdurchschnittlich oft eine Hauptschule und besuchen deutlich weniger oft ein Gymnasium oder eine Fachschule.** Zudem ist ihre Schullaufbahn häufig von Misserfolgen geprägt. **Armutsgefährdete und arme Schüler*innen werden bei gleicher Leistung schlechter benotet als ihre Mitschüler*innen aus sozioökonomisch besser gestellten Haushalten. Sie bekommen weniger oft eine Empfehlung fürs Gymnasium. Es wird angemerkt, dass arme Kinder bei guter Schulleistung trotzdem häufig mit der Schule überfordert sind. Es gibt auch Hinweise, dass arme Kinder von den Lehrpersonen strenger bewertet werden als nicht arme Kinder.** Außerdem wird darauf hingewiesen, dass Studien gravierende Leistungsunterschiede (bis zu einem Jahr) zwischen Kindern aus armutsgefährdeten und Kinder aus nicht armutsgefährdeten Haushalten feststellten (vgl. Laubstein & Holz & Seddig, 2016, S. 54-63). **Geschlechtsspezifische Aspekte in Bezug auf Armut kommen in den Darstellungen jedoch meist nicht vor.**

Kulturelle Dimension, Armut, Geschlecht, Flucht und Migration

Die Dimension Migration und Flucht spielen in diesen Forschungen keine dezidierte Rolle. In der von der Bertelsmann Stiftung durchgeführten Meta-Analyse (2016) (Untersuchung von 59 Studien) wird auch verdeutlicht, dass „nicht auf Interaktionseffekte zwischen den Folgen von Einkommensarmut, Migrationshintergrund und Bildungserwerb bzw. Bildungschancen geschaut [wird]“ (Laubstein & Holz & Seddig, 2016, S. 63).

4.4.4. Gesundheitliche Dimension, Kinderarmut und Geschlecht

Der Grundstein für die spätere gesundheitliche Entwicklung wird nicht erst im Kindes- und Jugendalter gestellt, sondern bereits vor der Geburt. Kinder sollten deshalb zu einer essenziellen Zielgruppe für gesundheitspräventive und gesundheitsfördernde Maßnahmen erklärt werden (vgl. Thamm & Poethko-Müller & Hüther & Thamm, 2018, S. 29).

Zahlreiche Faktoren beeinflussen die jeweiligen Lebens- und Gesundheitschancen. Dazu zählen unter anderem die finanziellen Ressourcen, die Wohnsituation, die Bildungschancen

oder die kulturelle Identität. Kinder und Jugendliche aus armuts- und ausgrenzungsgefährdeten Familien erfahren in all diesen Bereichen Benachteiligungen (vgl. Dimmel, 2014, S. 200-201).

Der Gesundheitszustand von armen Kindern unterscheidet sich maßgeblich von jenem der Kinder aus gesicherten Haushalten (vgl. Thamm & Poethko-Müller & Hüther & Thamm, 2018, S. 29). Das hat zur Folge, dass Krankheiten wie Adipositas, Diabetes oder des Herz-Kreislauf-Systems, Zahnkrankheiten, aber auch Ängste, Depressionen, Identitätsstörungen oder Verhaltensauffälligkeiten in sozial schwächeren Bevölkerungsgruppen häufiger beobachtet werden (vgl. Dimmel, 2014, S. 200-201). **Von Armut betroffene Kinder sind vor allem von psychischen Erkrankungen (z.B. ADHS) wesentlich häufiger betroffen** (vgl. Thamm & Poethko-Müller & Hüther & Thamm, 2018, S. 29). Außerdem sind in Armut lebende Menschen dauerhaftem Stress ausgesetzt. Dieser wirkt sich negativ auf das Kurzzeitgedächtnis aus. Schließlich stellt Dimmel (2014) fest, dass das Gesundheitsverhalten der Eltern das spätere Ernährungs- und Bewegungsverhalten der Kinder prägt. Eine ungesunde Ernährung im Kindes- und Jugendalter hat somit weitreichende Konsequenzen und kann zahlreiche Folgeerkrankungen mit sich ziehen (vgl. ebd., 2014, S. 200-201). Es zeigt sich also, dass die jeweilige finanzielle, soziale und kulturelle Lage einen starken Einfluss auf die Gesundheit von Kindern ausübt und diese entsprechend beeinflusst (vgl. ebd., 2014, S. 200).

In Bezug auf das **Freizeitverhalten** hat die Analyse ergeben, **dass arme Kinder und Jugendliche selten in Vereinen eingeschrieben sind und kaum außerschulische Kursangebote wahrnehmen, weil diese meist mit einem hohen finanziellen Aufwand verbunden sind.**

Betreffend ihres Bewegungsverhaltens konnte festgestellt werden, dass sie weniger oft sportlichen Aktivitäten nachgehen und ihr Fernsehkonsum ausgeprägter ist als jener von Gleichaltrigen aus einkommensgesicherten Familien (vgl. Laubstein & Holz & Seddig, 2016, S. 16).

Was die schulische Leistungsfähigkeit armuts- und ausgrenzungsgefährdeter Kinder und Jugendlicher betrifft, so stellt man fest, dass sie weniger konzentriert sind, vermehrt psychisch und physisch auffällig sind und bei ihnen häufiger Funktionsstörungen diagnostiziert werden. Ihre schulische Laufbahn ist häufiger von Misserfolgen geprägt. Da keine oder schlechte Schulabschlüsse schlechte Chancen auf dem Arbeitsmarkt zur Folge haben, wird es für die Betroffenen schwer die Armutsspirale zu überwinden (vgl. Dimmel, 2014, S. 200-201).

Gesundheitliche Dimension und Gender

In Hinblick auf die gesundheitliche Dimension wurden einige geschlechtsspezifische Unterschiede über bisherige Forschungen festgestellt (vgl. Laubstein & Holz & Seddig, 2016, S. 67-69): **Gesundheitliche Beeinträchtigungen wie Auffälligkeiten in der Motorik, Einnässen oder häufige Erkrankungen machen sich bei armen Kindern bereits im Vorschulalter bemerkbar. Hier sind in Armut lebende Jungen häufiger betroffen als Mädchen.** Auch im Volksschulalter scheinen Jungen stärker gefährdet zu sein als Mädchen. Allerdings gehen die Autorinnen Laubstein, Holz und Seddig (2016) nicht darauf ein, weshalb das so ist. Im Jugendalter hingegen sind arme Mädchen größeren gesundheitlichen Risiken ausgesetzt als Jungen. Diese betreffen vor allem die psychische Gesundheit. Bei diesen Mädchen konnte ein gehäuftes Auftreten von psychosomatischen Erkrankungen, Schwangerschaften aber auch

von Selbstmordversuchen festgestellt werden. Die Autorinnen (Laubstein & Holz & Seddig, 2016) nehmen in diesen Analysen Bezug auf zwei Studien (KiGGS & HBSC-Studie), die geschlechtsspezifische Unterschiede im Gesundheitszustand armutsbetroffener Kinder feststellten. **Den Ergebnissen dieser Studie zufolge leiden Mädchen stärker unter den Belastungen und Folgen von Armut. Sie entwickeln psychosomatische Beschwerden.** Diese Beschwerden haben nicht nur einen negativen Einfluss auf die Gesundheit der Betroffenen, sondern können sich auch negativ auf die soziale und kulturelle Teilhabe auswirken. Es wird von diesen Autorinnen daher empfohlen, dass der Zusammenhang zwischen psychosomatischen Beschwerden und Geschlecht in zukünftigen Studien umfassender erforscht werden sollte (vgl. Laubstein & Holz & Seddig, 2016, S. 67-69).

Gesundheitliche Dimension, Geschlecht, Flucht und Migration

Interaktionseffekte zwischen Armut, Flucht- oder Migrationsbiografie und gesundheitlichen Auswirkungen **können** in den von der Bertelsmann Stiftung analysierten Studien zu Kinderarmut **nicht festgestellt** werden (vgl. Laubstein & Holz & Seddig, 2016, S. 67-69).

4.5. Kinderarmut in der Intersektion Geschlecht und Migration

Forschungsergebnisse haben bisher gezeigt, dass Alleinerziehende, Mehrkinderfamilien, Migrant*innen und Menschen mit sogenannten working poor Karrieren einem hohen Armuts- und Ausgrenzungsrisiko ausgesetzt sind. **Eine Risikogruppe wurde in den Forschungen jedoch laut Butterwegge (2017) bis dato weitestgehend vernachlässigt, und zwar jene der Kinder aus Flüchtlingsfamilien.** Ein ungewisser Aufenthaltsstatus, fehlende Sprachkenntnisse, nicht anerkannte oder nicht vorhandene Ausbildungen erschweren den Zugang am Arbeitsmarkt. Das hat zur Folge, dass Geflüchtete auf soziale Transferleistungen angewiesen sind und zu jener Gruppe mit der höchsten Einkommensarmutsgefährdung zählen (vgl. Butterwegge, 2017, S. 5). Eric Seils und Jutta Höhne (2017) beobachteten während der europäischen Flüchtlingskrise im Jahr 2015 eine Zunahme der Kinderarmut in Deutschland, während im selben Zeitraum das Armutsrisiko von Kindern ohne Flucht- und Migrationsbiografie sank. In dieser Zeit stieg die Anzahl unbegleiteter minderjähriger Flüchtlinge. Die Zunahme der Kinderarmut wird von den Autor*innen mit der stark steigenden Anzahl unbegleiteter minderjähriger Flüchtlinge während dieses Zeitraums begründet. Unbegleitete minderjährige Flüchtlinge weisen die höchste Armutsbetroffenheit auf (vgl. Seils & Höhne, 2017, S. 2-3).

Butterwegge (2017) zitiert in ihrem Beitrag eine Statistik des deutschen Bundesamts für Migration und Flüchtlinge aus dem Jahr 2016, nach der das Geschlechterverhältnis bei Asylanträgen bei jüngeren Kindern eher ausgewogen ist. Bei der Altersgruppe der 16- und 17-jährigen ist jedoch **eine Dominanz des männlichen Geschlechts zu erkennen** (vgl. ebd., 2017, S. 6-7). Zur Lage von Personen mit ausländischer Staatsbürgerschaft, die in Österreich leben, kann folgendes gesagt werden:

Kinder und Jugendliche mit ausländischer Staatsbürgerschaft sind häufiger von Armut betroffen als Kinder mit einer österreichischen Staatsbürgerschaft. Die überdurchschnittliche Armutsgefährdung von Personen ohne österreichische Staatsbürgerschaft ist allerdings nicht gleichverteilt. **Die höchste Betroffenheit weisen Drittstaatenangehörige auf.** Familien mit diesen ausländischen Staatsbürgerschaften sind durchschnittlich kinderreicher und folglich einem höheren Armutsrisiko ausgesetzt. Armutsgefährdete Kinder und Jugendliche mit Migrationsbiografie haben im Vergleich zu

nicht armutsgefährdeten Kindern und Jugendlichen weniger Sozialkontakte, haben weniger Hobbys, verbringen ihre Freizeit vorwiegend in Parks oder im Freien und sind von Stigmatisierung betroffen (vgl. Dimmel, 2014, S. 195).

4.6. Corona-Pandemie, Kinderarmut und Geschlecht

Die Corona-Pandemie hat die Situation für armutsgefährdete und arme Familien zusätzlich verschärft. Das bekräftigen die Ergebnisse einer Umfrage der Volkshilfe Österreich unter armutsbetroffenen Familien vom Juni 2020 (vgl. Volkshilfe b, o. J., o. S.). Vom 1.6. bis zum 30.06.2020 führte die Volkshilfe Österreich bundesweit Telefoninterviews mit 100 armutsbetroffenen Familien durch. Durch die Pandemie hat sich die ohnehin angespannte Situation armutsgefährdeter Familien weiter verschlechtert. Durch die Krise entstanden für betroffene Familien nicht nur finanzielle, sondern auch emotionale Mehrbelastungen. Die Hälfte der Befragten gab an, dass die Lebensqualität während der Pandemie stark abgenommen hat. Hinzu kommen vermehrte Zukunftsängste und die Sorge, dass die schulischen Leistungen der Kinder durch die Schulschließungen leiden würden. Was die emotionalen Belastungen während der Pandemie betrifft, konnten die Studienautor*innen feststellen, dass die Kinder wesentlich häufiger von Traurigkeit, Einsamkeit oder Aggression betroffen waren als noch vor der Pandemie.

Schulschließungen und das Wechseln ins Homeschooling brachten zwar für Kinder, die von Mobbing betroffen oder sozial ausgegrenzt waren, Erleichterung, aber die Eltern beschrieben das Homeschooling und/oder die Betreuung von Kindergartenkindern zu Hause als zusätzliche Belastung. Zum einen entstanden durch das Homeschooling zusätzliche Kosten und zum anderen konnten die Eltern die Kinder beim Lernen und beim Erledigen der Hausaufgaben nicht ausreichend unterstützen. Mangelnde Ressourcen und Kapazitäten hinderten die Kinder an einer regelmäßigen Teilnahme am Unterricht. Oft waren Endgeräte, Internetzugang oder ruhige Lernmöglichkeiten gar nicht oder nur unzureichend vorhanden (vgl. Volkshilfe b, o. J., o. S.). **Ein Blick auf unterschiedliche Benachteiligungen in Bezug auf die Kategorie Geschlecht fehlt hier aber.**

4.7. Mädchen als handelnde Subjekte wahrnehmen

Es wäre falsch davon auszugehen, Kinder und insbesondere Mädchen lediglich als passive Subjekte zu betrachten, auch wenn sie kaum Einfluss auf ihre Lebenslage nehmen können. Vielmehr müssen sie als handelnde Subjekte wahrgenommen werden, deren Wahrnehmung von Armut sowie deren Umgang mit Armut sich von jenem der Erwachsenen unterscheidet (vgl. Einböck & Wade, 2016, S. 510). Mädchen und Jungen entwickeln individuelle Strategien, um Armut zu verstecken oder mit Stigmatisierungserfahrungen umzugehen. Mädchen entwickeln eigene Strategien, wie vor allem noch in Kapitel 5 zu sehen sein werden. Beispielsweise führt Dimmel 2014 eine Strategie an, ohne hier auf Geschlechterunterschiede zu achten: Die Strategie statusvermittelnde Konsumgüter zu besitzen. Der Erwerb dieser geht oft auf Kosten gesunder (teurerer) Ernährung (vgl. ebd., 2014, S. 186).

All diese zusätzlichen Problemlagen, die sich für armutsgefährdete Mädchen und Jungen ergeben, bleiben in den Armutsstatistiken verborgen. Deshalb ist ein Blick hinter die Zahlen erforderlich.

5. Mädchenarmut aus Expertinnensicht

In diesem Kapitel wird nun der empirische Teil der Forschung vorgestellt. Ausgehend von folgenden Fragestellungen wurde eine Fokusgruppe aus Expertinnen, die in der Praxis der Sozialen Arbeit mit Mädchen und jungen Frauen arbeiten, zusammengestellt:

- Wie werden Problemlagen und Bedürfnisse von armutsgefährdeten Mädchen in der Praxis wahrgenommen?
- Wie wird mit Mädchenarmut in der Praxis umgegangen?
- Warum ist das so?
- Welche Ideen für Veränderungen lassen sich daraus für die Zukunft ableiten?

5.1. Auswahl der Expertinnen

Als Expertinnen für die Fokusgruppe kamen Frauen in Frage, welche in ihrem Arbeitsalltag mittelbar oder unmittelbar mit Mädchen und Mädchenarmut beschäftigt waren/sind. Dabei lag der Schwerpunkt auf Praktikerinnen und weniger auf Forscherinnen. Die Zusammensetzung des Samples erfolgte nach bestimmten Vorüberlegungen. Es wurde bei der Auswahl der Teilnehmerinnen darauf geachtet, dass diese eine Expertise für mindestens eine der gängigen Dimensionen von Armut mitbrachten. Es wurden daher Praktikerinnen aus den Bereichen:

- Offene Jugendarbeit
- Mädchenarbeit
- Schulsozialarbeit
- Behördliche Sozialarbeit, Kinder- und Jugendhilfe
- Streetwork
- Kinderschutz
- Frauen/Mädchen-Gesundheit
- sowie Expertinnen aus den Bereichen Sozialwissenschaften und Genderstudies und Kinderarmut eingeladen.

Die Expertinnen wurden durch bestehende Netzwerke/Kontakte aus dem beruflichen Umfeld der Forscherinnen und mithilfe des Schneeballprinzips rekrutiert. Die ungefähre Schätzung der Teilnehmerinnen lag bei mindestens 6 bis maximal 12 Personen. Eine exakte Teilnehmerinnenanzahl wurde im Vorfeld nicht festgelegt und ist in der qualitativen Sozialforschung unüblich. Vielmehr wurde darauf Wert gelegt, dass alle Themenbereiche durch die eingeladenen Expertinnen abgedeckt werden konnten. Es nahmen 12 Expertinnen, die Projektleiterin und die Projektmitarbeiterin an der Fokusgruppe teil.

5.2. Methodik und zentrale Fragen an die Expertinnen

Die Fokusgruppe wurde am 14.10.2021 in den Räumlichkeiten des Instituts für Soziale Arbeit an der FH JOANNEUM in Präsenz durchgeführt und dauerte ca. 3 Stunden. Es nahmen 12 Expertinnen, die Projektleiterin und die Projektmitarbeiterin an der Fokusgruppe teil.

Aufbauend auf den Ergebnissen Recherche zum aktuellen Forschungsstand zum Thema Mädchenarmut wurde der Leitfaden für die Fokusgruppe mit den Expertinnen entwickelt. Die Befunde aus der Literaturrecherche sollten in der Diskussion mit den Expertinnen beleuchtet und anhand deren Expertise und Erfahrungen eingeordnet und ergänzt werden. Innerhalb der Fokusgruppe wurden folgende Dimensionen diskutiert:

- Berufliche und persönliche Erfahrungen mit Mädchenarmut
- Wahrnehmung von Mädchenarmut im Berufsalltag der Expertinnen
- Subjektives Erleben und Bedürfnisse von armen Mädchen und deren Eltern
- Verflechtung von Gender und Migration/Flucht in Kontext von Armut
- Bewältigungsstrategien von Mädchen und deren Eltern
- Strukturelle Dimensionen von Armut
- Angebote und Methoden der Sozialen Arbeit im Umgang mit Mädchenarmut
- Verbesserungsvorschläge, um die Bedürfnisse von Mädchen sichtbar zu machen (vgl. Leitfaden im Anhang).

5.3. Auswertung

Die Fokusgruppe wurden aufgezeichnet, transkribiert und anonymisiert. Im Anschluss daran wurde das Transkript mit der Methode der qualitativen, inhaltlich strukturierenden Inhaltsanalyse nach Kuckartz (2018) in MAXQDA ausgewertet. Die folgende Ergebnisdarstellung orientiert sich an einem deduktiv und induktiv erstellten Kategoriensystem.

5.4. Ergebnisdarstellung - aus der Sicht der Expertinnen

Die Ergebnisdarstellung orientiert sich am ausgearbeiteten Kategoriensystem, welches die Struktur für die Ergebnisdarstellung vorgibt. Hier nun der Überblick über die Strukturierung dieses Kapitels:

- 5.4.1. Assoziationen und Wahrnehmung von Expertinnen zum Thema Mädchenarmut
 - Materielle Dimension
 - Soziale Dimension
 - Kulturelle Dimension/Bildung
 - Gesundheitliche Dimension
 - Sicherheit
 - Scham
 - Care-Arbeit
- 5.4.2. Berufliche Erfahrungen der Expertinnen mit Mädchenarmut
 - Erleben von Armut
 - Bedürfnisse von Mädchen
 - Bewältigungsstrategien
- 5.4.3. Mädchenarmut in der Intersektion zu Migration
- 5.4.4. Methoden und Unterstützungsangebote der Sozialen Arbeit im Umgang mit Mädchenarmut
 - Unterstützungsangebote
 - Methoden
- 5.4.5. Verbesserungsvorschläge und Maßnahmen.

5.4.1. Assoziationen und Wahrnehmung von Expertinnen zum Thema Mädchenarmut

Wer an Armut denkt hat direkt bestimmte Bilder im Kopf. So auch die eingeladenen Expertinnen. Sie wurden zu Beginn der Fokusgruppe darum gebeten drei Begriffe aufzuschreiben, die sie mit dem Thema Mädchenarmut in Verbindung setzen. Am häufigsten wurden die Begriffe **Care-Arbeit, Alleinerzieherinnen, Teenie-Mütter und Scham** genannt. Außerdem wurde darauf hingewiesen, dass Mädchen mit Flucht- oder Migrationsbiografie mit besonderen Herausforderungen konfrontiert sind, sodass wir dem Thema Mädchenarmut in der Intersektion zu Migration einen eigenen Abschnitt widmen.

Armut bedeutet nicht nur zu wenig Geld zu haben, sondern es bedeutet auch eine Schlechterstellung in vielen Lebensbereichen und ein Ausschluss vom gesellschaftlichen Leben.

Materielle Dimension:

Der Ausgangspunkt der Kinderarmut ist die familiäre Einkommensarmut was im Umkehrschluss bedeutet, dass die betroffenen Kinder einen „schwierigen Start ins Leben“ (FG, Pos.15) haben. Auch bisherige Forschungsergebnisse weisen darauf hin, dass Alleinerzieherinnen am stärksten von Armut betroffen sind. Durch den hohen Fürsorgeaufwand üben sie meist eine Teilzeitbeschäftigung aus. Sie können ihre Erwerbstätigkeit kaum ausbauen. Fällt der Kindesunterhalt weg, verschärft sich die prekäre Situation zusätzlich. Verweigert der ehemalige Partner die Unterhaltszahlungen, wirkt sich das

zusätzlich negativ auf die Situation von Alleinerzieherinnen aus. Oft müssen Frauen zwischen Armut und finanzieller Abhängigkeit wählen und entscheiden sich dann für den Verbleib beim Partner.

Von den **Expertinnen** wurden grob zusammengefasst vier Gruppen genannt, die von Armut besonders betroffen sind: **Töchter von Alleinerzieherinnen, Mädchen aus Familien mit Flucht- oder Migrationsbiografie, Mädchen aus Mehrkinderfamilien und Teenie-Mütter.** **Durch die familiäre, relative Einkommensarmut stellen Mädchen ihre Berufswünsche oft hintan und verlassen frühzeitig die Schule, um die Familie finanziell zu unterstützen:**

„Bei mir sind gleich Gesichter aufgepoppt bei Mädchenarmut, ich habe gleich ‚meine‘ Mädchen gesehen. Und dann ist mir eingefallen, ein Mädchen, die für ihre Mama die Schule abgebrochen hat und eine Lehre bei Billa gemacht hat oder jetzt eine Lehre bei Billa macht und eigentlich immer vom Studium geträumt hat und einfach alles dafür gehabt hätte. Und das einfach so, weil sie von ihrem Gehalt etwas zum Familieneinkommen beitragen muss.“ (FG,38)

Der frühzeitige Schulabbruch und die damit einhergehende geringe Bildung erhöht das Risiko für *working poor*, also zu jener Gruppe von Erwerbstätigen zu gehören, die trotz Arbeit finanziell nicht über die Runden kommt und deshalb armutsgefährdet oder armutsbetroffen ist. Eine Expertin merkt an, dass der Begriff **working poor** meist in Zusammenhang mit Erwachsenen steht, das aber eine Fehlannahme sei, **denn viele junge Mädchen rutschen bereits zu Beginn ihrer beruflichen Laufbahn in Arbeitsverhältnisse hinein wo „sich das von vornherein eigentlich nicht ausgehen kann.“** (FG ,24)

Ein weiterer wesentlicher Punkt, der von den Expertinnen angesprochen wurde, ist, dass **Armut schambehaftet** ist. Betroffene sprechen nicht gerne darüber. Weder die Kinder noch die Erwachsenen. Das hat zur Folge, dass Betroffene ihren Anspruch auf Sozialhilfeleistungen aus Scham nicht geltend machen:

„Ja bei wie vielen Frauen habe ich so das Gefühl oder in der Arbeit auch erlebt, dass das noch sehr schambehaftet ist, und sagen ja eigentlich wollen sie diese Sozialleistung nicht beantragen, es ist ihnen peinlich. Und zum anderen, es ist schon ein Geld, aber es ist halt auch schwer einzuteilen im Monat und damit auch auszukommen mit diesem Geld.“ (FG, 40)

Unzureichende materielle Ressourcen bedeuten auch, dass Kinder nicht auf Klassenfahrt oder zum Schulsikurs mitfahren können. **Gespendete Gebrauchsgegenstände sind jedenfalls hilfreich, allerdings wird angemerkt, dass oft das Geld für Reparaturkosten fehlt:**

„Und als zweites Beispiel, ein Mädchen, da haben wir lang und breit in der ersten Klasse geschaut, dass wir wen finden und sie hat dann tatsächlich ein Fahrrad gespendet bekommen, was auch super ist. Aber es stellt sich dann Jahre später heraus, dass das nur herumsteht, weil kein Mensch Geld für Reparatur und Wartung hat.“ (FG, 28)

Die Expertinnen berichten außerdem von Mädchen, die aus finanziellen Nöten und für eine „bessere“ soziale Teilhabe **delinquent** werden (Handys stehlen und verkaufen) oder sich **prostituieren**. Während der Diskussion merkt eine Expertin an, dass ihr bis dato gar nicht bewusst war, wie arm „ihre Mädchen“ wären. Hier kann von **absoluter Armut** gesprochen werden. Als Streetworkerin arbeitet sie mit Jugendlichen, bei denen keine Eltern oder Bezugssysteme vorhanden sind, **„wo die Kinder- und Jugendhilfe nicht einmal weiß wo die sind und, dass es sie noch gibt“** (FG, 49) und wo es auch niemanden gibt, der in die

Verantwortung genommen werden kann. **Einige von ihnen leben auf der Straße.** Um (finanziell) zu überleben verkaufen sie gestohlene Gegenstände (z.B. Handys) (vgl. FG 38) oder prostituieren sich (vgl. FG 49, 135, 140). Manche der betroffenen Mädchen empfinden es als Befreiungsschlag, wenn sie nicht mehr in der Obhut der Kinder- und Jugendhilfe sind:

„Und sie erleben es eigentlich teilweise sogar als Befreiungsschlag, weil eben die Kinder- und Jugendhilfe ihnen nicht mehr oktroyieren kann, wie sie tun sollen, weil sie es einfach mit ihrer ganzen Sozialisation, die sie bis dahin gehabt haben, gar nicht ausgehen kann. Ja ich find teilweise erleben sie das positiv auch in Armut zu sein und das zu schaffen, zu überleben, viel besser zu überleben als ihre männlichen Freunde oft.“ (FG, 49)

Zusammenfassend kann also gesagt werden: Familiäre Einkommensarmut bedeutet für Betroffene in erster Linie „ein Mangel in der Versorgung mit existenziellen Gütern“ (Laubstein & Holz & Seddig, 2016, S. 7) wie beispielsweise Wohnraum oder ausgewogene und gesunde Ernährung. **Für Mädchen bedeutet materielle Armut außerdem, dass sie früh Sorgearbeit innerhalb der Familie übernehmen oder die Berufswahl der familiären Situation anpassen (vgl. FG, 17, 22, 34, 38, 42, 51, 79 & 156).**

Im Weiteren bedeutet das für Mädchen, dass sie das Bildungssystem frühzeitig verlassen, um danach entweder ausschließlich unbezahlte familiäre Care-Arbeit zu übernehmen oder einer Niedriglohn-Erwerbstätigkeit nachzugehen. Denn aufgrund keines oder eines einfachen formalen Bildungsabschlusses kommen die Betroffenen meist nicht über Hilfsarbeiten und schlechtbezahlte Berufe hinaus und sind somit einem erhöhten Risiko für **working poor** ausgesetzt. Und dies führt wiederum dazu, dass Mädchen/Frauen später häufig von Altersarmut betroffen sind.

Soziale Dimension:

Fehlende finanzielle Ressourcen bringen auch Einschränkungen in der sozialen Lage von armutsbetroffenen Kindern mit sich. Dazu zählen soziale Kontakte, Freizeitgestaltung, soziale Teilhabe und vieles mehr. Die Auswirkungen von Benachteiligung im Bereich der sozialen Dimension haben zur Folge:

- dass armutsbetroffene Kinder ihre Freund*innen nicht zu sich nach Hause einladen können, weil es auf Grund der Wohnsituation keine Rückzugsmöglichkeiten bzw. kein eigenes Zimmer gibt,
- dass armutsbetroffene Kinder ausgegrenzt werden, weil sie nicht an außerschulischen Tätigkeiten, Sportkursen oder Klassenfahrten teilnehmen können,
- dass armutsbetroffene Kinder stigmatisiert und gemobbt werden.

Darüber hinaus wird die Relevanz von Statussymbolen, um dazu zu gehören, erwähnt. Dafür wird auch auf Nahrung verzichtet, um Geld einzusparen:

„Ich habe noch ganz kurz zum vorigen noch eine kurze Anmerkung, und zwar fällt mir da eine Geschichte ein, von mehreren Mädchen, jungen Frauen, die halt sagen, das wenige Geld, das von den Eltern eigentlich für Jause kaufen bekommen, nehmen sie her, um sich eben die neuen Nike-Schuhe zu kaufen oder was auch immer und sich vielleicht nicht was Gescheites zum Essen holen.“ (FG, 158)

Was Mädchen besonders betrifft sind stereotype Rollenbilder, die laut Expertinnen dazu führen, dass **armutsbetroffene Mädchen oftmals in starren Geschlechterrollen gefangen sind und dass armutsbetroffene Mädchen bereits früh Sorgearbeit innerhalb der Familie übernehmen müssen**, die letztlich in Altersarmut enden kann:

„Das ist jetzt nicht unbedingt Mädchenarmut, aber ich sehe das schon so als fortgesetzte Mädchenarmut, weil sie [die Frau] einfach Zeit ihres Lebens Care-Arbeit übernommen hat, unbezahlt, und ist dann im Endeffekt in der Altersarmut gelandet mit einem Pensionsanspruch von 300 Euro, obwohl sie ihr Leben lang gearbeitet hat.“ (FG, 34)

Dies betreffe laut Expertinnen vor allem auch Mädchen mit Flucht- und Migrationsbiografie. In der Fokusgruppe wurde nicht nachgefragt, mit welchen Ländern Flucht und Migration assoziiert werden. Armutsbetroffene Mädchen halten sich gerne in Mädchenzentren auf. Mädchenzentren werden als ein geschützter öffentlicher Raum wahrgenommen, in welchem sich die Mädchen abseits von Familienmitgliedern und ohne deren Kontrolle mit Freundinnen treffen können.

Kulturelle Dimension/Bildung:

In Bezug auf die kulturelle Dimension von Armut wurde von den Expertinnen vorrangig die Bildungsbenachteiligung von armutsgefährdeten und armutsbetroffenen Mädchen diskutiert. Einerseits, dass Mädchen in stereotype Berufe hineingedrängt werden und andererseits, **dass Mädchen aus Arbeiter*innenfamilien oder Mädchen mit Migrationsbiografie „in spezielle Schulen gesteckt werden, nämlich alle in die NMS“** (FG, 75) und dort weniger gute Perspektiven und Chancen auf eine gute Ausbildung und in weiterer Konsequenz auf eine gute Arbeit haben. Außerdem wird von den Expertinnen festgehalten, dass bei armutsbetroffenen Kindern im Vergleich zu Kindern aus finanziell gesicherten Haushalten der Zugang zu Bildung erschwert ist und es einen Zusammenhang zwischen der wirtschaftlichen Lage der Eltern und dem Bildungsstand gibt (vgl. FG). Auf das Thema Bildungsungleichheit wird im Abschnitt zu Mädchenarmut und Migration genauer eingegangen, da aus Sicht der Expertinnen Mädchen mit Flucht- oder Migrationsbiografie besonders von Bildungsarmut betroffen sind.

Gesundheitliche Dimension:

Die Expertinnen konnten in ihrem Arbeitsalltag und aufgrund ihrer jahrelangen Erfahrungen bemerken, dass es einen Zusammenhang zwischen materieller Sicherheit und physischen und psychischen Wohlergehen gibt. **Jugendarbeiterinnen berichteten, dass Menstruationsartikel, Schwangerschaftstests und Kondome, die in den Toiletten der Jugendeinrichtungen zur freien Entnahme aufliegen, ständig vergriffen sind, da eine enorme Nachfrage besteht.** Außerdem wurde von den Expertinnen darauf hingewiesen, dass es essenziell für Mädchen sei, sie „über das Thema körperliche Vorgänge, Menstruation, aber auch über das Thema Sexualität, was ist zum Beispiel lustvolle Sexualität oder zum Thema Schwangerschaft“ (FG, 82) aufzuklären.

Sicherheit:

Auch der **Sicherheitsaspekt** wurde von den Expertinnen angesprochen. Dabei wurden einige Beispiele aus deren Berufsalltag angeführt. Beispielsweise die Relevanz von Mädchenzentren:

Armutsbetroffene Mädchen halten sich gerne in **Mädchenzentren** auf, da es dort ein warmes Essen gibt, sie von den Jugendarbeiterinnen unterstützt werden „und es ist ein super sicherer [Raum], denn es kann niemand den Raum absprechen und das ist extrem wichtig in dem Fall. Das ist einer der wenigen Orte, die Entspannung hervorrufen, wo hingegen fast alles andere Spannung hervorruft.“ (FG, 108)

Im Falle absoluter Armut, wählen Mädchen, die wohnungslos sind bzw. sich hauptsächlich im öffentlichen Freiraum aufhalten, die Strategie sich queer zu geben, um sich sicher bewegen zu können. Sie spielen also mit ihrem biologischen und sozialen Geschlecht. Das hängt dann von der jeweiligen sozialen Situation ab.

„Also grundsätzlich sagen sie, ich bin, was weiß ich, der Patrick. Es sei denn sie kommen in eine Situation, die mit Gewalt zu tun hat, zum Beispiel, dass sie dann zusammengeschlagen werden im öffentlichen Raum, dann sagen sie, aber ich bin doch die Sabine! Wie können die mir das nur antun? Also um sich vor allem im öffentlichen Raum sicher zu bewegen. Das finde ich ist eine Bewältigungsstrategie unter extremer Armut, denn die befinden sich in extremer Armut.“ (FG, 135)

Schließlich wird von den Befragten angemerkt, dass die Abhängigkeit armutsbetroffener Familien bzw. Mädchen von staatlichen Leistungen und Behörden mit einem Machtverlust einhergeht:

„Ich habe jetzt einmal Abhängigkeiten aufgeschrieben, weil ich merke, dass diese Mädchen abhängig sind von allen möglichen Sachen. Abhängig von uns als Helferinnen, abhängig von Vätern, Brüdern, wem auch immer, abhängig vom öffentlichen Raum, dass es Toiletten gibt, was auch immer. Ich habe das Gefühl, sie können sich nicht frei bewegen.“ (FG, 35)

Da das Thema in dieser Fokusgruppe auch in Zusammenhang mit Mädchen mit Flucht- und Migrationsbiografie erwähnt wurde, wird dieser Punkt im Abschnitt Mädchenarmut in der Intersektion zu Migration vertieft.

Scham:

Eines können die Expertinnen in ihrem Berufsalltag immer wieder beobachten: **Arme Menschen schämen sich für ihr Schicksal. Denn Armut wird in vielerlei Hinsicht nach wie vor als persönliches Verschulden und mangelnde Leistungsfähigkeit und kaum als strukturelles Problem gesehen.** Damit einhergehend ist Armut auch mit Scham behaftet und Betroffene versuchen aus Angst vor Stigmatisierung Armut zu verstecken. Das kann zur Folge haben, dass Leistungen nicht in Anspruch genommen werden:

„Da stoße ich an die Herausforderung, dass das Thema so schambesetzt ist, ich habe es mir leichter vorgestellt, Zugang zu kriegen. Oder ich habe Geld, ich kann Geld ausschütten an Familien und kann es unterstützen und bewirbt es seitdem auch ganz stark in der Kinder- und Jugendhilfe in einer Zusammenarbeit und da stehe ich jetzt vor der Herausforderung, ist das Thema so schambesetzt? Wie können wir die finanziellen Mittel ausschütten, die es gibt? Das ist so meine Frage.“ (FG, 32)

Da sich Betroffene oft nicht trauen bei den betreffenden Ämtern und Einrichtungen nach Sozialleistungen zu fragen oder sie zu beantragen, ist es besonders wichtig, dass die Mitarbeiter*innen die Leistungen aktiv anbieten (vgl. FG, 32, 40 & 64).

In Hinblick auf die soziale Teilhabe und Freundschaften von armutsbetroffenen Mädchen konnten die Expertinnen beobachten, dass auch armutsbetroffene Mädchen aus Scham beispielsweise ihre Freund*innen nicht zu sich nach Hause einladen (vgl. FG, 24 & 100). Zudem wurde beobachtet, dass auch Mädchen versuchen, Armut mit Statussymbolen zu kaschieren. Dann wird das wenige Taschengeld nicht für die Jause ausgegeben, sondern so lange gespart, bis sich die Mädchen die neusten Modetrends leisten können (vgl. FG, 158). In diesem Beispiel geht es nicht bloß um das Verstecken von Armut, sondern auch darum dazu zu gehören. Dieser Umgang mit Armut dürfte sich aber kaum von jenem der Jungen unterscheiden.

Care-Arbeit:

Einer der wesentlichsten Punkte, der in Hinblick auf Mädchenarmut intensiv diskutiert wurde, ist die Care-Arbeit. **Mädchen müssen schon sehr früh Sorgearbeit in der Familie übernehmen. Die Aufgaben reichen von der Betreuung jüngerer Geschwister über die Erledigung von Einkäufen bis zur Übernahme von Haushaltstätigkeiten** (vgl. FG 17, 22, 34, 42, 51 & 79).

Durch die Sorgearbeit, die Mädchen innerhalb des Familienverbundes übernehmen, sind sie besonderen Belastungen ausgesetzt. Das kann sich beispielsweise in den schulischen Leistungen niederschlagen:

„Ein anderes Mädchen, auch mit Migrationshintergrund, die sich viel um die kleinen Geschwister gekümmert hat, die in den Kindergarten gebracht hat und und und, und dadurch ihre schulischen Leistungen sehr gelitten haben und im Lockdown sie das genutzt hat, wir haben angeboten Online-Lernbetreuung. Und sie hat mich wirklich jeden Tag angerufen und wir haben gemeinsam die Aufgabe gemacht und die Lehrerin dann so begeistert war, weil sie auf einmal wahnsinnig viel aufgeholt hat und sie selbst stolz war und einfach gemerkt hat, ich habe jetzt Zeit, ich bin zuhause, es gibt keinen Kindergarten, keine Schule, ich kann wirklich lernen und die Lehrerin hat sie immer gelobt [...] und die Mama hat sich bei mir bedankt und hat endlich gesehen, dass die Tochter gute Noten schreiben kann.“ (FG, 156)

Diese Darstellung verdeutlicht, welchen zusätzlichen Belastungen „Young Careers“ ausgesetzt sind und wie sich im Beispiel dieses Mädchens die schulischen Noten verbessern, wenn die Sorgearbeit durch die Mädchen (in diesem Fall durch den Lockdown) größtenteils wegfällt.

Familiäre Care-Arbeit ist unbezahlt. Betroffene Mädchen und Frauen verfügen meist nicht über ein eigenes Einkommen und sind finanziell von anderen Personen abhängig. Somit kann familiäre Care-Arbeit in Altersarmut enden. Frauen, die Zeit ihres Lebens unbezahlte Care-Arbeit in der Familie übernommen haben, müssen dann im Alter mit der Mindestpension auskommen „obwohl sie ihr Leben lang gearbeitet ha[ben].“ (FG, 34)

5.4.2. Berufliche Erfahrungen der Expertinnen mit Mädchenarmut

Ein weiterer Schwerpunkt der Fokusgruppe lag auf den beruflichen Erfahrungen der Expertinnen mit armutsbetroffenen Mädchen. Dabei sollten die Expertinnen einerseits darauf eingehen, wie Mädchen Armut erleben und was sie darüber berichten und andererseits welche Bedürfnisse betroffene Mädchen äußern. Außerdem wurde diskutiert, welche Bewältigungsstrategien von Mädchen im Umgang mit Armut den Expertinnen bekannt sind.

Erleben von Armut:

Auch an dieser Stelle wurde wiederholt angemerkt, dass Betroffene nicht gerne beziehungsweise gar nicht über Armut sprechen und daher ein sensibles Vorgehen in der Zusammenarbeit unerlässlich ist und Scham ein ständiger Begleiter ist.

Zudem würden die betroffenen Mädchen ihre Forderungen gegenüber Sozialarbeiterinnen, zwar kommunizieren, innerhalb der Familie ergebe sich jedoch nach Einschätzung der Expertin ein anderes Bild. Dort wären Mädchen sehr wenig fordernd, möchten ihre Eltern nicht zusätzlich finanziell belasten, sind sehr zurückhaltend und äußern kaum bis gar nicht ihre eigenen Bedürfnisse. Eine weitere Expertin, die hauptsächlich mit den Kindern und weniger mit der gesamten Familie arbeitet, erzählte aus ihrem Arbeitsalltag, dass Kinder häufig unaufgefordert über Geld sprechen. Denn **„sie wissen genau, wie viel die Mama verdient, sie wissen genau, wer die Konkurrenz ist, sie wissen genau, was geht und was nicht. Und ich denke mir, das ist so eine omnipräsente Sorge in ihren Köpfen, das Thema Geld. Und vor allem, wenn sie es nicht haben. Und sie wissen, wenn die Eltern das nicht haben.“** (FG, 45)

Diese Aussage trifft auf den Punkt was Kinderarmut bzw. Mädchenarmut ausmacht, und zwar ein Leben in Sorge. Und dazu gesellt sich oft auch Scham. Deshalb sind vor allem Mädchen bemüht sich möglichst gut anzupassen, nicht aufzufallen und Armut zu verstecken. Meist werden Außenstehende (Lehrer*innen, Sozialarbeiter*innen) erst durch ihre „auffälligen“ Brüder auf die familiäre Situation aufmerksam:

„Da kann ich mich ein bisschen anschließen. Also bei uns ist es auch oft so, dass die Mädls herkommen und sagen, bis jetzt hat alles, also wir haben es immer gut geschafft, aber dadurch, dass der Bruder irgendwie auffällig war in der Schule, sind sie daraufgekommen, dass es uns doch nicht so gut geht, zum Beispiel die Kinder- und Jugendhilfe und jetzt schauen sie uns auf die Finger. Da kommt man dann erst darauf, okay, da braucht es ein bisschen mehr. Aber das ist halt das, die Mädchen verhalten sich eher ruhiger, damit man ja nicht draufkommt, dass da was gebraucht wird in der Familie.“ (FG, 52)

Bedürfnisse von Mädchen:

In Hinblick auf die Bedürfnisse, welche Mädchen äußern, halten die Expertinnen fest, dass es Mädchen im Gegensatz zu Burschen schwer(er) **fiele, ihre eigenen Bedürfnisse zu artikulieren und sie bemüht seien nicht aufzufallen**. Durch ihr angepasstes Verhalten würden Mädchen und ihre Bedürfnisse folglich oft übersehen (vgl. FG, 17 & 52-54). Deshalb sei es umso wichtiger, dass Mädchen darin bestärkt werden ihre Wünsche und Bedürfnisse nicht nur zu äußern, sondern sich auch dafür einzusetzen. Laut Expertinnen würden Mädchen durch geschlechtsspezifische Erziehung und Sozialisation zu wenig dazu sozialisiert, für sich selbst einzustehen. Burschen hingegen würden das viel schneller lernen. Deshalb sei es notwendig, dass Helferinnen in der Zusammenarbeit mit Mädchen sehr feinfühlig und aufmerksam agieren (vgl. FG, 82 & 169).

Wenn Bedürfnisse bei den Helferinnen geäußert werden, fallen diese verschiedenartig aus. Einerseits erzählen die Expertinnen von **Mädchen, bei denen Statussymbole wie die Kleidung** der aktuellen Saison eine Rolle in Bezug auf die soziale Teilhabe spielen. Deshalb wird versucht, Essensgeld bzw. Taschengeld zu sparen, um sich die neusten Modetrends zu leisten, auch wenn das bedeutet, dass auf eine ausreichende und ausgewogene Mahlzeit verzichtet wird (vgl. FG, 158). **Andererseits berichten sie von Mädchen, die in absoluter Armut leben und ihre Grundbedürfnisse nicht decken können und froh sind, wenn sie irgendeine Jacke oder irgendein Paar Schuhe oder eine warme Mahlzeit erhalten** (vgl. FG, 58).

Ein weiterer wichtiger Punkt sind kostenlose **Hygieneartikel**. **Diese sind sehr kostspielig und deshalb kaum finanzierbar**. Deshalb ist es nicht verwunderlich, dass laut Expertinnen kostenlose Menstruationsartikel, Verhütungsmittel und Schwangerschaftstests von den Mädchen sehr gut angenommen werden (vgl. FG, 61-62). **Die Expertinnen zeigen sich verwundert, dass Frauen und Männer Transferleistungen in gleicher Höhe erhalten, Frauen davon aber auch teure Menstruationsartikel kaufen müssen** (vgl. FG, 76 & 81).

Schließlich wurde geschlechterübergreifend darauf hingewiesen, dass bei armutsbetroffenen Kindern ein **Wunschpragmatismus** vorhanden sei: **„Die Wünsche von armutsbetroffenen Kindern hören dort auf, wo die von nicht-armutsbetroffenen Kindern beginnen. Also das haben wir schon ein paar Mal gehört, dass eben die größten Ziele im Leben sind eine Wohnung zu haben, einen Job zu finden.“** (FG, 169)

Hier wird offensichtlich, was auch bei Amartya Sen (2010) als sogenanntes Adaptionsphänomen bezeichnet wird, **das Udenkbare wird aus den Handlungsmöglichkeiten ausgeschlossen**. Auch Bourdieu (2009) stellt fest, dass sich Menschen in das Unausweichliche einfügen (vgl. ebd., 2009, S. 168).

Bewältigungsstrategien:

Armut wird von den Betroffenen auf unterschiedliche Art und Weise verarbeitet. Dementsprechend unterschiedlich sind auch die Bewältigungsstrategien von Mädchen, die jedoch inadäquat sind, weil sie den Mädchen keinen Ausweg aus der Armut ermöglichen. Während, laut Expertinnen, vor allem **Mädchen, die von absoluter Armut betroffen sind, sich prostituieren oder delinquent werden** (vgl. FG 38, 49, 135 & 140), um ihren Alltag zu bestreiten, **suchen andere armutsbetroffene Mädchen den Ausweg im Mutterwerden**. Vordergründig ginge es hierbei den jungen Frauen darum, dass sie durch das Muttersein eine Perspektive hätten, für jemanden da sein zu können bzw. dass jemand bedingungslos zu ihnen gehöre und immer da sei. Gleichzeitig würde das Muttersein als etwas gesehen, dass sie zu 100% erledigen könnten und was sie als bewältigbar einschätzten. Nicht unwesentlich sei auch der Faktor, durch Kindergeld und Familienbeihilfe finanziell abgesicherter zu sein (vgl. FG, 142-146).

Eine weitere Strategie von armutsbetroffenen Mädchen sei, nicht zu klagen und nicht aufzufallen:

„Wenn ich als Mädchen aufwachse, das gelernt hat, dass wenn ich Bedürfnisse mitteile, dann werden sie eventuell gehört und sie können aber nicht erfüllt werden und ich glaube, das tut viel mehr weh, zu wissen, ich kann es sagen und es tut dann der Mama oder dem Papa oder wem auch immer noch mehr weh, weil es geht halt nicht. Und egal, wie gern sie das machen würden, sie schaffen es nicht, sie würden gern, aber sie können nicht und ich glaube, das ist schon auch eine Erfahrung, die irrsinnig belastend ist und ich glaube, dass eine große Strategie dieser Mädchen ist, nicht aufzufallen und übersehen zu sein.“ (FG, 45)

Expertinnen machen zudem die Erfahrung, dass Mädchen dem System gegenüber sehr loyal sind, indem sie beispielsweise ihr dazuverdientes Geld unaufgefordert den Eltern geben (vgl. FG, 147-154).

Wie bereits weiter oben beschrieben, kann der Erwerb von statusträchtigen Konsumgütern als eine weitere Bewältigungsstrategie angesehen werden.

Schließlich wird das Annehmen und Akzeptieren traditioneller Rollenzuschreibung als eine beobachtete Bewältigungsstrategie von armutsbetroffenen Mädchen beschrieben (vgl. FG, 155).

5.4.3. Mädchenarmut in der Intersektion zu Migration

Personen mit Migrations- oder Fluchtbiografie² zählen zu jenen Gruppen, die besonders armutsgefährdet sind. Eingewanderte Personen sind auch Jahre nach ihrer Einwanderung stärker armutsgefährdet als Personen ohne Migrations- oder Fluchtbiografie.

In diesem Zusammenhang erwähnten auch Expertinnen, dass eine Gruppe noch einmal ganz besonders von Armut betroffen sei, und zwar Frauen mit Fluchtbiografie und staatenlose Frauen (vgl. FG, 75). Hier wird von den Expertinnen also von Drittstaatenangehörigen gesprochen. Sie haben keinen Anspruch auf Sozialleistungen und fallen somit durch das Sozialsystem. Oft werden sie in überfüllten Unterkünften untergebracht, haben nicht einmal ein Bett und sind von karitativen Hilfen abhängig (vgl. FG, 75).

Die Expertinnen gehen davon aus, dass sich diese finanziellen Einschränkungen auf die Lebenslagen aller Kinder auswirken. Auch die Expertinnen machen Aussagen, wie Kinder aus Familien mit einem Haushaltseinkommen unterhalb der Armutsgefährdungsschwelle seien in ihren Entwicklungs- und Bildungschancen eingeschränkt, soziale Aktivitäten und kulturelle Angebote könnten nur selten oder gar nicht wahrgenommen werden (vgl. FG, 88, 111 & 118).

Welche Faktoren laut Expertinnen schließlich verantwortlich seien, dass Familien mit Migrationsbiografie³ ein höheres Armutsrisiko haben und mit welchen Herausforderungen migrantische, armutsbetroffene Mädchen konfrontiert sind, wurde von den Expertinnen wie folgt diskutiert:

Bildungsbenachteiligung:

Der Stand der Forschung hat gezeigt, dass eine wesentliche Diskriminierung von Mädchen deren **Bildungsbenachteiligung** darstellt. Armutsbetroffene Kinder werden allgemein im Schulsystem benachteiligt. In Österreich hängt der Lernerfolg mit der sozialen Herkunft zusammen. Kinder deren Eltern arbeitslos, gering qualifiziert oder sich in prekären Arbeitsverhältnissen befinden werden im Bildungssystem aufgrund ihrer Herkunft benachteiligt und reproduzieren die Armut ihrer Eltern. Von den Expertinnen wird erwähnt, dass **Kinder mit Migrationsbiografie weniger oft eine Empfehlung fürs Gymnasium bekommen, da man ihnen das weniger zutraut. Dafür bekommen sie häufig Empfehlungen für eine Neue Mittelschule.** Die Expertinnen machen auch die Erfahrung, dass Mädchen dann in typische Frauenberufe wie Friseurin oder Reinigungskraft gehen oder unbezahlte Care-Arbeit innerhalb der Familie übernehmen „und dann rutscht man halt wieder, ja, in Mädchenarmut oder halt dann später in Altersarmut.“ (FG, 88)

Das hat also zur Folge, dass ihnen die Chancen auf einen sozialen Aufstieg verwehrt bleiben.

Geschlechtsspezifische Rollenbilder:

Von einer Expertin wird erwähnt, dass in Familien mit Flucht- oder Migrationsbiografie traditionelle Rollenbilder ihrer Wahrnehmung nach strikter eingehalten würden als in Familien ohne Migrations- oder Fluchtbiografie. Diese Rollenbilder würden dort kaum

² An dieser Stelle sei erwähnt, dass sich die Armutsgefährdung je nach Herkunftsland stark unterscheidet. In dieser Aussage wird sich jedoch auf die Armutsgefährdung von Drittstaatenangehörigen bezogen.

³ In Bezug auf Migrationsbiografie wurde bei den Expertinnen nicht dezidiert nachgefragt, auf welche Länder sie ihre Aussagen zu Migration beziehen. Denn es ist von großen Unterschieden auszugehen, je nach Herkunftsland. Wie im Theorieteil bereits ausgeführt, sind jedoch vor allem Menschen aus Drittstaaten am stärksten von Armut betroffen.

aufgebrochen (vgl. FG, 39). **Traditionelle Rollenbilder führen laut Expertinnen dazu, dass Mädchen schon früh Sorgearbeit innerhalb der Familie übernehmen müssen, indem sie auf kleinere Geschwister aufpassen, einkaufen gehen oder Haushaltsaufgaben mit übernehmen „und dann halt auch mitversorgen oder die Schule beenden und da sind und nicht leiden, sondern tun.“ (FG, 155)**

Dadurch dass Care-Arbeit unbezahlt ist und kaum Anerkennung und Wertschätzung erhält, bringt sie Mädchen und Frauen in eine prekäre und abhängige Lage.

Eine andere Expertin wiederum die durch ihre Tätigkeit im Bereich der flexiblen Hilfen direkt in den Familien arbeitete erwähnte in diesem Zusammenhang ein Beispiel aus ihrem Berufsalltag. Und zwar suchte eine Mutter aus einer Familie mit Migrationsbiografie für ihren Sohn um Nachmittagsbetreuung an. Der Bub hatte Lernschwierigkeiten, sollte aber unterstützt werden, weil er einmal Arzt werden sollte. Die Schwestern dieses Bubens waren sehr gute Schülerinnen und lernten leicht. Allerdings waren die Eltern auf die Bildungslaufbahn des Sohnes konzentriert. **Die guten Schulleistungen der Mädchen wurden nicht bemerkt** (vgl. FG, 156).

Sicherheit:

Ein weiterer wesentlicher Punkt, der im Zusammenhang mit Mädchenarmut in der Intersektion zu Migration erwähnt wird, ist die **Sicherheit** im öffentlichen Raum. Eine Expertin berichtet **beispielhaft von Mädchen, die täglich einen langen Fußweg vom Asylquartier bis zur Schule zurücklegen müssen, da ihnen keine kostenlosen Bustickets zur Verfügung gestellt werden. Und die Male, wo sie das Ticket aus eigener Tasche finanziert haben, wurden sie von Männern belästigt:**

„Und da warten schon Leute, die wissen, da sind hübsche Mädchen, die steigen in den Bus. Das heißt, die können schon nicht mit dem Bus fahren, die gehen immer zu Fuß, weil sie belästigt, werden im Bus. Und die ganzen kleinen Geschwister müssen sie auch noch mitnehmen, weil die können nicht alleine Bus fahren. Aber so ist die Realität. Und dann fahren die von außen rein und die Schule ist in der Mitte vom Ort und das Asylquartier war direkt bei der Autobahnabfahrt und das ist nicht so ohne, also geh einmal jeden Tag zweieinhalb Kilometer in die Schule. [...] Und dann wieder zurück, das ist ja völlig absurd.“ (FG, 81)

Deshalb haben sich die Mitarbeiter*innen der Flexiblen Hilfen zusammengeschlossen und einen **Fahrdienst gegründet, der die Mädchen morgens zur Schule bringt.**

Eine weitere Expertin berichtet, **dass sie Mädchen kenne, die sich nicht gerne im öffentlichen Raum bewegen. Zum einen, weil sie dort Rassismus und Belästigung erleben** und zum anderen, weil ihnen **von Familienmitgliedern gesagt wird, dass der öffentliche Raum für sie bedrohlich sei bzw. dieser wenig genutzt werden dürfe, um das Ansehen der Familie zu wahren** (vgl. FG, 108, 110 & 118). Expertinnen berichten auch von Beispielen, bei denen Brüder vor einem Mädchenzentrum warteten und verhindern wollten, dass ihre Schwestern das Zentrum besuchten (FG, 111). Die Abhängigkeit von Familienmitgliedern wird für diese Mädchen also durch die Dimension der verstärkten sozialen Kontrolle durch Familienmitglieder sowie durch einen nicht wohlgesinnten öffentlichen Raum (Rassismus, Belästigung) verstärkt.

Diesen Aussagen, Mädchen hielten sich nicht gerne im öffentlichen Raum auf, bzw. dürften das nicht, stehen die Ergebnisse der Bachelorarbeit, die eine Expertin in der Runde verfasst hat, gegenüber. Obwohl viele Studien zeigen würden, dass Mädchen im öffentlichen Raum nicht so präsent seien und sich eher im privaten Raum aufhielten, kam sie zum Schluss, dass

„wenn Mädchen von Armut betroffen sind oder eben von anderen Ungleichverhältnissen, dass sie dann öfter im öffentlichen Raum anzutreffen sind.“ (FG, 22)

In Bezug auf Sicherheit spielt auch die (finanzielle) Abhängigkeit von Mädchen und Frauen eine wesentliche Rolle. Unbezahlte familiäre Care-Arbeit, die von Mädchen übernommen wird, bringt Mädchen und Frauen in eine prekäre und abhängige Lage.

5.4.4. Methoden und Unterstützungsangebote der Sozialen Arbeit im Umgang mit Mädchenarmut

In einem nächsten Schritt wurden die Expertinnen danach gefragt, welche spezifischen Angebote es für betroffene Mädchen (in ihren Einrichtungen) gibt, wie Mädchen erreicht werden und mit welchen Methoden Mädchenarmut in der Praxis begegnet wird.

Unterstützungsangebote:

Armutsbetroffene Mädchen können in den Einrichtungen/Organisationen der eingeladenen Expertinnen unabhängig von finanziellen Unterstützungsangeboten und Transferleistungen, die die gesamte Familie betrifft, unterschiedliche Angebote nutzen.

Jugendtreffs und insbesondere Mädchenzentren bieten Mädchen die Möglichkeit, sich in einem geschützten Rahmen mit Freundinnen zu treffen. Zudem können Probleme und Bedürfnisse mit den Jugendarbeiterinnen besprochen werden. Sie sind gut vernetzt und können auf Fachstellen verweisen oder an entsprechende **Beratungsstellen** weitervermitteln (vgl. FG, 196). Außerdem bieten Jugendtreffs und Mädchenzentren **kostenlose Hygieneartikel, Kleidung und Essen** an (vgl. FG, 58, 60, 62, 81, 184). Ansonsten wird erwähnt, dass eine Hilfsorganisation wöchentlich gratis Nachhilfe anbietet, die sich viele Betroffene sonst gar nicht leisten könnten (vgl. FG, 196).

Auf die Frage, **wer innerhalb der Familie für wen um Hilfgelder ansucht** sind sich die Expertinnen uneins. Während eine Expertin, die im Bereich der Schulsozialarbeit tätig ist, davon berichtet, dass bei einer Schulaktion, bei der es um die kostenlose Verteilung von Laptops ging, hauptsächlich migrantische Väter und alleinerziehende Mütter um Unterstützung angefragt haben, berichtet eine Expertin aus der behördlichen Sozialarbeit, dass sie es selten erlebe, dass Väter um Hilfe ansuchen, es sei denn sie sind Alleinerzieher.

„Wenn es eine Frau gibt, dann ist das immer die Frau und die Mutter, die drum ansuchen und da erlebe ich selten Unterschiede, ob es für das Mädchen oder für den Bub. Wenn man dann in der Familie ist und das Gespräch sucht und das Thema aufmacht, dann bitten auch die Väter um Hilfe und auch für alle gleich.“ (FG, 159)

Von einer Expertin wird festgestellt, dass sie keine Unterschiede wahrnehme von wem und für wen um Hilfgüter angesucht würde (FG, 68).

Eine Expertin merkt selbstkritisch an, dass wenn es darum geht, für wen um Förderungen/Hilfgelder angesucht wird, bis dato nicht gendersensibel gearbeitet wurde:

„Ich kann da nicht für alle sprechen, aber tendenziell würde ich sagen sind das Mädchen gleich wie Buben. Ich glaube nicht, dass da besondere Geschlechtsunterschiede gemacht werden, aber vielleicht mach ich keine und nehme es nicht wahr.“ (FG, 66)

Methoden:

Die Expertinnen bedienen sich verschiedenartiger Methoden, um Mädchen zu stärken, zu fördern und um ihre Bedürfnisse sichtbar zu machen.

Es wird darauf hingewiesen, dass sich die Erwachsenensozialarbeit stark von der Sozialen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen unterscheidet. In der Zusammenarbeit mit Kindern und Jugendlichen spielt die **Beziehungsarbeit** eine essenzielle Rolle: „Ich finde eine Methode ist, sich selbst ein Stück weit zur Verfügung zu stellen. [...] Es geht nur mit Beziehung und man muss ein Stück von sich selbst als Person hergeben.“ (FG, 191) Gleichzeitig ist es unerlässlich, **Mädchen kontinuierlich in ihrem Selbstwert zu stärken und mädchenspezifische Workshops** anzubieten (vgl. FG, 190).

Eine weitere wichtige Methode im Umgang mit **Mädchenarmut** ist die **Enttabuisierung** derselben und die **aktivistische Arbeit**. So bietet laut Expertinnen beispielsweise die Weltfrauentags-Demo eine gute Möglichkeit frauenspezifische Anliegen in den öffentlichen Raum zu tragen (vgl. FG, 197).

Eine weitere Methode, die in einem Mädchenzentrum zum Einsatz kommt, ist das „Ausmisten des Kleiderschranks.“ (FG, 196) Alle Mitarbeiterinnen bringen Kleidungsstücke, die sie nicht mehr tragen mit in die Arbeit. Dort werden sie in einem großen Karton gesammelt und die Mädchen dürfen sich daraus jene Kleidungsstücke nehmen, die ihnen gefallen.

Als zentrale Methode in der behördlichen Sozialarbeit wird beispielsweise das **offene Gespräch** genannt (vgl. FG, 175). Wie bereits angesprochen, ist das Thema Armut schambehaftet. Auch wenn für die Expertinnen die Armut offensichtlich ist, versuchen Betroffene „eine heile Welt“ vorzuleben. Deshalb ist es aus deren Sicht wichtig, dass das **Thema Armut konkret angesprochen wird und gleichzeitig aktiv Angebote und Möglichkeiten aufgezeigt werden** (vgl. FG, 175).

Kurzfristige Projektarbeit wird von den Expertinnen kritisch gesehen. In diesem Zusammenhang wurden die aktuellen Projektstrukturen diskutiert und hinterfragt. Größtenteils werden sie als hochproblematisch bezeichnet, weil nur kurzfristig an prestigeträchtigen Aktionen gearbeitet würde, **es bräuchte aber eine langfristige, nachhaltige Förderung, um am Empowerment der Mädchen arbeiten zu können** (vgl. FG, 211, 221 & 224). Als Beispiel wurde ein sehr gut angenommenes und etabliertes Projekt beschrieben, welches Mädchen und junge Frauen mit Migrationsbiografie zwischen 14 und 30 Jahren ausbildete, um sie in Schulen in Form von Peer-to-Peer Education als Role-Models und Workshopleiterinnen zu Themen wie aufgezwungene Rollenbilder, Formen von Gewalt oder Benachteiligung zu engagieren. Mit Bedauern wurde in der Runde festgestellt, dass dieses Projekt, welches auch bestrebt war, Mädchen in ihren Selbstwert zu stärken, nicht mehr gefördert wird (vgl. FG, 196).

Ein ähnliches Projekt jedoch, bei dem jugendliche Burschen mit Migrationsbiografie über die Rechte von Frauen diskutieren und sich für ein gewaltfreies Zusammenleben einsetzen, wo gemeinsam mit Pädagogen Themen wie Identität, Ehre und Rollenbilder diskutiert und hinterfragt werden, wird hingegen weiterfinanziert. Während gut laufende Projekte wie das genannte Mädchenprojekt plötzlich nicht mehr gefördert werden, entsteht auf der anderen Seite der Druck bei Ausschreibungen für neue Mädchenprojekte mitzumachen, die laut Expertinnen möglicherweise für Fördergeber*innen ein anderes Prestige bringen würden.

„Für mich ist das so, es kommt dann, wenn eine Ausschreibung kommt, ganz viel Druck: Macht ein Mädchenprojekt! Da geht es nicht darum, dass es tatsächlich Mädchen gibt, die das machen wollen, selbst, wenn wir ein bedarfsorientiertes Projekt machen, kommen sie dann

nicht aus schon besprochenen Gründen. Und da geht es dann oft darum, dass die Politik sagen kann, ja wir haben das Projekt finanziert, ich habe mehr Arbeit gehabt und mehr Aufwand und dann schreibt man sich das auf die Fahnen, was man nicht für ein tolles Projekt gemacht hat. Andere Projekte wie das Mädchenprojekt werden einfach nicht weiterfinanziert, die voll super funktioniert haben, weil nicht so viel Prestige oder was auch immer, ich weiß es nicht.“ (FG, 211)

Diese Aussage macht deutlich, dass politische Entscheidungsträger*innen Projekte finanzieren, die ihrer Popularität dienen, dass sie sich die Ergebnisse von Projekten gerne an die Fahne heften würden, eine langfristige Auseinandersetzung mit der Thematik seitens der Politik aber nicht angestrebt werde. Da Projekte auch immer eine (finanzielle) Ressourcenfrage sind, und diese größtenteils sehr knapp sind, sind sich die Expertinnen einig, dass es gut wäre, bei einer umfangreichen Basisfinanzierung anzusetzen.

Ein weiterer Punkt, der im Zusammenhang mit der Projektarbeit von einer Expertin kritisch angesprochen wurde, ist der Einsatz von **ehrenamtlichen Mitarbeiter*innen** bei Projekten rund um das Thema Armut. Es müssten ausgebildete Fachkräfte zum Einsatz kommen, denn „solche Sachen gehören finanziert, es gehören professionelle Menschen, die eine Ausbildung haben, die mit Kindern mit Auffälligkeiten wissen, wie sie damit umgehen sollen/können, keine Ahnung und nicht Ehrenamtliche, die absolut überfordert sind.“ (FG, 181)

5.4.5. Verbesserungsvorschläge für Maßnahmen aus Expertinnensicht

Schlussendlich bleibt die Frage, welche Verbesserungsvorschläge es gibt, Mädchen sichtbarer zu machen, und welche Maßnahmen Mädchenarmut entgegenwirken können. Dabei wurden von den Expertinnen viele stichhaltige Argumente angeführt, die hier zusammengefasst wiedergegeben werden.

Auf **persönlicher Ebene** wünschen sich die Expertinnen, dass mehr **Mädchen, Frauen und queere Personen in der Politik vertreten sind** und mehr Machtpositionen einnehmen, dass **weiblich konnotierte Eigenschaften endlich positiv besetzt werden** und **patriarchale Strukturen abgeschafft werden** (vgl. FG, 264, 266 & 271-272).

Auf **Organisationsebene** wird ein **intensiverer Austausch** innerhalb und unter den verschiedenen Einrichtungen als besonders wichtig und zielführend erachtet. Eine Zusammenkunft wie diese Fokusgruppe habe Expertinnen aus verschiedenen Institutionen an einem Tisch gebracht und eine vielschichtige Diskussion ermöglicht (vgl. FG, 276). Außerdem fordern die Expertinnen eine Förderung von Schlüsselkräften wie Lehrer*innen, Pädagog*innen Sozialarbeiter*innen oder Psycholog*innen und eine stärkere **Lobbyarbeit** (vgl. FG, 253 & 233). Damit die **Sozialarbeit** mehr auf das Thema aufmerksam macht und es dort hinkommt, wo es hingehört. Gleichzeitig wird darauf hingewiesen, dass es unerlässlich ist, **Betroffenen eine Stimme zu geben**. Ein weiterer wichtiger Punkt ist die **gleichstellungsorientierte Arbeit mit Mädchen und Burschen**. Laut Expertinnen wird das bloße Arbeiten mit den Mädchen nicht ausreichend sein. Vielmehr müsse man die Burschen mit einbeziehen, sie auf ihre Privilegien hinweisen und mit ihnen daran arbeiten, was ihre Aufgaben sind und wie sie sich einbringen können.

Auf **struktureller Ebene** plädieren die Expertinnen (vgl. FG, 221, 236, 251, 267, 272) für eine hochdotierte und **langfristige Basisfinanzierung** mit der ein kontinuierliches Arbeiten mit den Zielgruppen vor Ort möglich ist. Abstand nehmen sie hingegen von für kurze Zeit geförderten Projekten, die in ihren Vorgaben meist an der Realität vorbei gingen und keine mittel- und langfristigen Verbesserungen für die Betroffenen brächten. Es soll mehr in Bildung investiert werden (ausfinanzierte Bildungseinrichtungen) und alle sollen das **gleiche Recht auf Bildung** haben. Außerdem fordern die Expertinnen eine Entlohnung für Erziehungszeit und Care-Arbeit. **Zudem soll die soziale Infrastruktur ausgebaut werden, das Sozialsystem grundlegend reformiert, und ein bedingungsloses Grundeinkommen und eine Kindergrundsicherung eingeführt werden.** Letztlich sind sich alle einig, dass der effektivste Weg ist, **Armut mit Geld zu bekämpfen** (vgl. FG, 192).

Die Sozialarbeit leistet hier einen wesentlichen Beitrag, indem sie aufzeigt, was Armut bedeutet aber vor allem eines deutlich macht, dass Armut nicht selbstverschuldet ist.

6. Zusammenfassung

An dieser Stelle wird nun zusammenfassend ein kritischer Blick auf den Umgang mit Mädchenarmut in Forschung und Praxis gelegt und es werden kritische Schlussfolgerungen gezogen, um dann auf dieser Basis im abschließenden Kapitel 7 – „Empfehlungen für die Praxis“ machen zu können.

6.1. Zusammenfassung Stand der Forschung

Zunächst wird hier noch einmal der Stand der Forschung zusammengefasst. Die Analyse der identifizierten Daten und Literatur lässt folgende vorläufige Schlussfolgerungen zu:

Das Thema Kinderarmut wird in der Forschung kaum gendersensibel behandelt:

Im deutschsprachigen Raum gibt es kaum empirische Studien zur Kinderarmut (vgl. Laubstein & Holz & Seddig, 2016). Allerdings ist es schwierig, die Daten zu vergleichen, da unterschiedliche Armutskonzepte oder Bemessungsgrundlagen herangezogen wurden. Wir stellen zudem fest, dass geschlechtsspezifische Unterschiede in der deutschsprachigen Kinderarmutforschung bisher gar nicht oder nur unzureichend herausgearbeitet wurden.

Mädchen und Jungen werden in der Armutsberichterstattung nicht als eigenständige Subjekte wahrgenommen:

Chassé, Zander und Resch (2010) als auch Einböck und Wade (2016) sowie Dimmel (2014) bringen ein, dass Kinder über einen langen Zeitraum lediglich als zusätzliches Armutsrisiko benannt wurden, obwohl die jährlichen Armutsstatistiken (Statistik Austria) belegen, dass Kinder einer höheren Wahrscheinlichkeit zur Armutsbetroffenheit ausgesetzt sind (vgl. Statistik Austria, 2021). Weil Kinder im Gegensatz zu den Erwachsenen kaum einen Einfluss auf ihre Lebenssituation nehmen können, unterscheidet sich Kinderarmut von der Armut Erwachsener. Deshalb ist es in einem ersten Schritt wichtig, Kinderarmut als eigenständiges Phänomen zu betrachten. Mehrdimensionale Konzepte schaffen ein umfangreiches Bild über die Bedürfnisse und Perspektiven armer Kinder in all ihren Facetten (vgl. Einböck & Wade, 2016, S. 510). Zu den bereits vorhandenen quantitativen und qualitativen Daten sollten Kinder als Expert*innen ihrer eigenen Lebenswelt selbst zu Wort kommen. **Es sollte nicht nur über sie, sondern auch mit ihnen gesprochen werden.**

Armutsrisiken von Mädchen und Frauen sind in den Statistiken nicht sichtbar:

Statistiken sagen nur wenig über die tatsächlichen Lebensbedingungen und Perspektiven von armen Mädchen und Frauen aus, weil sich Armutsstatistiken in ihren Bemessungsgrundlagen am Haushaltseinkommen orientieren, bei dem davon ausgegangen wird, dass es innerhalb der Familie gleich verteilt würde. Das bedeutet, dass Armutsrisiken von Mädchen und Frauen nicht erkannt werden. Die Zahlen sagen nichts darüber aus wie die materiellen Ressourcen innerhalb der Familie verteilt werden und ob es geschlechtsspezifische Unterschiede gibt (siehe dazu Einböck & Wade, 2016; Schneider, 2016; Sellach 2010, Statistik Austria, 2021, Wallner 2019).

Rentner*innen, Alleinerzieherinnen und Kinder von Alleinerziehenden sind besonders armutsgefährdet:

In der sozialpolitischen (Frauen)-Armutsdiskussion spielen vor allem zwei Gruppen eine bedeutende Rolle: Rentner*innen und Alleinerziehende (die zu 90% weiblich sind).

Insbesondere Kinder aus Familien von Alleinerziehenden sind armuts- und ausgrenzungsgefährdet. Das „macht den Begriff der Alleinerzieherin unterdessen zum Synonym für Frauen- und Kinderarmut, denn die Hälfte aller in Armut lebenden Kinder wächst bei ihren alleinerziehenden Müttern auf [...].“ (Dackweiler, Rau, Schäfer, 2020, S. 10) Alleinerziehende sind mehrheitlich weiblich. Betreuungspflichten von Kindern erschweren entsprechende Karriere- und Erwerbschancen. Wallner (2019) kritisiert, dass das Thema Frauenarmut kaum Eingang in gesellschaftliche, mediale und politische Diskussionen findet. Statistiken und Armutsberichte weisen seit Jahrzehnten darauf hin, „dass Frauen trotz guter Bildung und Ausbildung und steigender Erwerbsbeteiligung stärker von Armut bedroht oder betroffen sind als Männer.“ (Wallner 2019, S. 91) Es muss daher die Frage gestellt werden, welche Maßnahmen braucht es, damit Mädchen und Frauen ihre erworbenen Kompetenzen effektiv im Sinne adäquater Karrieren und Einkommen umsetzen können.

Mädchen und Frauen werden in Familie und Beruf benachteiligt:

Mädchen ergreifen häufig schlechtbezahlte „Frauenberufe“ oder sind durch Teilzeitarbeit, Karenz und Berufswahl am Arbeitsmarkt benachteiligt. Außerdem übernehmen Mädchen schon früh unbezahlte familiäre Sorgearbeit. Im Weiteren bedeutet das für Mädchen, dass sie das Bildungssystem frühzeitig verlassen, um danach entweder ausschließlich unbezahlte familiäre Care-Arbeit zu übernehmen oder aufgrund niedriger formaler Bildungsabschlüsse einer Erwerbstätigkeit im Niedriglohsektor nachzugehen. Dadurch sind sie sozialstaatlich schlechter abgesichert als Männer, was zu einer Abhängigkeit zu jener Person führt, die das familiäre Haupteinkommen sichert (siehe dazu unter anderem Schlager, 2014; Sellach 2010; Sellach & Enders-Drägässer 2000; Wallner 2019). Diese Berufskarrieren werden als „working poor“ bezeichnet. Frauen sind durch diese Karrieren auch stark von Altersarmut betroffen.

Armut wird reproduziert und führt zu genderbedingter Armut:

„Arme Eltern produzieren arme Kinder, die wiederum arme Eltern werden“ (Dimmel, 2014, S. 202) schreibt Dimmel 2014 und leitet daraus ab, dass Armut vererbt und reproduziert wird und der Ausweg aus der Armutsspirale schwierig ist (vgl. ebd., 2014, S. 202).

Mädchen werden typische Geschlechterrollen zugeschrieben, es wird von ihnen erwartet, nach diesen Erwartungen an sie zu handeln, sie übernehmen schließlich meist das stereotype Geschlechterrollenhandeln ihrer Mütter (vgl. Becker-Schmidt/Knapp, 2011, S.77-95). Es kann auch angenommen werden, dass Frauen als Rolemodels für Mädchen wesentlich zur Aufrechterhaltung von Frauen- und Mädchenarmut beitragen (vgl. Stoppacher & Saurug, 2018).

Mädchen und Frauen mit Flucht- und Migrationsbiografie bleiben in der Armutsberichterstattung noch weitestgehend unbeachtet:

Obwohl bekannt ist, dass Mädchen und Frauen mit Flucht- und Migrationsbiografie, hauptsächlich Drittstaatenangehörige, einem besonders hohen Armutsrisiko ausgesetzt sind, sind die Interaktionseffekte zwischen Armut, Migration, Geschlecht noch nicht ausreichend empirisch belegt (vgl. Laubstein & Holz & Seddig, 2016). Butterwegge (2017) sowie Seils und Höhne (2016) weisen in ihren Beiträgen zwar darauf hin, dass geflüchtete Kinder das höchste Armutsrisiko zeigen, gehen aber nicht näher auf die besonderen Lebenslagen der Betroffenen ein. Thiel und Najafi (2020) konzentrieren sich in ihrer Arbeit auf die Umstände geflüchteter Frauen und liefern wichtige Erkenntnisse hinsichtlich der Armutsrisiken, Arbeitsmarktchancen, Spracherwerb, Sicherheit und Abhängigkeit von geflüchteten Frauen. Auch hier sind alleinerziehende Frauen besonders armutsgefährdet. Geflüchtete Frauen

werden im Ankunftsland meist nur als Ehefrauen wahrgenommen und nicht als selbstbestimmte Akteurinnen. So sehen sie sich am Arbeitsmarkt zahlreichen Hürden gegenüber. So bestehen geringe Chancen auf Anerkennung von erworbenen Qualifikationen. Dies treibt sie in Beschäftigungsverhältnisse, die im Niedriglohnssektor angesiedelt sind.

Sind arme Mädchen am Ende arm?

Frauenarmut ist im politischen und gesellschaftlichen Diskurs präsent. Dass die Geschlechter zwar gleichberechtigt, aber nicht gleichgestellt sind, wird in vielen Beiträgen verdeutlicht. Doch bei Kinderarmut scheint der gendersensible Blick vorerst noch nicht vordergründig zu sein, wenngleich auf die unterschiedlichen Folgen der Kinderarmut zwischen den Geschlechtern hingewiesen wird (siehe dazu u.a. Laubstein & Holz & Seddig, 2016). Wenn davon ausgegangen wird, dass Armut reproduziert wird (vgl. Dimmel, 2014), indem Frauen vermehrt in Niedriglohnberufen und Teilzeit beschäftigt sind, um unbezahlte Care-Arbeit in den Familien zu leisten, bedeutet das, dass Mädchenarmut in Frauen- und Altersarmut übergeht. Um dem entgegenzuwirken, müssten Mädchen institutionell gestützt bereits in der Kindheit Perspektiven und Wege eröffnet werden, um die Armutsspirale verlassen zu können. Es muss daran gearbeitet werden, dass Frauen nicht mehr aufgrund vorherrschender Geschlechternormen und struktureller Gegebenheiten benachteiligt werden.

6.2. Zusammenfassung - Sicht von Expertinnen auf Mädchenarmut

Auch die befragten Expertinnen aus der Praxis der Sozialen Arbeit stellen fest, dass von Armut betroffen vor allem Töchter von Alleinerzieher*innen sind sowie Mädchen aus Familien mit Flucht- oder Migrationsbiografie, Mädchen aus Mehrkinderfamilien und sogenannte Teenie-Mütter.

In der Praxis zeigt sich, dass stereotypes Geschlechterrollenhandeln von Mädchen zur Übernahme der Care-Arbeit in Familien führt. Dies geschieht zu Ungunsten der eigenen Bedürfnisse nach Bildung und Berufskarrieren:

- Stereotype Geschlechter-Rollen-Erwartungen und stereotypes Rollenhandeln führen dazu, dass Mädchen in Familien schon sehr früh Care-Arbeit übernehmen. Sie kümmern sich um ihre Geschwister, wenn Eltern dies nicht ausreichend tun können. Sie helfen den Geschwistern bei Hausaufgaben und stellen ihre schulischen Leistungen hinten an.
- Durch die Sorgearbeit, die Mädchen innerhalb des Familienverbundes übernehmen, sind sie besonderen Belastungen ausgesetzt. So leiden auch ihre schulischen Leistungen darunter.
- Armutsbetroffene Mädchen stellen die eigenen Berufswünsche oft hinten und verlassen die Schule frühzeitig, um die Familie finanziell zu unterstützen.
- Armutsgefährdete und von Armut betroffene Mädchen werden weniger ins Gymnasium geschickt und entscheiden sich nach der Schulkarriere in einer Neuen Mittelschule eher für traditionelle, schlechter dotierte Frauenberufe mit wenig Aufstiegsmöglichkeiten. Indem sie als (junge) Mütter dann vor allem die Erziehungs- bzw. Care-Arbeit übernehmen treten sie zudem in Teilzeitbeschäftigungsverhältnisse ein. Diese Berufskarrieren werden als „working poor“ bezeichnet. Frauen sind durch diese Karrieren auch stark von Altersarmut betroffen.

Mädchen mit Flucht- oder Migrationsbiografie sind besonders von Bildungsarmut betroffen, einerseits weil diese Familien besonders von Armut betroffen sind, andererseits weil auch stereotype Geschlechterrollenbilder ihnen bestimmte Lebenswege vorzeichnen:

- So sind es in Familien mit Flucht- bzw. Migrationsgeschichte meist die Mädchen, die sehr früh Deutsch können und dieses Wissen wieder in den Dienst der Familie stellen, indem Sie dolmetschen und dieses Können weniger in die eigene Bildungskarriere einbringen können.
- Es kommt auch vor, dass Mädchen erst auffallen, wenn für ihre Brüder angesucht wird: Dies zeigte sich am Beispiel der Familie mit Migrationsbiografie, die für ihren Sohn um Nachmittagsbetreuung ansuchte. Der Bub hatte Lernschwierigkeiten, sollte aber unterstützt werden, weil er einmal Arzt werden sollte. Die Schwestern dieses Bubens waren sehr gute Schülerinnen und lernten leicht. Allerdings waren die Eltern auf die Bildungslaufbahn des Sohnes konzentriert, sodass die hohe Kompetenz der Mädchen unbemerkt blieb.

Dadurch dass Care-Arbeit unbezahlt ist und kaum Anerkennung und Wertschätzung erhält, bringt sie Mädchen und Frauen in eine prekäre und abhängige Lage.

Praktikerinnen in der Sozialen Arbeit machen die Erfahrung, dass arm zu sein bedeutet, auch abhängig zu sein. Dies schränkt die Bewegungsfreiheit von Mädchen ein. Es geht dabei auch um das Thema Sicherheit:

- Arm zu sein bedeutet auch abhängig zu sein, von Helfer*innen, Familien, Partner*innen, Ex-Partner*innen, Eltern. Damit wird auch der physische und psychische Bewegungsspielraum eingeschränkt.
- Von Armut betroffene Kinder halten sich eher im öffentlichen Raum auf. Mädchen halten sich im öffentlichen Raum eher in geschützten und betreuten öffentlichen Einrichtungen, wie Streetwork, Jugend- und Mädchenzentren auf. Damit wird auch das Thema **Sicherheit** im öffentlichen Raum ein Thema für von Armut betroffene Mädchen.
- Armutsbetroffene Mädchen halten sich gerne in Jugend- bzw. Mädchenzentren auf, da es dort ein warmes Essen geben kann, sie von den Jugendarbeiterinnen unterstützt werden und es ist ein sicherer Raum ist, in welchem sie sich entspannen können. Armut hat also auch mit (An)Spannung zu tun.
- Mädchen werden von Familienmitgliedern in ihrem Bewegungsspielraum eingeschränkt, dies kann in Familien mit Flucht- oder Migrationsbiografie verstärkt zutage treten. Zudem bewegen sich Mädchen mit Flucht- oder Migrationsbiografie weniger gern im öffentlichen Raum, weil sie neben sexistischen Belästigungen auch Rassismus ausgesetzt sind.

Sozialarbeiterinnen konstatieren, dass Mädchen, die von absoluter Armut betroffen sind, auf der Straße leben:

- Mädchen, die weder in Familien aufwachsen noch von der Kinder- und Jugendhilfe erreicht werden, halten sich hauptsächlich im öffentlichen Raum auf. Dort wenden sie beispielsweise die Strategie an, sich queer zu geben, um sich sicher bewegen zu können. Sie spielen also mit ihrem biologischen und sozialen Geschlecht. Das hängt dann von der jeweiligen sozialen Situation ab. In absoluter Armut lebende Mädchen, die aus ihren Familienverbänden und teilweise sogar aus der Kinder- und Jugendhilfe herausgefallen sind, können aus finanziellen Nöten und für eine „bessere“ soziale Teilhabe delinquent werden (Handys stehlen und verkaufen) oder sich prostituieren.

Mädchen äußern ihre Bedürfnisse nicht - Armut wird aus Scham versteckt:

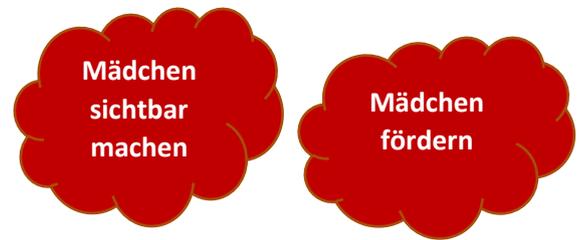
- Bei armutsbetroffenen Kindern - und das ist bei Mädchen nicht anders - ist ein Wunschpragmatismus vorhanden: Die Wünsche von armutsbetroffenen Kindern hören dort auf, wo die von nicht-armutsbetroffenen Kindern beginnen.
- Arme Menschen schämen sich für ihr Schicksal. Denn Armut wird in vielerlei Hinsicht nach wie vor als persönliches Verschulden und mangelnde Leistungsfähigkeit und kaum als strukturelles Problem gesehen. Auch Mädchen versuchen aus Angst vor Stigmatisierung Armut zu verstecken. So laden sie ihre Freund*innen beispielsweise nicht zu sich nach Hause ein.
- Mädchen zeigen angepasstes Verhalten, um nicht aufzufallen. Meist werden Außenstehende (Lehrer*innen, Sozialarbeiter*innen) erst durch ihre ‚auffälligen‘ Brüder auf die familiäre Situation aufmerksam.

Die befragten Expertinnen können über Bedürfnisse von Mädchen und deren Umgang damit folgende Wahrnehmungen zur Verfügung stellen:

- Mädchen artikulieren ihre Bedürfnisse eher nicht und verhalten sich eher angepasst und unauffällig. Sie sind dem System der Familie gegenüber loyal, indem sie beispielsweise ihr dazuverdientes Geld den Eltern geben.
- Statussymbole wie die Kleidung der aktuellen Saison spielen für Kinder in Bezug auf die soziale Teilhabe eine Rolle. Auch Mädchen versuchen daher beispielsweise Essensgeld bzw. Taschengeld zu sparen, um sich die neusten Modetrends zu leisten, auch wenn das bedeutet, dass auf eine ausreichende und ausgewogene Mahlzeit verzichtet wird.
- Mädchen, die in absoluter Armut leben, sind froh, wenn sie irgendeine Jacke oder irgendeinen Schuh oder eine warme Mahlzeit erhalten.
- In Bezug auf Gesundheit und Körper ist nicht zu übersehen, dass Mädchen im Vergleich zu Jungen zusätzliche Bedarfe in Bezug auf die Deckung der Grundbedürfnisse haben. So wurde von den Expertinnen auf die Wichtigkeit von Verhütungsmitteln, Schwangerschaftstests und Hygieneartikel für die Menstruation, welche nicht unwesentliche Kosten verursachen, hingewiesen.
- Mädchen übernehmen unbezahlte Care-Arbeit innerhalb der Familie, um das gesamte System Familie zu unterstützen und vernachlässigen dadurch ihre schulische und berufliche Karriere.
- In Armut lebende Mädchen werden oft sehr jung Mutter, einerseits um jemand zu haben, der für sie bedingungslos da ist und andererseits, um mit dem Kindergeld das Auslangen zu finden.
- In Armut lebende Mädchen suchen geschützte öffentliche Räume auf, um sich mit Freundinnen zu treffen, die sie aus Scham nicht zu sich nach Hause einladen. Sie holen sich dort Beratung und Unterstützung, warme Mahlzeiten, Kleidertausch u.v.m.
- Kritisch anzumerken ist, dass die Bedürfnisse von Mädchen aus deren Perspektive erhoben werden sollen. Dazu wurde bereits eine Masterarbeit angeregt. Weitere (Forschungsprojekte, um Mädchen als handelnde Subjekte zu Wort kommen zu lassen, werden empfohlen.

Initiativen und Aktivitäten, die die Volkshilfe setzen kann, um Mädchen als handelnde Subjekte zu Wort kommen zu lassen, werden in den folgenden Empfehlungen vorgestellt.

7. Empfehlungen für die Praxis



7.1. „Mädchen sichtbar machen-Mädchen fördern“

Der Auftrag der Volkshilfe Steiermark Landesverein lautete, aus den Erkenntnissen zum Stand der Forschung und aus Expert*innensicht in der praktischen Arbeit mit Mädchen, Empfehlungen für die Volkshilfe Steiermark abzuleiten, wie Förderungen bei Mädchen, die in Armut leben, landen können. Die Empfehlungen werden von uns unter dem Motto „Mädchen sichtbar machen – Mädchen fördern“ vorgestellt.

In den folgenden Vorschlägen wird auf **individuelle Hilfen** und Maßnahmen eingegangen, sowie auf Angebote, die **Veränderungen für strukturelle Bedingungen anstoßen** könnten. Im Wesentlichen geht es hier um Veränderungen von traditionellen Frauenrollen. Individuelle Hilfen sind sinnvoll, solange Ungleichheit auf Basis von Rollenerwartungen und Zuschreibungen besteht. Diese Ungleichheit erweist sich jedoch sehr persistent. Denn, wie auch eine Expertin der Fokusgruppe anmerkte, es wird eben nur wahrgenommen, was schon bekannt ist und wie Bourdieu (2009) feststellte, dass sich nur verändert, was auch im kollektiven Interesse liegt. Solange durch Ungleichheitsbedingungen sich für Gruppen Vorteile ergeben, wird beharrlich daran festgehalten werden. In unserem Fall ergeben sich durch die Rollenzuschreibungen und die Rollenübernahme, im Englischen mit doing gender charakterisiert (vgl. Becker-Schmidt/Knapp, 2011, S.77-95) von Mädchen und Frauen diese Ungleichheitsverhältnisse, welche durch stetigen kollektiven Widerstand verändert werden sollen.

Die Volkshilfe hat durch das Präsent-Machen von Kinderarmut und deren Folgen sowie durch die Forderung nach einer Kindergrundsicherung schon viel erreicht. Jedoch, die Benachteiligung von Mädchen in der Intersektion von Armut und Geschlecht (& Migration) wurde bisher noch nicht berücksichtigt. Denn für Mädchen bedeutet arm sein nicht das Gleiche wie für Jungen.

Wir freuen uns, dass durch die Initiative von Brigitte Schafarik und Franz Ferner sowie der Beauftragung durch die Volkshilfe Steiermark Landesverein mit deren Vorsitzenden Barbara Gross diese Forschung ermöglicht wurde und damit der Startschuss für das Sichtbar-Machen von und das Fördern für Mädchen gelegt wurde.

Hier werden nun die Vorschläge von TOP 1 bis TOP 5 auf Basis der Forschungsergebnisse präsentiert:

7.2. Treffsichere, nachhaltige Angebote für Frauen und Mädchen schaffen

Die Forschungsergebnisse weisen darauf hin, dass von Armut vor allem Töchter von Alleinerzieher*innen, Mädchen aus Familien mit Flucht- oder Migrationsbiografie, Mädchen aus Mehrkinderfamilien und Teenie-Mütter betroffen sind. Dies unterscheidet sich im Wesentlichen nicht vom allgemeinen Befund über die Armutsbetroffenheit von Kindern.

Empfehlungen:

Die Volkshilfe Steiermark Landesverein setzt bereits Aktivitäten diesbezüglich um. Hinzuweisen ist hier auf Angebote wie beispielsweise [Urlaube für Alleinerzieherinnen](#), die von Frauen mit ihren Kindern für eine Woche in Jugendgästehäusern (inklusive Kinderbetreuung) kostenfrei konsumiert werden können. Mädchen und Frauen, die von Armut betroffen sind, sind auch weniger mobil. Hier kann auf das Projekt [Fahrradkurs für Frauen in Gratwein des Bezirksvereins Graz-Umgebung](#) als Best Practice Projekt hingewiesen werden, wo Mädchen und Frauen Fahrradfahren lernen können. Expertinnen wiesen in der Fokusgruppe aber darauf hin, dass solche Projekte nachhaltiger werden, wenn auch an mögliche Verschleißerscheinungen von Fahrrädern gedacht wird. Reparaturen kosten wieder Geld. Daher könnten Kurse mit dem Angebot von regelmäßig angebotenen Fahrradreparaturwerkstätten gekoppelt werden. Hier sind auch Kooperationen mit vor Ort bereits tätigen Initiativen anzustreben.

Weitere Bedürfnisse und treffsichere Angebote vor Ort könnten über **Workshops mit Mädchen partizipativ** erhoben werden. Dies könnte durch die professionelle Sozialarbeit in Zusammenarbeit mit ehrenamtlich Tätigen vor Ort umgesetzt werden.

7.3. Proaktiv vorgehen - Mädchen sichtbar machen

Armut wird in vielerlei Hinsicht nach wie vor als persönliches Verschulden und mangelnde Leistungsfähigkeit und kaum als strukturelles Problem gesehen. Auch Mädchen versuchen, aus Angst vor Stigmatisierung, Armut zu verstecken. Das kann als ein Grund für deren Unsichtbarkeit gesehen werden. So laden sie aus Scham beispielsweise ihre Freund*innen nicht zu sich nach Hause ein oder sie zeigen angepasstes Verhalten, um nicht aufzufallen. Wie dieser Forschungsbericht zeigt, werden Außenstehende (Lehrer*innen, Sozialarbeiter*innen) meist erst durch ihre ‚auffälligen‘ Brüder auf die familiäre Situation aufmerksam. Mädchen artikulieren ihre Bedürfnisse eher nicht und verhalten sich eher angepasst und unauffällig. In der Fokusgruppe wurde festgestellt, dass sie sich dem System der Familie gegenüber loyal zeigen, indem sie beispielsweise ihr dazuverdientes Geld den Eltern geben. Dies können alles Gründe für Ihre Unsichtbarkeit sein.

Empfehlungen:

Um Mädchen sichtbar zu machen, um deren Bedürfnisse zu erfahren, um sie entsprechend unterstützen und fördern zu können, **muss auf deren Situation proaktiv aufmerksam gemacht** werden. Dazu sollen zunächst die Ergebnisse der Forschung wie folgt verbreitet werden:

- **Forschungsbericht** (Kurzbericht mit link) öffentlich auf **VH Homepage**
- **Video** drehen auf Homepage/Facebook veröffentlichen und für Kurztagungen/Ideen- bzw. Umsetzungsworkshops in Bezirken nutzen.
- **Kooperation mit Studiengang Soziale Arbeit Bachelor an der FH JOANNEUM - Lehrveranstaltung/Gastvorträge sind bereits angefragt**
- **Fachartikel veröffentlichen**
- **Referate zum Thema in unterschiedlichsten Settings halten**
- **Nationale und internationale Kooperationen für weitere Forschungen anstreben**

Mädchenarmut und seine Folgen sollten dabei auf unterschiedlichen Ebenen angesprochen werden und damit sichtbar gemacht werden:

- Über Ansuchen-Formulare auf Mädchenarmut hinweisen, Folder mitgeben
- Über die Homepage auf Mädchenarmut hinweisen
- Über Social-Media-Kanäle (Tik Tok, Instagram) und Peer to Peer Aktivitäten auf Mädchen zugehen
- Das Thema Mädchenarmut auch in die geplante Podcast Reihe der Volkshilfe Steiermark integrieren
- Beratungsgespräche im direkten Umgang mit den antragstellenden Eltern führen und die Situation von Mädchen proaktiv ansprechen
- Netzwerke aktivieren, Hilfsangebote organisieren.

Diese Vorschläge werden hier nun im Detail ausgeführt:

7.4. Über Ansuchen-Formulare auf Mädchenarmut hinweisen - Folder mitgeben

Dort wo für Kinder um Förderungen angesucht wird (vgl. E-Mail VH), nachfragen, welche Jungen/Mädchen und in welchem Alter noch in der Familie leben und proaktiv Hilfe für Mädchen anbieten. Formulare entsprechend gestalten.

Es könnten zur Information an ehrenamtliche Helfer*innen aber auch an ansuchende Eltern Botschaften auf den Formularen platziert werden, die auf die besondere Situation von Mädchen hinweisen.

Zudem könnte für Auswertungen in Bezug auf die Verteilung der Spendengelder nach Geschlecht, mit dem Ziel eine bessere Treffsicherheit zu erreichen, eine weitere Frage in den Formularen integriert werden, die das Geschlecht (und das Alter, weil auch interessant sein könnte, welche Altersgruppe welchen Bedarf hat) aller im Haushalt lebenden Kinder abfragt. Ausgewertet werden könnte dann, wie viele Kinder, in welchem Alter und mit welchem Geschlecht in einem Haushalt leben, in welchem um eine bestimmte Förderung angesucht wurde. Und dann könnte herausgefiltert werden, für welches Kind, in welchem Alter und mit welchem Geschlecht angesucht wurde bzw. ob auch für Geschwister angesucht wurde bzw. für welche Geschwister in welchem Alter und mit welchem Geschlecht nicht angesucht wurde. Damit könnten Mädchen und deren Bedürfnisse sichtbar gemacht werden. Dies müsste mit den auszahlenden Personengruppen permanent kommuniziert und reflektiert werden (Schulungen, Workshops).

- **Folder**

Schließlich sollte/könnte ein Folder zum Thema Mädchenarmut produziert werden, der den ansuchenden Eltern zusammen mit den Formularen in die Hand gedrückt wird, der in Stellen von Netzwerkpartner*innen aufgelegt wird oder dort aufgelegt wird, wo sich Mädchen aufhalten (Jugendzentren, Schulen, Einrichtungen der Nachmittagsbetreuung, Häuser der Grundversorgung im Bereich Flüchtlingshilfe etc.) (siehe auch Homepage gestalten weiter unten)

- **Hier nun einige Formulierungsvorschläge für prägnante Sätze, die auf Formularen integriert werden könnten, um das Thema für alle Beteiligten – Helfende und Hilfesuchende - präsent zu halten.**

Die Volkshilfe muss vorweg strategisch entscheiden, ob sie Geld proaktiv für Mädchen anbieten möchte bzw. kann. Es sollte dazu strategisch noch ein Diskussionsprozess mit einzelnen Stakeholder*innen (ehrenamtliche Mitarbeiter*innen, Geldgeber*innen,

hauptamtlich Mitarbeitende in der Volkshilfe Steiermark) geführt werden, um die Akzeptanz dieser Initiative zu steigern.

Es sollte durchgehend ein Slogan verwendet werden, der auf Akzeptanz für diese Initiative setzt. Dabei soll auch daran gedacht werden, dass Mädchen und Frauen mit ihren eigenen Erfahrungen anschließen können.

In den Formularen Slogans und informative Sätze einfügen. Vorschläge – die noch weitergedacht werden sollen:



			
Ansuchen um Unterstützung „Dabei sein ist Alles!“			
Landesorganisation/Bezirksverein/Ortsgruppe:			
Mädchen sind von Armut besonders betroffen: Wenn das Geld für einen Schikurs oder eine Schulsportwoche nicht ausreicht und mehrere Kinder im Haushalt leben, wird meist nur für ein Kind um eine Förderung für diese Aktivitäten angesucht. Meistens wird für Mädchen auf diese Förderung zugunsten von deren Brüdern verzichtet. Dabei sein ist alles! Suchen Sie (auch) um Unterstützung für ihre Tochter an.			
Vom Erziehungsberechtigten auszufüllen:			
Vorname, Nachname:		Staatsbürgerschaft:	
Geschlecht:		Geburtsdatum:	
Familienstand:		PLZ, Ort, Straße, Nummer:	
Telefonnummer:		E-Mail:	
Im Haushalt lebende Erwachsene:		Im Haushalt lebende Kinder, Alter:	
Einfügen, für welches Kind wird angesucht?		Eine zusätzliche Frage einfügen: Geschlecht und Alter der Kinder.	





Auszahlende Stelle:

Kontaktperson/Telefonnummer des/der AntragstellerIn:

Mädchen sind von Armut besonders betroffen: wenn Eltern arbeiten müssen, übernehmen sie die Hausarbeit, helfen den Geschwistern bei den Hausaufgaben, kochen, putzen etc. Sie können sich dann um ihre eigene Ausbildung schlecht kümmern. Wir unterstützen daher besonders Mädchen, die in Armut leben. Wie? Fragen sie nach in ihrer Bezirksorganisation: Telefonnummer bzw. [email](#) einfügen.

ANSUCHEN UM UNTERSTÜTZUNG „VOLKSHILFE SCHULSTARTAKTION 2021“

Familien- und Vorname* Staatsbürgerschaft*

Geschlecht* Geb. Datum* Familienstand*

PLZ, Ort, Straße, Nummer*

Telefonnummer E-Mail

IBAN BIC Behinderung in %

Sorgepflichtige Kinder* Anzahl Alter

Familieneinkommen unter der Armutsgefährdungsschwelle:

Auskunftsabhängiges [Vermögen](#)* ja nein

Eine zusätzliche Frage einfügen: Geschlecht

und Alter der Kinder
Einfügen, für welches Kind wird angesucht?

7.5. Über die Homepage auf Mädchenarmut hinweisen

Auf der Homepage zum Thema Kinderarmut proaktiv auf die Situation von Mädchen hinweisen.

Dies könnte ergänzend zu den vorhandenen Folien geschehen oder mittels einer eigenen Informationsschiene gemacht werden. Eine eigene Informationsschiene auf der Homepage könnte gekoppelt werden mit einem ausgedruckten Folder, der den Eltern und Mädchen in die Hand gegeben werden kann.

Die Folien zum Thema Kinderarmut mit dem Fokus auf Mädchenarmut ergänzen oder eine eigene Informationsschiene dazu aufbauen: Ein entsprechendes Layout muss noch umgesetzt werden. Hier wird nur thematisch vorgeschlagen, welche Informationen zusätzlich transportiert werden sollen.





FEHLENDE MATERIELLE ABSICHERUNG

- führt bei 54.000 Kindern dazu, dass sie sich nicht leisten können, jeden zweiten Tag Fisch, Fleisch oder eine vergleichbare vegetarische Speise zu essen.
- führt bei 69.000 armutsgefährdeten Kindern dazu, sich keine neue Kleidung leisten zu können, wenn die alte abgenutzt ist.
- Führt dazu, dass armutsgefährdete Kinder häufiger in überbelegten, dunklen und feuchten Wohnungen leben müssen.

MATERIELLE AUSSTATTUNG GARANTIEREN

Wohnen, Nahrung und witterungsgemäße Kleidung – diese Bedürfnisse müssen unabhängig vom Einkommen der Eltern gesichert sein.

Monatliche Kosten:* 300 Euro

Was es noch braucht:

- Mindestlohn und ausreichende finanzielle Mindeststandards (z.B. Mindestsicherung sowie Notstandshilfe)
- Ausbau von sozialem Wohnbau und flächen-deckende Delogierungsprävention
- Kostenfreie Bereitstellung gesunder Ernährung in allen Bildungs- und Betreuungseinrichtungen

§ ARTIKEL 27 UN-KINDERRECHTSKONVENTION:

Erkennt das Recht jedes Kindes auf einen seiner körperlichen, geistigen, seelischen, sittlichen und sozialen Entwicklung angemessenen Lebensstandard an.

Mädchen stellen ihre Bedürfnisse in den Hintergrund und leisten mit Care-Arbeit einen Beitrag zum Haushaltseinkommen, indem sie Berufstätige Eltern entlasten und eigene Bildungs- bzw. Berufskarrieren vernachlässigen.

Mädchen
sichtbar
machen

Was es noch braucht: In Armut lebenden Familien Unterstützung bei der Haus- und Erziehungsarbeit kostenfrei zur Verfügung stellen.

Kompetenzen von Mädchen sichtbar machen und für Berufskarrieren nutzbar machen.

Mädchen
fördern



FEHLENDE BILDUNGSCHANCEN

- führen dazu, dass nur 3% der Eltern mit Pflichtschulabschluss angeben, dass ihr Kind nach der Volksschule in eine AHS Unterstufe wechseln wird...
- ...während 26% der Eltern mit Matura und 44% der Eltern mit Universitätsabschluss angeben, dass ihr Kind in eine AHS Unterstufe wechseln wird.

KULTURELLE TEILHABE SICHERN

Damit jedes Kind alle Bildungschancen hat, ist der Zugang zu altersgerechten Büchern, die Möglichkeit Förderkurse oder Nachhilfe zu bekommen oder beispielsweise Unterstützung bei Legasthenie notwendig.

Monatliche Kosten: *200 Euro

Was es noch braucht:

- Inklusives Bildungssystem vom Kindergarten bis zur Universität
- Rechtsanspruch auf kostenfreie Betreuungsplätze ab dem 1. Jahr
- Kostenfreiheit bei Materialien und Förderung in der Schule



ARTIKEL 28 UN-KINDERRECHTSKONVENTION:

Erkennt das Recht jedes Kindes auf Bildung sowie dessen Verwirklichung auf Grundlage der Chancengleichheit an.

Mädchen werden bestimmte Rollen zugeschrieben, es wird von ihnen erwartet, dass sie die Familien- und Hausarbeit machen, dass sie zuständig sind für Pflege von Angehörigen.

Mädchen erbringen gleiche Leistungen in der Schule wie Jungen, sie schlagen aber aufgrund dieser Rollenübernahmen Berufskarrieren ein, die eher im Niedriglohnbereich angesiedelt sind, die es ermöglichen, Teilzeit zu arbeiten. Sie erfahren dadurch massive Benachteiligungen in ihren Bildungs- und Berufskarrieren.

Mädchen
fördern

Was es noch braucht:

Kostenfreie Lernbetreuung für Mädchen zur Verfügung stellen.

Gendersensible Berufsberatung an Schulen einführen.

Mädchen über gendersensible Angebote in der Nachmittagsbetreuung fördern.

Ausbildungsinhalte von Pädagog*innen gendersensibel gestalten.



FEHLENDE SOZIALE NETZE

- führen dazu, dass armutsgefährdete Kinder kaum Bezugspersonen haben, weniger zu Kindergeburtstagen eingeladen werden, kaum in Vereinen aktiv sind.
- schädigen die Entwicklung von Kindern, da durch Außenkontakte Lern- und Entwicklungsprozesse ausgelöst werden.
- bedeuten soziale Isolation und Einsamkeit für armutsgefährdete Kinder.

SOZIALE TEILHABE UNTERSTÜTZEN

Durch soziale Kontakte in der Schule und bei Freizeitaktivitäten lernen Kinder mit Konflikten umzugehen, bilden ihre Persönlichkeit aus und gehen soziale Beziehungen ein. Doch Schulausflüge, Musikschule und Vereinssport kosten.

Monatliche Kosten:* 95 Euro

Was es noch braucht:

- Ausbau von niederschweligen Beratungsangeboten für Eltern und Kinder
- Bereitstellung von konsumfreien Erholungs- und Spielräumen
- Ausbau offener Jugendarbeit und Schulsozialarbeit



ARTIKEL 31 UN-KINDERRECHTSKONVENTION:

Erkennt das Recht jedes Kindes auf Ruhe und Freizeit an, auf Spiel und altersgemäße aktive Erholung sowie auf freie Teilnahme am kulturellen und künstlerischen Leben.

In Armut lebende Mädchen sind zwar sozial besser eingebunden als Jungen und leiden nicht so sehr an Kontaktarmut. Dies kann auch darin begründet sein, dass sie ihre Rollen als Unterstützerinnen in der Familie und Hausarbeit bereits internalisiert haben.

Arme Mädchen verfügen im Vergleich zu armen Jungen über stabilere Sozialbeziehungen und bessere soziale Ressourcen. Dies könnte aber auch bedeuten, dass Mädchen durch diese Kompensation weniger sozial auffällig werden.

Mädchen
sichtbar
machen

Was es noch braucht:

Auf die Situation von Mädchen aufmerksam machen.

Auf Mädchen aktiv zugehen und deren Bedürfnisse erheben. Mädchen unterstützen, dass sie ihre Kompetenzen effektiv nutzen.

Mädchenzentren schaffen.

Freizeit-Angebote für Mädchen schaffen.

Mädchen
stärken



FEHLENDE GESUNDHEITSFÖRDERUNG

- verursacht ein geringeres Geburtsgewicht.
- verursacht eine geringere Körpergröße bei Schuleintritt.
- verursacht häufiger chronische Erkrankungen.

GESUNDHEIT & KÖRPERLICHE ENTWICKLUNG FÖRDERN

Neben einer flächendeckenden Gesundheitsversorgung muss auch der Zugang zu präventiven Maßnahmen gesichert sein.

Monatliche Kosten:* 30 Euro + Sonderbedarf

Was es noch braucht:

- Kostenfreie medizinische Behelfe und Mitbetreuung der Eltern
- Unbürokratische finanzielle Unterstützung bei nötigen Behandlungen mit hohen Selbstbehalten (z.B. Zahnersatz, Psychotherapie)
- Förderung von Konzepten zur Stärkung des Selbstbewusstseins und der Selbstwirksamkeit von armutsgefährdeten Kindern



ARTIKEL 24 UN-KINDERRECHTSKONVENTION:

Erkennt das Recht jedes Kindes auf das erreichbare Höchstmaß an Gesundheit an.

*Weniger Kosten werden während der Elternzeit/Kindertages der Unterstützung angesetzt.

Mädchen, die in Armut leben, fallen durch gesundheitliche Beschwerden nicht so auf wie Jungen, weil Sie sich eher still verhalten und an die Situation anpassen.

Förderungen müssen vor allem auch Mädchen erreichen, vor allem, weil beispielsweise Verhütungsmittel und Hygieneartikel für den weiblichen Zyklus erhebliche und zusätzliche Kosten verursachen.

Mädchen
sichtbar
machen

Die Folien werden also mit entsprechenden Informationen zu Mädchen ergänzt. Es können aber auch eigene Folien zum Thema Mädchenarmut gestaltet werden. Das würde die Aufmerksamkeit um ein Wesentliches steigern.

Unterstützung finden,
leicht gemacht!

Einfachere Auffindbarkeit der Förderangebote für Familien, Kinder und besonders für Mädchen auf der Homepage umsetzen:

Auf der Homepage der Volkshilfe Steiermark sind diese Reiter zu finden:

volkshilfe. IN DER STEIERMARK PFLEGE & BETREUUNG KINDERBETREUUNG SOZIALE BEWEGUNG

Wenn der Reiter „**Soziale Bewegung**“ angeklickt wird (siehe Grafik nebenan), dann sieht man, dass sich die Unterpunkte an zwei Zielgruppen richten:

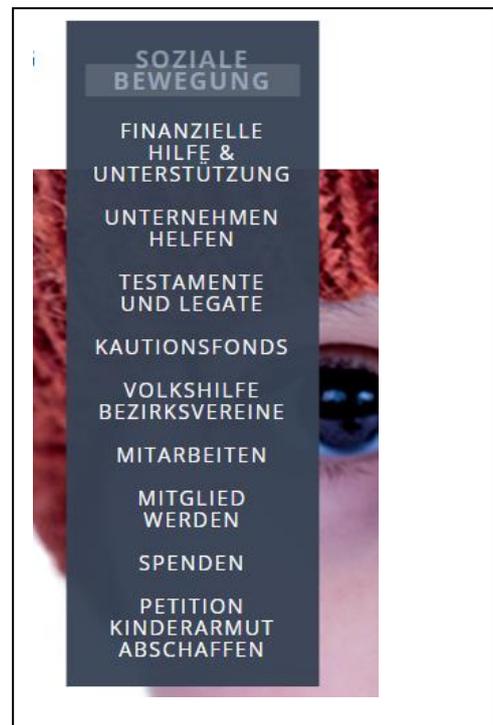
1. an die Zielgruppe der von Armut Betroffenen und
2. an die Zielgruppe der (potenziellen) Spender*innen und sozial engagierten Personen.

Zudem ändert die Homepage der Volkshilfe ihr Aussehen oft, sodass man sich als Hilfesuchende kaum zurechtfindet.

Es kann daher folgende Empfehlung ausgesprochen werden:

Um Angebote für die Zielgruppe, der von Armut Betroffenen einfacher finden zu können, sollen **aus einem Reiter „Soziale Bewegung“ zwei Reiter werden:**

1. „**SOZIALE BEWEGUNG**“ und
2. „**HILFE & UNTERSTÜTZUNG**“ mit entsprechenden Unterpunkten.



Unter „**SOZIALE BEWEGUNG**“ sollte alles präsentiert werden, was an Aktionen stattfindet: z.B. Unternehmen helfen, Volkshilfe Bezirksvereine, Petitionen, Mitglied werden, Spenden etc. Hier könnten auch Folien zu „Mädchenarmut abschaffen“ hochgeladen werden bzw. weitere Initiativen, die Bewusstsein bilden, könnten hier veröffentlicht werden.

Unter (FINANZIELLE) „**HILFE & UNTERSTÜTZUNG**“ sollten dann die Angebote für von Armut Betroffene gut und übersichtlich auffindbar sein. Auf Basis der Empfehlungen in diesem Forschungsbericht könnten dann Reiter wie „Finanzielle Unterstützung“, „Beratung“, „Sprechstunden in den Bezirken“, „Fahrradreparaturwerkstätten“ „Nachbarschaftshilfe“ „Gratis Lernbetreuung“, „**Mädchen stärken**“ etc. bekannt gegeben werden.

7.6. Über Social-Media-Kanäle Mädchen erreichen – Facebook, Tik Tok, Instagram, Podcast

Facebook nutzen

Nachbarschaftshilfe und Lernbetreuung könnten wie eine Art **schwarzes Brett** funktionieren, wo man **Angebot und Nachfrage in den Regionen zusammenbringt** – z.B. kann der Bedarf bekannt gegeben werden: Suche Lernbetreuung. Oder es wird das Angebot angegeben: biete Spielnachmittag für Kinder. Hier können auch **spezielle Angebote für Mädchen** hochgeladen werden.

Tik Tok

Kanäle wie Instagram oder Tik Tok, die von Mädchen genutzt werden (eventuell in Zusammenarbeit mit Organisationen, wie beispielsweise beteiligungs.st), **von Mädchen für Mädchen bespielen** (lassen). Dazu könnte ein **Wettbewerb** (beispielsweise über Schulen oder über das [Fachstellennetzwerk für Kinder- und Jugendarbeit in der Steiermark](https://fachstellennetzwerk.furkinder-undjugendarbeit.indersteiermark.at)) ausgeschrieben werden, mit dem Anreiz der Veröffentlichung der Beiträge unter „**Mädchen stärken**“ oder „**Mädchenarmut abschaffen**“ über die Volkshilfe Steiermark - mit einem Post selbst beginnen. Zudem könnten die besten Einreichungen prämiert werden: für Teilnehmende könnte es eine Anerkennung bei Veranstaltungen zum Thema geben (Einkaufsgutscheine, Feriendaufenthalte, Podcast von Mädchen für Mädchen etc.).



Ideen für einen Aufruf Wettbewerb:

Mädchen werden nach wie vor in bestimmte Rollen gedrängt, die sie hauptverantwortlich für die Haus- und Erziehungsarbeit machen. Das führt dazu, dass Mädchen weniger stark an ihr eigenes schulisches und berufliches Fortkommen denken - obwohl sie beste schulische Leistungen erbringen. Oft wählen sie typische Frauenberufe, die ihnen später Zeit für ihre Kinder und die Familienarbeit lassen. Leider sind viele dieser Berufe oft schlecht bezahlt, es gibt kaum Karrieremöglichkeiten. Jungen denken in ihrer Karriereplanung nicht an die spätere Sorgearbeit für Kinder. Mädchen und Frauen sind daher einem höheren Armutsrisiko ausgesetzt.

Armut wird meist als selbstverschuldet gesehen. Viele Menschen schämen sich, arm zu sein. Armut wird aber durch soziale Verhältnisse geschaffen. Typische Rollen, die Mädchen zugeschrieben werden und die sie auch erfüllen, benachteiligen Mädchen.

Was kannst du dazu beitragen, dass Mädchen gefördert werden? Wie können Jungen/Männer dazu gebracht werden, sich gleich für die Sorgearbeit in Familien einzubringen? Wie können Mädchen ihre zahlreichen Stärken zu ihrem Vorteil nutzen?
Welche kreativen Ideen hast du, um Mädchen zu stärken?



Mach mit beim Wettbewerb „Starke Mädchen“

Reiche deine Beiträge für den Wettbewerb „Starke Mädchen“ bei der Volkshilfe Steiermark Landesverein ein. Deine Beiträge werden dann auf Tik Tok von der Volkshilfe unter „**Volkshilfe für starke Mädchen**“ gepostet (Die Volkshilfe sollte sich für einen Kanal – Instagram und/oder

Tik Tok entscheiden. Derzeit ist Tik Tok bei jungen Menschen und vor allem bei Mädchen sehr beliebt).

Aus allen Einsendungen werden die besten 5-6 (oder mehr) ausgesucht. Für euch 5-6 wartet eine kleine Anerkennung (Vorschlag: Einkaufsgutscheine für Kleider, Ferienaufenthalt, Bädereintritt, Kinogutschein, Umhängetaschen „starke Mädchen“ od. ähnliches – Umhängetaschen könnten allen, die mitgemacht haben und zu einer Veranstaltung kommen, wo die Preise verliehen werden, ausgeteilt werden).

Es gibt auch die Möglichkeit für euch, an einem **Podcast „Mädchenarmut abschaffen bzw. Mädchen für Mädchen“** teilzunehmen. Gib mit deiner Einreichung bekannt, ob du auch an einem Podcast interessiert bist. Wir melden uns dann bei dir.



Podcast

Es könnte also ein **Podcast mit Mädchen**, die Beiträge eingereicht haben, gemacht werden. Es könnte sein, dass auch Betroffene für sich selbst sprechen wollen. Hier käme der in der Jugendarbeit äußerst wirksame Peer to Peer Beratungsaspekt zum Tragen.

Diese Idee muss in der Umsetzung noch weiter ausgefeilt und PR-mäßig bearbeitet werden. ES wird sich wahrscheinlich ein kürzerer Text anbieten.

Das Thema Mädchenarmut in die geplante Podcast Reihe der Volkshilfe Steiermark integrieren.

7.7. Unbürokratisch Hilfe anbieten - weitere Beschämung vermeiden

In der Fokusgruppe wurde darauf hingewiesen, dass Spendengelder möglichst unbürokratisch ausgeschüttet werden sollen. Dies betrifft nicht nur Mädchen. D.h. es soll darüber nachgedacht werden, welche Nachweise die Volkshilfe tatsächlich braucht, um Spendengelder ausschütten zu können, ohne Gefahr zu laufen, dem Vorwurf der Willkürlichkeit bzw. des Missbrauchs von Spendengeldern ausgesetzt zu werden. Es wird davon ausgegangen, dass die Bezirksorganisationen gut vernetzt sind mit Stellen der Sozialarbeit (Bezirkshauptmannschaften und andere Einrichtungen der Sozialen Arbeit). Diese Stellen weisen Klient*innen ja auch auf die Angebote der Volkshilfe hin (vgl. E-Mail VH).

Empfehlung:

Daher könnte seitens der Volkshilfe darüber nachgedacht werden, dass beispielsweise diese Netzwerkpartner*innen der SOZIALARBEIT eine begründete Bestätigung über den Bedarf an Unterstützung für ihre Klient*innen schreiben und damit der Ablauf mit diversen nachweisen entbürokratisiert werden könnte?

Es könnte dazu auch eine Arbeitsgruppe eingerichtet werden, die einen Vorschlag für eine unbürokratische und nachvollziehbare/transparenente Ausschüttung von Spendengeldern erarbeitet. Zusammensetzen sollte sich diese Arbeitsgruppe aus ehrenamtlichen Helfer*innen und Fachleuten der Sozialen Arbeit.

Ehrenamtliche Helfer*innen sollten in Bezug auf Armut/Mädchenarmut und den Umgang mit Betroffenen geschult werden. Wesentlich dabei ist es, an einer Haltung zu arbeiten, dass Armut strukturell bedingt ist und nicht ein Verschulden von Einzelnen ist. Spendengelder sollen nicht als wohlütiges Almosen überreicht werden, sondern als Hilfestellung, die allen

Menschen zusteht, die in Not geraten sind. Wertende Zuschreibungen sollen in Schulungen reflektiert werden.

Mit weniger bürokratischen Nachweispflichten würde den Betroffenen signalisiert werden, dass anerkannt wird, dass Armut strukturell bedingt ist und jeder Mensch einen Anspruch auf Grundsicherung hat. Es müsste dann weniger Schuld empfunden werden, kein Geld zu haben, indem man das auch noch in allen Details beweisen muss. Die Hürden, aus der Armutsspirale herauszufinden, sind ohne diese Bürokratie schon groß genug.

7.8. Mädchen von der familiären Care-Arbeit entlasten

Wie der Forschungsbericht gezeigt hat, führen die Zuschreibung stereotyper Geschlechterrollen und die Übernahme dieser Rollenerwartungen durch die Mädchen, ebendiese zur vermehrten Übernahme der Care-Arbeit in von Armut betroffenen Familien. Die Mädchen stellen dadurch sowie aus Loyalität zur Familie ihre eigenen Bedürfnisse nach Bildung und Berufskarrieren in den Hintergrund. Das ist eine zentrale Erklärung für deren Unsichtbarkeit.

Empfehlungen:

In Bezug auf diese Dynamik können proaktives Ansprechen der Problematik und die Aktivierung von Unterstützungsmöglichkeiten für Mädchen, um ihnen Wege aus der Unsichtbarkeit zu ermöglichen, helfen. Wie der Forschungsbericht zeigt, können diese Wege aus der Unsichtbarkeit auch aus der Armutsspirale hinausführen.

Sozialwissenschaftlich fundiert in Bezug auf Ungleichheit arbeiten

Es bedarf es eines fachlich fundierten Umgangs mit Mädchenarmut, der sozialwissenschaftlich fundierte Ergebnisse zu Ungleichheitserfahrungen von Mädchen nicht durch alltagsweltliche Erfahrungen in Frage stellt, beispielsweise durch Vorannahmen wie, Mädchenarmut gibt es nicht, weil wir nehmen in der alltäglichen Praxis keine Unterschiede zwischen Mädchen und Jungen wahr oder es sind uns Mädchen bekannt, die den Weg aus der Armut geschafft haben, daher scheinen besondere Unterstützungsmaßnahmen nicht unbedingt notwendig. Armut, Ungleichheitserfahrungen aufgrund des Geschlechts und seine Folgen müssen in der Praxis sozialwissenschaftlich fundiert bearbeitet werden. Ehrenamtliche Helfer*innen und hauptberuflich tätige Sozialarbeiter*innen agieren dann im Wissen über institutionelle, strukturelle, interaktive, und individuelle/subjektive Faktoren der Benachteiligung. Das ermöglicht auch ein allmähliches Wahrnehmen der Bedürfnisse von Mädchen auf Helfer*innenseite, denn was bereits bekannt ist, wird eher wahrgenommen, was unbekannt ist, wird leicht übersehen (vgl. Bourdieu 2009).

7.9. Beratungsgespräche mit Eltern und Mädchen

Beratungsgespräche für Eltern

Um die Mädchen erreichen zu können, wird es nicht reichen, Förderformulare zu verändern (dies kann als zusätzliche Aktion geschehen), sondern **es muss proaktiv auf Mütter/Väter/Eltern mit Beratungsangeboten zugegangen werden**, welche um Förderungen für ihre Söhne ansuchen, um die Bedürfnisse der Mädchen ansprechen und erheben zu können.

Dieses proaktive Ansprechen bedeutet, dass es neben der Bearbeitung von Ansuchen um finanzielle Unterstützung ein Gespräch mit den ansuchenden Eltern zusammen mit **Fachkräften** geben soll, **um über die Situation von Mädchen aufzuklären**, individuell die Lebenslage erheben zu können und bei Bedarf entsprechende Netzwerke aktivieren und Maßnahmen einleiten zu können. Dies erfordert eine entsprechende **sozialarbeiterische Fachlichkeit**, die einerseits von Sozialarbeiter*innen direkt angeboten werden kann. Andererseits könnten **Sozialarbeiter*innen auch ehrenamtliche Mitarbeiter*innen schulen**, um entsprechend sensibilisiert mit den Betroffenen umgehen zu können.

Auch hauptamtliche Mitarbeiter*innen in der Volkshilfe Steiermark, vor allem im Bereich Kinderbetreuung, sollten in etwaige Schulungen und Workshops zum Thema eingebunden werden, um für das Thema Mädchenarmut im Sinne der Ergebnisse dieses Forschungsberichtes sensibilisiert zu werden.

Es wird daher empfohlen, Verhandlungen für Sozialarbeiter*innenstellen zu führen und in Bezug auf Kinder- und insbesondere Mädchenarmut mit den entsprechenden Argumentationsgrundlagen (unter anderem dieser Forschungsbericht) bei öffentlichen Geldgebern um zusätzliche Posten für Sozialarbeiter*innen anzusuchen.

Ehrenamtliche Mitarbeiter*innen sollten sich für Beratungsgespräche von Fachkräften/Sozialarbeiter*innen schulen lassen. Dies könnte in Form von Workshops stattfinden bzw. im Einzelfall auch in Form von Hospitationen bei Beratungsgesprächen.

Im direkten Gespräch können die Bedürfnisse aller in einem Haushalt lebenden Kinder erhoben werden. Es wird dann proaktiv auf die Situation von Mädchen hingewiesen. Beispielsweise kann das im Fall der Care-Arbeit über entsprechende Fragen, wie „Wer kümmert sich um das Einkaufen, kochen, putzen, Hausaufgaben begleiten etc.“ erhoben werden. Im Beratungsgespräch sollen dann die besonderen Herausforderungen für Mädchen (geschlechtstypische Rollenerwartungen und Rollenhandlungen, loyales Verhalten, nicht auffallen wollen...) angesprochen werden. Es kann auf Kompetenzen und Bedürfnisse der betroffenen Mädchen eingegangen werden. In diesen Gesprächen können dann Eltern motiviert werden, Mädchen in Bezug auf deren nicht geäußerte Bedürfnisse zu fördern.

Beratungsgespräche für Mädchen – Peer to Peer Beratung

Was von Mädchen direkt genutzt werden könnte, wären Beratungen für Mädchen zu bestimmten Themen. Hier könnte auch Peer to Peer Beratung stattfinden. Dazu könnte es beispielsweise ein Sommercamp für von Armut betroffenen Mädchen geben, die dann Mädchen coachen. Dies könnte in den Bezirksorganisationen beispielsweise stundenweise angeboten werden. Bekannt gemacht wird dieses Angebot über Fachstellennetzwerke, Schulen, Nachmittagsbetreuungen, über ratsuchende Eltern: z.B. könnten das Angebote wie „Sprachtandems bilden“ sein: Wenn Mädchen mit nicht deutscher Muttersprache, sich mit Deutsch sprechenden Mädchen treffen, um die Sprache zu lernen. Beispiele für weitere mögliche Angebote: z.B. Mathe von Mädchen für Mädchen, Berufsberatungen, Role-Models einladen, Beratungen zum Thema Digitalisierung etc., je nach vorhandenen Ideen und Ressourcen in den Bezirken. Ideen könnten auch in Zusammenarbeit mit Schulen, der offenen Jugendarbeit und anderen Netzwerkpartner*innen kreiert werden.⁴

⁴ Es wurde nicht überprüft, wieviel die Volkshilfe Steiermark in ihren Bezirksorganisationen bereits anbietet.

7.10. Netzwerke aktivieren, Hilfsangebote organisieren

Zudem wird empfohlen, Maßnahmen mit den Familien und in Kooperation mit Netzwerken, **Nachbarschaftshilfen** zu planen und umzusetzen, die die Mädchen bei der Care-Arbeit unterstützen. Dazu sollen auch Männer gestärkt werden, um Care-Arbeit in ihr Leben und ihre Karrieren einzuplanen.

- Beispiele:
- Ehrenamtlich organisierte Nachbarschaftshilfe organisieren, und zwar für die Aufgabenbetreuung der Geschwister von Mädchen sowie für die Mädchen selbst,
- (Ehrenamtliche) Kinderbetreuungsdienste organisieren
- Lernbetreuung virtuell und in Präsenz vor Ort für Mädchen anbieten. Um Projektförderungen dafür ansuchen. Spendengelder dafür organisieren. Infrastruktur in den Gemeinden vor Ort aktivieren.
- Um Förderungen für Nachmittagsbetreuung ansuchen.
- Angebote schaffen, die Familien und Mädchen in der Care-Arbeit unterstützen, z.B. Familienhilfe in Zusammenarbeit mit der Kinder- und Jugendhilfe in den Bezirken organisieren.
- Weitere nachbarschaftliche Hilfen wie Kochen für die Familie, etc. auch ehrenamtlich organisieren.
- Familien beraten und unterstützen, um Mädchen eine Bildungskarriere im Gymnasium (vor allem auch für Mädchen mit Migrationsbiografie oder Fluchterfahrung) zu ermöglichen - Zusammenarbeit mit Sozialarbeiter*innen.
- Berufskarrieren durch Vorbilder für Mädchen vorstellbar machen. Zusammenarbeit mit Betrieben und Freizeiteinrichtungen, in welchen sich Mädchen aufhalten. Die Volkshilfe Bezirksorganisationen könnten hier Schwerpunkttage machen. Im Rahmen dessen sprechen sie Familien, die um Unterstützung ansuchen, proaktiv an, die Mädchen zu diesen Infoveranstaltungen zu schicken, bzw. Betriebsbesuche zu absolvieren, wo dann (auch) Frauen oder junge Frauen/Mädchen über ihre Berufswege reden, die nicht den typischen Rollenerwartungen entsprechen – Role Models als Veränderungspotenzial nutzen.
- In Familien, wo Mädchen dolmetschen, professionelle Dolmetscher*innen für Amtswege zur Verfügung stellen, auf die unkompliziert zugegriffen werden kann. Hinweis und Vernetzung/Kooperation mit anderen Organisationen. z.B. [Zebra](#).

7.11. Mobilität fördern

Arm sein, bedeutet auch weniger mobil zu sein und sich dadurch in Abhängigkeit zu anderen zu befinden. Wenn Mädchen in ihrem Bewegungsspielraum eingeschränkt sind, könnten Fahrdienste, Fahrradspenden, Fahrradkurse und Reparaturwerkstätten für Mädchen angeboten werden. Vor allem werden Fahrdienste für Mädchen in Unterkünften der Grundversorgung für geflüchtete Menschen gebraucht, weil Menschen, die um Asyl ansuchen keine finanzielle Unterstützung für öffentliche Verkehrsmittel erhalten, Unterkünfte oft sehr entlegen sind. In der Fokusgruppe wurde zudem ein Beispiel angeführt, das Mädchen dann nicht nur rassistischen, sondern auch sexistisch motivierten Belästigungen ausgesetzt sind,

wenn sie auf den Bus warten. Regional organisierte Fahrdienste könnten dem eine Abhilfe schaffen.

Die Volkshilfe Steiermark Landesverein setzt diesbezüglich ja auch bereits Aktivitäten wie beispielsweise den [Fahrradkurs für Frauen in Gratwein des Bezirksvereins Graz-Umgebung](#), wo Mädchen und Frauen Fahrradfahren lernen können. Diese Aktivitäten sollten ergänzt werden: Vor allem könnten Fahrradreparaturkurse für Mädchen und Frauen angeboten werden, wo auch gratis Ersatzteile angeboten werden, um die Mobilität von Mädchen und Frauen, die in Armut leben, weiter zu fördern. Dies wäre ein treffsicheres Angebot auch vor allem für die Zielgruppe von Mädchen und Frauen mit Flucht- oder Migrationsbiografie, die in Armut leben und wenig mobil sind. Denn wie der Forschungsbericht zeigt, hilft es oft nur kurzfristig, Fahrräder zu spenden. Denn sobald die erste Wartung oder Reparatur ansteht, kann das Fahrrad dann aus Kostengründen schon wieder nicht mehr genutzt werden. Mädchenfahrradwerkstätten regelmäßig machen.

7.12. Angebote für Mädchen, die von absoluter Armut betroffen sind, schaffen

Es hat sich gezeigt, dass es nicht nur armutsbetroffene Mädchen gibt, die in Familienverbände eingebettet sind. Sondern es wird in der Fokusgruppe auch auf Mädchen hingewiesen, die von absoluter Armut betroffen sind. Sie können nicht über Familien oder die Kinder- und Jugendhilfe erreicht werden. Diese Mädchen halten sich dann eher auf der Straße auf und nutzen geschützte öffentliche Räume wie Jugendzentren, Streetwork oder Mädchenzentren, um sich zu versorgen. Dies sind für Mädchen sichere Räume, in welchen sie sich entspannen können, wo sie einander treffen und wechselseitig stützen, wo sie eventuell eine warme Mahlzeit, Kleidung und Hygieneartikel für sich organisieren können. Mädchen, die sich im öffentlichen Raum aufhalten spielen mit ihrem Geschlecht: um nicht aufzufallen, stellen sie sich männlich dar. Auch hier wählen Mädchen also gerne die Strategie der Unsichtbarkeit als eine Art Überlebensstrategie.

Es ist zu empfehlen, dass vor Ort Treffpunkte für Mädchen geschaffen werden bzw. von der Volkshilfe Steiermark Landesverein mit vorhandenen Projekten kooperiert wird.

Auch stundenweise Angebote, einmal wöchentlich beispielsweise, könnten aktiv umgesetzt werden. Was dort angeboten werden könnte: Kleiderspenden/Flohmärkte, Hygieneartikel zur freien Verfügung, Lernhilfen, Beratungsgespräche, Freizeitangebote, Handyladestationen, eine warme Mahlzeit u.v.m.

Die Volkshilfe könnte sich auch mit Spenden für die Förderung von Mädchen, die in absoluter Armut leben über Organisationen wie Jugendstreetwork oder Mädchenzentren, Kinderschutzzentren direkt an die Mädchen wenden und diese so erreichen. Empfehlenswert sind unbürokratische Hilfen, die über die Betreuer*innen der Zentren angesucht und ausgeschüttet werden können.

Projekte wie Lerncafes vor Ort bzw. Jugend-/Mädchentreffs in den Gemeinden könnten hier die Mädchen weiter unterstützen. Denn die Ergebnisse dieser Studie zeigen, von Armut betroffene Mädchen halten sich in institutionalisierten öffentlichen Räumen auf und können dort mit Angeboten gut erreicht werden.

Die Empfehlungen verstehen sich als erste Richtschnur. Weitere kreative Ideen bei der Umsetzung werden dezidiert nicht ausgeschlossen.

Literatur:

Allinger, Laura & Lichtenberger, Hanna (2021): ARMUT IN ÖSTERREICH. EINBLICKE IN DIE AKTUELLEN ZAHLEN DES EU-SILC 2020. Volkshilfe. <https://www.volkshilfe.at/fileadmin/user_upload/Media_Library/Bilder/Bilder_nach_Themen/Kinderarmut/Volkshilfe_Analyse_EU_SILC_Fact-Sheet.pdf>. 30.09.2021.

Becker-Schmidt & Knapp, Gudrun Axeli 2011(): Feministische Theorien zur Einführung (5. Erg. Aufl.). Hamburg: Junius.

Bertram, Hans (2017): OFFENE GESELLSCHAFT, TEILHABE UND DIE ZUKUNFT FÜR KINDER. EINE ANALYSE FÜR DAS DEUTSCHE KOMITEE FÜR UNICEF. Köln: Deutsches Komitee für UNICEF. <<https://www.unicef.de/informieren/materialien/analyse-offene-gesellschaft/144406>>. 28.04.2021.

Böhler, Doris & Randall, Matthew (2021): Intersektionalität als Theorieansatz für die Soziale Arbeit. In: ogsa AG Migrationsgesellschaft (Hrsg.), Soziale Arbeit in der Postmigrationsgesellschaft. Kritische Perspektiven und Praxisbeispiele aus Österreich (132-146). Weinheim: Beltz Juventa.

Böckler Impuls (2/2016): Was Armut bedeutet. <https://www.boeckler.de/data/Impuls_2016_02_6-7.pdf>. 04.07.2021.

Bourdieu, Pierre (1998): Praktische Vernunft. Zur Theorie des Handelns (übersetzt von Hella Beister). Erste Auflage. Frankfurt am Main: edition suhrkamp.

Bourdieu, Pierre (2009): Entwurf einer Theorie der Praxis (übersetzt von Cordula Pialoux und Bernd Schwibs). Zweite Auflage. Frankfurt am Main: suhrkamp taschenbuch wissenschaft.

Bundeskanzleramt / Frauen, Familie, Jugend und Integration (BKA/FFJI) (2021): 6. Österreichischer Familienbericht 2009–2019 Neue Perspektiven – Familien als Fundament für ein lebenswertes Österreich. <<https://www.bundeskanzleramt.gv.at/agenda/familie/familienpolitik/Familienforschung/familienbericht.html>>. 27.06.2021.

Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Forschung (BMBWF) (2019): Wichtige Meilensteine und Maßnahmen zur Geschlechtergleichstellung im österreichischen Bildungswesen. <Wichtige Meilensteine und Maßnahmen zur Geschlechtergleichstellung im österreichischen Bildungswesen (bmbwf.gv.at)>. 15.09.2021.

Butterwegge, Carolin (2017): Kinderarmut in Deutschland. Risikogruppen, mehrdimensionale Erscheinungsformen und sozialräumliche Ausprägungen. (FGW-Impuls Integrierende Stadtentwicklung, 1). Düsseldorf: Forschungsinstitut für gesellschaftliche Weiterentwicklung e.V. (FGW). <<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-66398-0>>. 10.05.2021.

Butterwegge, Carolin (2017a): Kinderarmut in Deutschland: mehrdimensionale Erscheinungsformen und sozialräumliche Ausprägungen. Kurzfassung. FGW – Forschungsinstitut für gesellschaftliche Weiterentwicklung e.V. <<https://www.fgw->

nrw.de/fileadmin/user_upload/Studie-ISE-01-Butterwegge-A1-komplett-web.pdf>.
04.04.2021.

Butterwegge, Christoph & L'Hoest, Raphael & Ruiss, Dirk (2000): Kinderarmut in Deutschland. Ursachen, Erscheinungsformen und Gegenmaßnahmen. Frankfurt/Main: Campus.

Chassé, Karl-August (2010): Armut in der Bundesrepublik. In Karl-August Chassé & Margherita Zander & Konstanze Rasch (Hrsg.), Meine Familie ist arm: Wie Kinder im Grundschulalter Armut erleben und bewältigen (11-30). Wiesbaden: VS Verlag.

Dackweiler Regina-Maria & Rau, Alexandra & Schäfer, Reinhild (Hrsg.). (2020): Frauen und Armut – Feministische Perspektiven. Opladen, Berlin & Toronto: Verlag Barbara Budrich.

Deutscher Bundestag (2016): Die Verwendung des relativen und absoluten Armutsbegriffs. <<https://www.bundestag.de/resource/blob/495530/0f339fac5a0af89429e5491a7c86531e/wd-6-131-16-pdf-data.pdf>>. 17.05.2021.

Diakonisches Werk Schleswig-Holstein (2021): Armut. Positionspapier des Diakonischen Werkes Schleswig-Holstein. Rendsburg: DiakonieSH. <https://www.diakonie-sh.de/fileadmin/user_upload/Downloads/Themen/WEB_Broschu__re_Armut.pdf>. 15.12.2021.

Die Armutskonferenz (o. J.): Diskussionspapier KINDERARMUT BEKÄMPFEN. <https://www.armutskonferenz.at/files/armutskonferenz_diskussionspapier_kinderarmut_2020.pdf>. 04.07.2021.

Die Armutskonferenz (2015): Homepage. <<https://www.armutskonferenz.at/>>.

Dimmel, Nikolaus (2014): Kinderarmut. In Nikolaus Dimmel & Martin Schenk & Christine Stelzer-Orthofer (Hrsg.), Handbuch Armut in Österreich (Zweite, vollständig überarbeitete und erweiterte Auflage) (184-208). Innsbruck: Studienverlag.

Einböck, Marina & Wade, Manuela (2016): Was uns beim Blick auf Kinderarmut noch fehlt: Überlegungen zu den Ergebnissen einer qualitativen Studie in zwei österreichischen Gemeinden. SWS-Rundschau, 56 (4), 509-526. <<https://www.ssoar.info/ssoar/handle/document/62065>>. 10.05.2021.

Fritsch, Nina-Sophie & Verwiebe Roland (2018): Armut in Europa. In Petra Böhnke & Jörg Dittmann & Jan Goebel (Hrsg.), Handbuch Armut (S.79-92). Paderborn: utb.

Good, Thomas. L. & Brophy, Jere E. (1978): Looking in Classrooms (2. Auflage). New York: Harper and Row.

Holz, Gerda & Beate Hock (2006): Infantilisierung von Armut begreifbar machen – Die AWO-ISS Studien zu familiärer Armut. Vierteljahrshefte zur Wirtschaftsforschung, 75, 77-88. <<https://www.econstor.eu/bitstream/10419/99420/1/vjh.75.1.77.pdf>>. 15.07.2021

Hengsbach, Friedhelm SJ (2016): Armut wird gemacht: Das Versagen der politischen Klasse, den gesellschaftlichen Reichtum gerecht zu verteilen. In Ulrich Schneider (Hrsg.), Kampf um die Armut. Von echten Nöten und neoliberalen Mythen (109-144). Frankfurt/Main: Westend.

Herwartz-Edem, Leonie & Schurt, Verena & Waburg, Wiebke (2012): Mädchen und Jungen in Schule und Unterricht. Stuttgart: W. Kohlhammer GmbH + Co. KG.

Hoya, Fabian (2021): Unterschiede in der Wahrnehmung positiven und negativen Feedbacks von Mädchen und Jugend im Leseunterricht der Grundschule. Unterrichtswiss, 49, 423-441. <<https://doi.org/10.1007/s42010-021-00102-1>>. 22.09.2021.

Kaloianov, Radostin (2021): Auf das Ankommen kommt es an. In ogsa AG Migrationsgesellschaft (Hrsg.), Soziale Arbeit in der Postmigrationsgesellschaft. Kritische Perspektiven und Praxisbeispiele aus Österreich. 160-172. Weinheim: Beltz Juventa.

Kuckartz, Udo (2018): Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung (4. Auflage). Weinheim/Basel: Beltz.

Laubstein, Claudia & Holz, Gerda & Seddig, Nadine (2016): Armutsfolgen für Kinder und Jugendliche. Erkenntnisse aus empirischen Studien in Deutschland. Bertelsmann Stiftung. <https://www.bertelsmann-stiftung.de/fileadmin/files/BSt/Publikationen/GrauePublikationen/Studie_WB_Armutsfolgen_fuer_Kinder_und_Jugendliche_2016.pdf>. [04.04.2021].

März, Daniel & Reuter, Julia (2017): Kinderarmut in Deutschland und die Gründe für ihre Unsichtbarkeit. Weinheim: Beltz.

Mogge-Grotjahn, Hildegard (2020): Armutsrisiken von Frauen und Theorien sozialer Ungleichheit. In: Regina-Maria Dackweiler & Alexandra Rau & Reinhild Schäfer (Hrsg.), Frauen und Armut – Feministische Perspektiven (29-45). Opladen, Berlin & Toronto: Verlag Barbara Budrich.

Moser, Michaela (2021): Schule ohne Beschämung. Nicht veröffentlichtes padlet zu einem Bachelorprojekt „Beschämung und Scham - Erfahrungen und Gegenstrategien von Menschen mit Armuts- und Ausgrenzungserfahrungen“ am Studiengang Soziale Arbeit der FH St. Pölten. E-Mail von Michaela Moser an Miriam Burkia Stocker vom 30.08.2021.

Opfer, Gunda (2011): ARMUT IST WEIBLICH. In AMNESTY JOURNAL. <<https://www.amnesty.de/journal/2011/august/armut-ist-weiblich>>. 30.04.2021

Paugam, Serge (2008): Die elementaren Formen der Armut. Hamburg: Hamburger Edition HIS.

Pernegger, Maria & Schenk, Martin (2018): Was Kinder sagen, können und brauchen. Medienstudie Kinderarmut: Darstellung und Wirklichkeit. In Die Armutskonferenz, Verena Fabris & Alban Knecht & Michaela Moser & Robert Rybaczek-Schwarz & Christine Sallinger & Martin Schenk & Stefanie Stadlober & Manuela Wade (Hrsg.), ACHTUNG Abwertung hat System. Vom Ringen um Anerkennung, Wertschätzung und Würde. Buch zur 11. Österreichischen Armutskonferenz (139-148). Wien: Verlag des Österreichischen

Gewerkschaftsbundes. <http://www.armutskonferenz.at/files/pernegger-schenk_medienstudie_kinderarmut_achtung-2018.pdf>. 14.05.2021.

Rat der europäischen Kommission (2004): Gemeinsamer Bericht der Kommission und des Rates über die soziale Eingliederung. <https://ec.europa.eu/employment_social/soc-prot/soc-incl/final_joint_inclusion_report_2003_de.pdf>. 14.05.2021.

Riegler, Anna (2016): Anerkennende Beziehung in der Sozialen Arbeit. Ein Beitrag zu sozialer Gerechtigkeit zwischen Anspruch und Wirklichkeit. Wiesbaden: Springer VS Research.

Schlager, Christa (2014): Soziale Ungleichheit und Armut aus Geschlechterperspektive. In Nikolaus Dimmel & Martin Schenk & Christine Stelzer-Orthofer (Hrsg.), Handbuch Armut in Österreich (Zweite, vollständig überarbeitete und erweiterte Auflage) (158-169). Innsbruck: Studienverlag.

Schneider, Ulrich (Hrsg.). (2015): Kampf um die Armut. Von echten Nöten und neoliberalen Mythen. Frankfurt/Main: Westend.

Schneider, Ulrich (2015): Armut kann man nicht skandalisieren, Armut ist der Skandal! Vom Kampf um die Deutungshoheit über den Armutsbegriff. In Ulrich Schneider (Hrsg.), Kampf um die Armut. Von echten Nöten und neoliberalen Mythen (12-50). Frankfurt/Main: Westend.

Schurt, Verena & Waburg, Wiebke (2007): Formal erfolgreich – aber wie wohl fühlen sich Mädchen in ihren Schulen? Zum Befinden von Schülerinnen monoedukativer und koedukativer Gymnasien in Bayern. ZfE, 10, 250–270. <<https://doi.org/10.1007/s11618-007-0030-y>>. 22.09.2021.

Sellach, Brigitte & Enders-Drägässer, Uta (2000): Ursachen und Umfang von Frauenarmut. Frankfurt am Main: Gesellschaft für Sozialwissenschaftliche Frauenforschung e.V. <<https://www.ssoar.info/ssoar/handle/document/12575>>. 19.01.2022

Sellach, Brigitte (2010): Armut. Ist Armut weiblich? In: Ruth Becker & Beate Kortendiek (Hrsg.), Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie. 3. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 471–479.

Sen, Amartya (2010): Die Idee der Gerechtigkeit (übersetzt von Christa Krüger). München: C. H. Beck Verlag.

Seils, Eric & Höhne, Jutta (2017): 3. WSI-Kinderarmutsbericht: Kinderarmut & Flüchtlingskrise. <https://www.boeckler.de/pdf/wsi_vm_kinderarmut_2015.pdf>. 14.05.2021.

Simpson, Adelaide W. & Erickson, Marilyn T. (1983): Teachers' verbal and nonverbal communication patterns as a function of teacher race, student gender, and student race. American Educational Research Journal, 20 (2), 183–198.

Statistik Austria (2020): Armuts- und Ausgrenzungserfahrung. <https://www.statistik.at/web_de/statistiken/menschen_und_gesellschaft/soziales/gender-statistik/armutsgefaehrdung/index.html> 22.02.2022.

Statistik Austria (2021): TABELLENBAND EU-SILC 2020 und Bundesländertabellen mit Dreijahresdurchschnitt EU-SILC 2018 bis 2020. Einkommen, Armut und Lebensbedingungen. <file:///C:/Users/burkiast/Downloads/tabellenband_eu-silc_2020_und_bundeslaendertabellen_mit_dreijahresdurchsch%20(3).pdf>. 17.04.2021.

Statistik Austria (2021a): FAQ´s zum Thema "Armut und soziale Eingliederung". <faqs_zum_thema_armut_und_soziale_eingliederung_29.04.2021%20(4).pdf>. 29.04.2021.

Stoppacher, Peter & Saurug, Manfred (2018): Armut in der Steiermark – eine Bestandsaufnahme in unterschiedlichen Bereichen. Eine Studie im Auftrag des Landes Steiermark. Graz: IFA - Institut für Arbeitsmarktforschung Steiermark.

Thamm, Roma & Poethko-Müller Christina & Hüther, Antje & Thamm, Michael (2018): KiGGS Welle 2 – Gesundheitliche Lage von Kindern und Jugendlichen. Focus Soziale Unterschiede im Gesundheitszustand von Kindern und Jugendlichen in Deutschland– Querschnittergebnisse aus KiGGS Welle 2. Journal of Health Monitoring 3 (3), 19-36. <https://www.rki.de/DE/Content/Gesundheitsmonitoring/Gesundheitsberichterstattung/GBEDownloadsJ/JoHM_03_2018_KiGGS-Welle2_Gesundheitliche_Lage.pdf?__blob=publicationFile>. 04.07.2021.

Thévenon, Olivier et al. (2018): Child poverty in the OECD: trends, determinants and policies to tackle it. OECD Social, Employment and Migration Working Papers. Paris: OECD Publishing. <https://www.oecd-ilibrary.org/docserver/c69de229-en.pdf?expires=1634722648&id=id&accname=guest&checksum=CDB4EFDCD3FDCF27710B0C60172981F7>. 20.08.2021.

Thiel, Susann & Najafi, Behshid (2020): Armut von geflüchteten Frauen*: marginalisiert, schutzlos und unsichtbar? In: Regina-Maria Dackweiler & Alexandra Rau & Reinhild Schäfer (Hrsg.), Frauen und Armut – Feministische Perspektiven (325-341). Opladen, Berlin & Toronto: Verlag Barbara Budrich.

UNFPA (2013): Wenn Mädchen Mütter werden. Herausforderungen Teenagerschwangerschaften. Weltbevölkerungsbericht 2013. Kurfassung. <https://oegf.at/wp-content/uploads/2018/02/weltbevbericht_2013_DE.pdf>. 30.04.2021.

UNHCR (2021): GLOBAL TRENDS FORCED DISPLACEMENT IN 2020. <https://www.unhcr.org/flagship-reports/globaltrends/>. 11.06.2021.

Volkshilfe (o. J.): ARMUT & KINDERARMUT. <https://www.volkshilfe.at/was-wir-tun/positionen-projekte/armut-und-kinderarmut/>.03:04:2021.

Volkshilfe a (o. J.): DIE 4 DIMENSIONEN VON KINDERARMUT. <https://www.kinderarmut-abschaffen.at/fakten/4-dimensionen-von-kinderarmut/>. 20.04.2021.

Volkshilfe b (o. J.): Corona als gefährlicher Armutsbeschleuniger. <Corona & Kinderarmut - Volkshilfe Kinderarmut abschaffen (kinderarmut-abschaffen.at)>. 10.09.2021.

Volkshilfe Vorarlberg (o. J.): Die 4 Dimensionen von Armut. <VOLKSHILFE VORARLBERG (volkshilfe-vlbg.at)>. 20.04.2021.

Volf, Irina & Laubstein, Claudia & Sthamer, Evelyn (2019): Wenn Kinderarmut erwachsen wird ... Kurzfassung der Ergebnisse der AWO-ISS-Langzeitstudie zu (Langzeit-)Folgen von Armut im Lebensverlauf. Frankfurt am Main: Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik e.V. <<https://www.iss-ffm.de/fileadmin/assets/veroeffentlichungen/downloads/Kurzfassung-Ergebnisse-AWO-ISS-Langzeitstudie.pdf>>. 12.04.2021.

Wallner, Claudia (2019): „...und keiner schaut hin“ Frauen in Armut und die Folgen. BAG Wohnungslosenhilfe, wohnungslos 3, 91-94. <<https://www.claudia-wallner.de/wp-content/uploads/2020/08/%E2%80%A6und-keiner-schaut-hin-Frauen-in-Armut-und-die-Folgen-2019.pdf>>. 09.04.2021.

Winker, Gabriele & Degele, Nina (2009): Intersektionalität. Zur Analyse sozialer Ungleichheiten. Bielefeld: transcript.

Zander, Margherita (2020): Kinderarmut. socialnet Lexikon. Bonn: socialnet. <<https://www.socialnet.de/lexikon/Kinderarmut>>. 12.04.2021.

Quellenverzeichnis

Internetquellen:

Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (2021): Armut. <<https://www.bmz.de/de/service/lexikon/armut-14038>>. 04.07.2021.

Schmid-Vierthaler, Rosa (2015): Mathe für Mädchen: „Wir dramatisieren die Kategorie Geschlecht“. <<https://www.diepresse.com/4682184/mathe-fur-madchen-wir-dramatisieren-die-kategorie-geschlecht>>. 13.09.2021.

Wallner, Claudia (o. J.): Armut und Gender im Jugendalter. MIR.FEHLT.WAS. <http://www.kommunale-koordinierung.de/uploads/tx_news/Plenum_Tag1_Claudia_Wallner_Praesentation.pdf>. 30.04.2021.

Homepage der Volkshilfe Steiermark: <<https://stmk.volkshilfe.at/>> 07.01.2022

Empirische Quellen:

FG – Transkript Fokusgruppe mit Expertinnen der Sozialen Arbeit mit Mädchen, durchgeführt am 14.10.2021 in der Zeit von 16:00 bis 19:00 Uhr, von Anna Riegler und Miriam Burkia Stocker.

Email VH: AW: Infos zum Projekt vom 11.10.2021 08:52 von Elke Schaumberger

Anhang

Leitfaden Fokusgruppe

Kurze Einleitung zum Forschungsprojekt

Einstieg: Erfahrungen mit Armut

Welche Erfahrungen mit Armut, insbesondere von Mädchen fallen euch als erstes ein (egal, ob privat, beruflich). Alles, was euch als erstes in den Sinn kommt auf Kärtchen mit Schlagwort schreiben. (sammeln und vorstellen)

Fragen individuelle Ebene zu Mädchen, die in Armut leben:

- Erleben:

Hast du Erfahrungen in deiner Arbeit/Forschung damit, wie Mädchen Armut erleben?

Was erzählen dir Mädchen, was hast du dazu geforscht?

Über welche Erfahrungen mit Armut sprechen Mädchen?

Welche Bedürfnisse äußern sie?

Nachfragen in Bezug auf Dimensionen:

materiell, sozial (Netzwerke, Peers) Familie, Bildung, Arbeit, Zugänge, Gesundheit, Migration/Flucht

Welche Erfahrungen habt ihr dazu mit Mädchenarmut im Zusammenhang mit unterschiedlichen Migrations- bzw. Fluchtbiografien?

- Bedürfnisse:

Welche Bedürfnisse äußern Mädchen euch gegenüber?

- Herausforderungen:

Welche Herausforderungen müssen aus eurer Erfahrung nach Mädchen bewältigen, die in Armut leben? Was erzählen Sie euch, was wisst ihr darüber aus euren beruflichen Zusammenhängen heraus?

Nachfragen:

Migrations- und Fluchtbiografie

Rollen die Mädchen in Familien bekommen?

Was wird armen Menschen, Mädchen zugeschrieben? Wie wird über Armut in der Öffentlichkeit geredet, geschrieben?

Wie gehen die Mädchen damit um?

- Bewältigungsstrategien:

Wie gehen Mädchen mit Herausforderungen um?

Welche Bewältigungsstrategien von Mädchen (i. Unterschied zu Burschen) kennt ihr im Umgang mit Armut.

Fragen zum Umgang der Eltern mit Mädchen & Armut

Wie gehen Eltern (Mütter/Väter) mit Armut/Mädchenarmut um?

Was sind eure Erfahrungen diesbezüglich?

Nachfragen:

Nehmt ihr Unterschiede im Umgang der Eltern (Väter/Mütter) mit Armut von Jungen und Mädchen wahr, wenn Geschwister vorhanden sind? Wenn ja, welche?

Welche Bedürfnisse werden vorrangig gesehen, welche Bedürfnisse werden als erstes abgedeckt, wofür wird um Hilfe angesucht?

Gibt es Unterschiede im Umgang Väter/Mütter.

Welche Elternteile sind mit dem Thema (Kinderarmut/Mädchenarmut) wie beschäftigt?

Mit welchen Familienformen macht ihr am meisten Erfahrungen in Bezug auf Armut?

Welche Erfahrungen macht Ihr hier?

Welche familiären Rollenbilder spielen für Mädchen eine Rolle? Wie wirkt sich das auf den Lebensalltag von Mädchen aus, die in Armut leben?

Warum ist das aus eurer Sicht so?

Fragen zu Migration und Flucht

Mit welchen Herausforderungen müssen Eltern mit Migrations- bzw. Fluchtbiografie (Männer/Frauen) in Bezug auf Armut/Mädchenarmut umgehen?

Mit welchen Herausforderungen müssen Mädchen mit Migrations- bzw. Fluchtbiografie in Bezug auf Armut umgehen?

Fragen zu Methoden und Angeboten in Einrichtungen:

Welche Zugänge, Methoden und Angebote kennt ihr, damit Mädchen, die in Armut leben wahrgenommen werden, deren Bedürfnisse gesehen werden und sie entsprechend gefördert werden können?

Nachfragen:

Welche Angebote gibt es in der Sozialen Arbeit?

Welche Angebote, Zugänge, Methoden habt ihr in euren Einrichtungen?

Was wird mit Unterstützungsleistungen abgedeckt, nicht abgedeckt?

Wie erfahren Betroffene über Unterstützungsleistungen, woher haben sie ihr Wissen (nicht nur monetär)?

Wie informiert ihr Mädchen/Eltern? (Wie werden Mädchen erreicht)?

Fragen zur institutionellen/politischen/strukturellen Ebene:

Wie wird Mädchenarmut institutionell/politisch wahrgenommen?

Wie wird damit umgegangen?

Welche Maßnahmen & Angebote gibt es?

Nachfragen:

Welche Bedürfnisse/Bedarfe werden erkannt?

Wie wird auf spezielle Bedürfnisse und Herausforderungen für Mädchen eingegangen?
Wie schätzt ihr das ein?

Verbesserungsvorschläge:

Stellt euch vor, ihr habt unbegrenzt Möglichkeiten und Ressourcen, Zugänge zu Verwaltung, Politik, Finanzen etc. Was würdet ihr tun, um Mädchen sichtbarer zu machen, sie zu fördern, sie bei ihren speziellen Herausforderungen und in Bezug auf ihre Bedürfnisse zu unterstützen?

Nachfragen:

Wie würdet Ihr die Bedürfnisse von Mädchen sichtbar machen?

Welche Maßnahmen würdet Ihr veranlassen?

Welche Angebote würdet ihr einrichten?

Ebenen Persönlich

als Organisation

strukturell (auf politischer Ebene/in der Öffentlichkeit)

Abschluss:

Möchtet ihr noch etwas einbringen, was wir noch nicht angesprochen haben?

Mädchen ...
... sichtbar machen
... stärken
... fördern



FH | JOANNEUM
Soziale Arbeit

volkshilfe.

Volkshilfe Steiermark Landesverein

Wagner-Biro-Straße 63c, 8020 Graz

T: +43 316 8960 31003, E: verein@stmk.volkshilfe.at

www.stmk.volkshilfe.at

www.facebook.com/VolkshilfeSteiermark

Firmensitz Graz, FN: 207240s, LG f. ZRS Graz, UID: ATU52684304